Dogm.
929

3705

Ex
Libris Theodori Kolmair
Professoris.

Dogm. 929.

<36626039840019 S

<36626039840019

E Bayer. Staatsbibliothek

Vorbereitung

auf

die Königlich Großbritannische

Aufgabe

von

der Gottheit Christi,

von

D. Joh. Salomo Semler.

Halle,

bey Johann Jacob Gebauer,

1787.

Ad Conv. Monac. Rem. 5. Aug. 1792

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Se. Königliche Majestät

Friedrich Wilhelm den II.

König von Preußen

rc. rc. rc.

Allerdurchlauchtigster,

Großmächtigster,

Allergnädigster König und Herr!

Könige und Obrigkeiten waren stets die rechtmäßigen Schutzherrn der öffentlichen und privat Religion ihrer Unterthanen; nur in finstern Zeiten, da es immer weniger weise Selbstregenten gab, keimete ein neuer unabhängiger Religionsstaat auf, der die allgemeine christliche uneingeschränkte Religion, (die allerleichteste,

aller-

allergewisseste heiligste Ordnung des wahren eigenen Wohlergehens aller Menschen,) den politischen Absichten dieser Religionsdespoten unterwarf; und den von Gott verordneten einzigen Regenten dieses ihnen angebohrne Schutzrecht, die öffentliche und besondere Religion ihrer Unterthanen selbst zu gewähren, wieder raubete, und nun über die ganze christliche Welt eine viel beschwerlichere Knechtschaft, unter der Maske der allereinzigen Gottgefälligen Religion, einführete: als jemals selbstdenkende Menschen unter dem noch so schlechten Priesterstande der Juden und Heiden, ertragen hatten. Ihr erster Grundsatz war, allen Menschen den eigenen Gebrauch ihres Verstandes und Willens in der Wahl ihrer eigenen Religion, geradehin zu entziehen; Kaiser, Könige und Fürsten, waren der neuen Larve, Oberste Gewalt der Kirche, nicht weniger unterworfen, als die allerunwis-

sende-

sendesten und aller moralischen Talente ganz entblößeten Menschen. Nun gab die souveraine Kirche lauter geistliche oder kirchliche Gesetze; alles gerieth unter das neue Gebiet der Kirche. Reiche und Staaten wurden nun Kirchenlehen. Die Regenten unterzeichneten blos die Gesetze der Kirche, welche gemeiniglich wider die besten und nützlichsten Unterthanen des Staats redeten, welche dieser neuen Knechtschaft sich nicht unterwerfen wollten. Daher vermehrten sich die harten Gesetze wider die Ketzer, von denen blos die Kirche politischen Nutzen hatte, die nun über den wahren Staat erhoben blieb. Die vielen kirchlichen Formeln, Glaubensformeln, die alle zunächst wider so genannte Ketzer eingeführet worden, und zur moralischen christlichen Religion gar nicht, sondern blos zur Bestätigung und Ewigkeit der Kirchenreligion, von Päbsten und Bischöfen, unabhängig von den wahren

Regen-

Regenten, abgefasset, erkläret und angewendet wurden: vollendeten den ruhigen Besitz dieser usurpirten Rechte der rechtmäßigen Regenten. Nun war der unbesiegliche Saame der Intoleranz und der täglichen Verfolgung gegen einander in den großen Acker Gottes, in der ganzen Christenheit, ausgestreuet. Morden, brennen, tödten, plagen: war Eifer in der christlichen wahren Religion.

In keinem Jahrhunderte fehlete es ganz an erhabenen entschlossenen Regenten, die sich der allgemeinen Tiranney solcher Vicegottheiten, wie Päbste und Bischöfe nun hießen, heroisch, landesväterlich widersetzten. Alle Königreiche in Europa haben einzelne große Beispiele, der väterlichen Selbstregenten, die den römischen politischen Larven, Päbsten, Legaten und sogenannten apostolischen Nuntiis, die ihnen gehörigen Schranken wieder anwiesen; und ihre Staaten als wirk-

wirkliche Selbstregenten, nicht als dürftige Lehnleute der Kirche, weise und glücklich beherrscheten. Die von den Regenten berufenen Concilia oder Synoden wurden wieder über die Larvenkirche erhoben. So entstund endlich jene Reformation im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert; ein herrlicher Anfang der Befreiung der Menschen aus einer kirchlichen Sclaverey. – Das erhabene Brandenburgische Haus gab noch mehr, seit dem vorigen Jahrhundert, die wahren politischen Grundsätze an, die für Deutschland so viel Segen brachten. Nun wurden Könige von Preußen Beschützer der freien christlichen Religion, wider viele gleichsam gewöhnliche Religionsbedrückungen; bis der unvergleichbare Friedrich, der nun ganz Unsterbliche, die Rechte der äußerlichen Religion, in unabhängiger Weisheit, für seine hiemit glücklichern Staaten, so genau und richtig festsetzte: daß niemand

über

über freiem Gebrauch seines eigenen Gewissens, durch alte Kunstgriffe von andern Mitbürgern, beeinträchtiget werden konnte. Niemand wurde äußerlich gezwungen, ein solcher oder solcher Christ zu seyn; er konnte für sich selbst so gar Unchrist seyn; wiewol hier immer eine Zweideutigkeit zum Grunde liegt. Niemand wurde wegen seiner eigenen Andacht und Privaterbauung bürgerlich belohnet; die Religion sollte nicht als ein einträgliches Gewerbe getrieben werden.

In diesem Stande großer Glückseligkeit der Preußischen Staaten, haben Ew. Königl. Majestät den Thron des großen Friedrichs als sein Nachfolger bestiegen. Die öffentlichen so heiligen Wünsche und gerechten Hoffnungen dieser Millionen froher Unterthanen, gehen nun über ins tägliche st lle Leben, dessen fernere Wohlfahrt und Glückseligkeit sie nun von eben der Weisheit, Gerechtigkeit und Landes-

väter-

väterlichen Huld ganz sicher herleiten; da diese großen Eigenschaften in der Königlichen Erbschaft oben an stehen.

So unbedeutend ich unter so vielen Millionen Preußischer Unterthanen bin, lege ich doch ein klein Opfer vor dem Königlichen Throne in diesen Blättern in tiefster Devotion nieder; deren Hauptinhalt ein in Europa so angesehener König von Großbritannien, (dessen Vorfahren ehedem der Pabst den Titel Defensor fidei in alter Einbildung beilegte,) an die theol. Facultät seiner Universität in Göttingen übermachte. Ich bin der älteste Professor der Theologie auf hiesiger Friedrichs-Universität, und habe über jene königliche Aufgabe als ein preußischer Professor der Theologie eine Art von Vorbereitung drucken lassen; für die ich freilich desto leichter eine der Sache selbst nützliche Aufmerksamkeit zu schaffen denken konnte, wenn Ew. Königl. Majestät allergnädigst

diese

diese allerunterthänigste Freiheit zu übersehen geruhen, daß den allerhöchsten Königlichen Namen diesen Blättern vorzusetzen mich erkühnete. In der reinsten willigsten Submission ersterbe ich

Ew. Königl. Majestät,

Allergnädigster König und Herr,

Halle,
den 2. December 1786.

allerunterthänigster Knecht
Johann Salomo Semler,
der theol. Facultät Senior.

Vorrede.

Wenn ich auch nicht durch einige meiner Bekannten dazu gleichsam wäre aufgefodert worden, über die öffentliche Aufgabe Sr. Großbritannischen Majestät, von dem allen Christen so wichtigen Glaubensartikel, der die Gottheit Christi begreift, mich bey dieser Gelegenheit so herauszulassen, daß die Sache selbst etwas umständlicher auseinander gesetzt, und gleichsam näher vorbereitet würde: so hätte ich doch selbst es mit zu meiner Pflicht gerechnet, da ich so viele Jahre ein academisches theologisches Lehramt geführet habe, auch meines Theils dazu etwas beizutragen, daß

die so gemeinnützige, so practische Erkenntniß Christi und seiner unendlichen Bestimmung, unter unsern christlichen Zeitgenossen immer mehr durch jetzige Lehrer befördert und immer besser anempfohlen werde. So wenig ich jemalen in Ausrichtung meines Amtes durch Furcht vor Menschen mich von dem Wege habe ableiten lassen, den ich für den richtigen halten mußte; wie ich denn die freimüthige Sammlung Selecta capita ex historia ecclesiastica, damalen wider das *Abrégé* der Kirchenhistorie aus dem Fleuri, unternommen und dem unsterblichen König Friedrich zugeeignet habe: eben so wenig habe ich nachher und bis jetzt auf recht gewissen Beifall und Genehmhaltung meiner Zeitgenossen mehr gesehen, als auf meine Pflicht, wonach ich als Lehrer, so viel bey mir stehen kann, die Grenzen des an sich unendlichen Reichs der Wahrheit, das auch die freie christliche Religion begreift, von andern nicht verengern und verrücken lassen soll. Da ich diese Pflicht allerunterthänigst eben so gegen Se. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm erneuert habe;

dessen

dessen Königlichen Schutzes und allerhöchster Huld hiesige Friedrichs-Universität nicht weniger ferner würdig zu seyn sucht, als die berühmte Georgia Augusta ihres so wohlthätigen Königs würdig seyn will; deren Theologis Se. Großbritannische Majestät die Entscheidung über die einlaufenden Preisschriften über die Gottheit Christi, aufgetragen hat: so habe ich es für nicht unschicklich gehalten, daß ich, als ein so vieljähriger Theologus, das Mein auch hiebey thäte, und gleichsam eine Art von Vorbereitung öffentlich mittheilete, welche manchem von denen nützlich seyn möchte, die sich an diese Preisaufgabe nun zu machen gedenken. Sie kann mit gleichem Rechte leicht und schwer genannt werden; wie es einen sehr alten Spruch giebt, das Evangelium, oder der Hauptinhalt der christlichen practischen Religion sey wenig und viel, sey klein und groß; nach der ungleichen Fähigkeit und Bedürfniß der so verschiedenen Liebhaber. Sehr bald hat die Kirche, die sich über das Gewissen der Christen erhub, diese freie Lage der gemein-

meinnützigsten Religion, (keinesweges im Geiste Christi, oder in apostolischer christlicher Gesinnung,) eigenmächtig abgeändert, und durchaus nur eine allereinzige Bestimmung der Gottheit Christi so eingeführet, als wenn Gott selbst es durch Christum ganz entschieden geoffenbaret hätte, daß die moralische Wohlfahrt und Seligkeit aller Christen und aller Menschen eben an dieser einzigen Bestimmung hinge. Auf diesen Gegenstand habe ich vornehmlich immer gesehen, und das ganz und gar falsche Ansehen der Kirche ausdrücklich hier beurtheilet und wieder bey Seite gesetzt. An diesem falschen Ansehen der Kirche hing der eben so falsche Begriff von der allereinzigen Wahrheit einer christlichen einzelnen Vorstellung von Christi Gottheit; und dis zog die ungerechte rohe Verdammung und so gar gewaltthätige Unterdrückung aller der Christen nach sich, welche nicht diese allereinzige Vorstellung davon hatten, übrigens aber in dem allerthätigsten Glauben seiner folgsamen Schüler waren. Ich kann noch immer nicht anders urtheilen, als ich so oft schon

geäu=

geäußert habe: daß alle festgesetzte öffentliche Formeln durchaus **nur einen öffentlichen äußerlichen Endzweck hatten**, und die einzelne Anwendung der in den Formeln enthaltenen unendlichen Sachen, keinesweges geradehin und unmittelbar regieren können, was alle denkende Zeitgenossen betrifft. Ich wollte gar sagen, daß die Urheber der Formeln auf denkende Zeitgenossen, und auf den moralischen besondern Gebrauch solcher Formeln, gar nicht gerechnet haben; gar nicht rechnen konnten. Man gab die Formeln zunächst **für den Lehrstand**, als ein **Band der kirchlichen Gesellschaft**; die innere moralische Anwendung in den Christen, konnte der Lehrer nicht eben so gleichförmig stimmen und regieren, als er die öffentliche Lehre für seine Gesellschaft gleichförmig abfassen konnte. Diese **Ungleichheit** der eigenen einzelnen Anwendung, macht die **Unendlichkeit** und **Allgemeinheit** der neuen practischen Religion aus, in welcher ein und derselbe Glaube, einerley moralische Ueberzeugung, alle wahren oder innern Christen zu dem ihnen gehörigen Antheil an der moralischen neu er-

kannten Wohlfahrt und Seligkeit bringt und darin erhält; daß sie von dem Einen geistlichen unendlichen Haupte, Christo, als Ein geistlicher Körper, in eben dieser großen Ungleichheit und Verschiedenheit, einen und denselben moralischen Einfluß zu ihrem moralischen ungleichen Leben, erfahren und immer behalten, zur unaufhörlichen Verherrlichung des ihnen allen nun gemeinschaftlichen Gottes. Dieses innere geistliche Leben, welches durch Christum, an den sie alle, aber eben deshalb **verschieden**, glauben, alle Christen als stets verschiedene Glieder Eines moralischen Körpers wirklich und wahrhaftig vereiniget: hat die große äußerliche Kirche **fast gar nicht gekannt, oder doch nicht vornehmlich als den Zweck und die Folge der von Gott veranstalteten Offenbarung Christi, vor Augen behalten;** ja viele Pfaffen und Päbste haben selbst **alles für Fabeln** gehalten, und nun zur Beherrschung der ehrlichen Christen angewendet. Daher hat die Kirche den historischen Redensarten, und den freilich einzelnen Vorstellungen, welche ihre localen Christen nun unumgänglich, für sich

selbst,

selbst, angenommen hatten, einen viel zu großen Werth gegeben; und hat gar die ganze ewige Wohlfahrt aller Christen an die damals geläufigen ersten Vorstellungen gebunden; welches freilich die unfähigen Christen geschehen ließen. Sie hat noch dazu, was die ältern Jahrhunderte betrifft, viel zu schlechte Beschreibungen dieser Erlösung der Menschen durch Christum, angenommen, und in ihrer Partey, als die beste einzig wahre Beschreibung, fortgesetzt; da doch diese geistliche ewige Erlösung keine physische endliche Begebenheit ist, welche durch eine einmalige allereinzige Beschreibung und Erfahrung eines einzigen Menschen, völlig und gänzlich, gefasset, begriffen, und in ihrem ganzen Umfange dargestellet werden könnte. Der unermeßliche göttliche Grund und Inhalt der durch den Sohn Gottes geoffenbarten unendlichen Gnade und Wahrheit Gottes, wird daher im N. T. so herrlich beschrieben, daß aller Buchstabe, alle bisherige Vorstellung der Menschen, mit jüdischen Redensarten, viel zu klein seye, den Reichthum der Gnade und Barmherzigkeit Gottes über alle Menschen, diese rechte moralische Herrlichkeit Gottes, zu erreichen; alle Redensarten des A. T. werden als Anfänge, als Schatten, als kleiner Abriß,

in der Absicht nun zusammengesetzt, um diese neue große Sache desto mehr, durch die neue fortgehende christliche Erkenntniß zu erheben, und den ganzen Glauben aller davon gerührten Menschen in geistliche unaufhörliche Bewegung zu setzen, und den Sohn Gottes aus dieser göttlichen ewig fortgehenden Wohlthat, in aller nur möglichen Stuffe der Erkenntniß und der Neigung, groß genug, in unendlicher Gottheit zu beschreiben. Da entstehet nun aber ein gesellschaftlicher Religionsstaat nach dem andern. Jede Gesellschaft ist stets in Zeit und Ort einzeln von andern Christen auf dem Erdboden, und von ihren Gesellschaften abgesondert. Wenn sich mehrere christliche Gesellschaften vereinigen: so ist es stets in äußerlicher Absicht; und wenn sie auch alle zusammen in der reinsten Bewegung des Verstandes und Willens gegen diese Offenbarung des Vaters, Sohnes und Geistes, wirklich, wahrhaftig, schon stünden, welches doch leider nicht der Fall ist, nie werden kann, (wenn man auch noch so viel Gemählde von der neuen Kirche, von dem neuen Jerusalem, aufstellet:) so könnten doch alle diese stets einzelnen, endlichen Vorstellungen, die in ihren Glauben eingeschlossen sind, die Unendlichkeit dieses gleich göttlichen Gegenstandes,

nicht erreichen. Wenn nun gar Kirchen sich herausnahmen, eine einzige Bestimmung und festgesetzte Formel für alle Mitglieder ihrer Gesellschaft einzuführen, deren Inhalt ihren Glauben an Vater, Sohn und heiligen Geist einmal wie allemal ausmachen soll: so geschahe dieses alles nur jure humano, sociali, **zu einem äußerlichen Endzweck**; und kann nicht den wirklichen Privatglauben aller einzelnen Christen hiemit bestimmen und festsetzen. Es bleibet eben dieselbe Unendlichkeit des Gegenstandes; es bleiben die von Gott selbst herrührenden Stufen des practischen eigenen Glaubens aller Christen; und wenn die Kirche gar die Absicht hat, diese freien moralischen Stufen des eigenen Glaubens aller einzelnen Christen aufzuheben und zu hindern: so ist sie nicht mehr die herrliche würdige allgemeine Stadt des unendlichen Gottes, wovon Christus der unendliche Grund ist und bleibet.

Ich unterwerfe gern diese freilich sehr ernsthaften, nicht eben abgetragenen Betrachtungen, allen verständigen practischen Christen, Lehrern und Schülern; daß sie es selbst gewissenhaft und frey beurtheilen, ob ich die lautere geistliche Lehre der allgemeinen unendlichen christlichen Religion kenne und vor Augen

 habe;

habe; welche immerfort Geist und Leben in den Christen ist, und das so herrliche Reich Gottes auf Erden, in freiem heiligen Gebrauche des eigenen immer geistlichern Verstandes und Willens aller Christen, mit Beibehaltung der unendlichen Stufen ihres eigenen Christenthums, wirklich befördert und ausbreitet; ohne der schon lange von Gott herrührenden bürgerlichen Regierung aller äußerlichen Sachen, ins Amt zu fallen; ohne einen Kirchenstaat zum Hauptzweck dieses neuen christlichen Glaubens ganz unchristlich, unapostolisch ferner zu machen, und mit diesen ungeistlichen Larven dieser göttlichen geistlichen Religion eine immerwährende Beschimpfung und Verkleinerung ferner zuzuziehen, von allen selbstdenkenden und moralisch aufmerksamen Menschen.

Nie sagte ein Apostel: serviant reges terrae Christo, leges ferendo pro Christo, contra haereticos, wie Augustinus diese neuen *Statuta* ecclesiae aufgebracht hat, da es statt weiser Regenten so schlechte Honorios gab. Wahrlich, es ist schon unchristlich, wenn man lehret: Könige dieneten hiemit Christo, wann sie thun, was die Kirche haben will. Sie handeln nicht einmal königlich, geschweige, daß dieses Gott und Christo dienen heiße. Leges

ferre

ferre pro Christo, ist ein ganz falscher Gedanke; ist abgeschmackt; gehört zu africanischer Geschichte der damaligen schlechten Religion. Es ist der allerunverschämteste Widerspruch gegen Christi Grundsatz: wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Jünger darob kämpfen. Wenn man also mit weltlicher Macht und mit bürgerlicher Gewalt, oder mit List und Betrug, das Reich Christi ausbreitet: so wissen wir, daß dis nicht das Reich Gottes ist; dessen wahre Mitglieder, eben um ihres besser erkannten Herrn willen, schon aller Obrigkeit unterthan sind, und in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit ein ruhiges stilles Leben führen, das aus Gott ist; den sie aus der Lehre Christi immer mehr, immer größer erkennen, immer würdiger und williger verehren. Kein Christ wird sich übrigens gegen die Kirche oder gegen Lehrer undankbar und widerspenstig bezeigen, wenn man ihn unterweiset von wahrer christlichen Religion; er wird auch die gemeinschaftliche Kirchensprache nicht eigenmächtig täglich anders schaffen wollen; denn sie gehört zum öffentlichen Zweck der ganzen Gesellschafft, der er selbst, als einzelnes Glied, um gemeinen Nutzens willen, sich gern christlich und patriotisch unterordnet, ohne irgend

einigen Schaden für seine eigene christliche Uebung, von diesem brüderlichen nachgebenden Verhalten, zu nehmen.

Von protestantischen Lesern verspreche ich mir desto mehr brüderliche gemeinnützige Denkungsart, wenn sie diese Vorbereitung nun selbst prüfen: je mehr ich auf **dem wahren Grund und Boden** hier stehe, dessen feste Lage uns Protestanten von einer päbstlichen Kirchenregierung und übel bestellten Lehrordnung so glücklich frey werden half. Je mehr wir diese herrliche Periode der weisesten Providenz, der wahren Historie nach, richtig vor Augen behalten: desto aufmerksamer werden wir seyn und bleiben, um ja zu behalten, was wir haben; desto mehr werden wir den Geist unserer ersten Vorfahren in uns einführen und bewahren, der von Gott, den wir in aller Gewissenhaftigkeit ehrten, so reichlich ausgetheilet wurde, um sich der alten Finsterniß zu widersetzen, in welcher die unendliche, Gott allein würdig ehrende Religion, so lange, so listig verhüllet lag! Eine Finsterniß, deren abscheuliche ganz unselige Früchte und Folgen noch immer von Liebhabern aller weltlichen sinnlichen Lüste, von ausgemachten Feinden der wahren geistlichen Religion, aufs neue begünstiget und gleichsam einge-

eingeweihet werden, um abermalen jene fürchterliche Knechtschaft über uns zu bringen, die doch Christus in die erwünschteste Freiheit, mit Recht und Macht Gottes, gesetzt hatte. Wenn doch wenigstens alle protestantische Lehrer mit dem herrlichen unendlichen Reiche dieses Sohnes Gottes, und mit dem sanften Geiste Christi so bekannt wären, daß sie nicht an einem fremden Joche zu ziehen, sich bereden ließen! sich nicht abermals, gleichsam **bezaubern** ließen! Da unsre Vorfahren im Geiste angefangen haben, wollten wir, ihre Nachkommen, im Fleische, in alten **Mikrologien**, in ehemaligen Kirchen-Statuten gar die unendliche uns gehörige Vollkommenheit finden? wollten vergessen, daß Einheit des Geistes, oder Einsicht der größern unendlichen Grundsätze von Gott; daß noch so ungleiche, aber wahre, gewissenhafte Uebung derselben, die ganze Niedrigkeit und Armuth des Judenthums so unwiderstehlich umgeworfen habe? wollten auf Leute hören, die uns erst sagten, hie ist Christus, da ist Christus? Es ist und bleibt ein einiger, ein unendlicher Grund, der in dem unendlichen Sohne und Geiste Gottes, welchen die neue Religion lehret, als ein unerschöpflicher Schatz, verborgen lieget. Auf diesen unendlichen

Grund hat Christus eine Kirche zu bauen angefangen, welche die wahre allgemeine Religion, die in dem Gewissen der Christen ihren Sitz hat, stets lehren und empfehlen sollte, zur moralischen größten Vereinigung aller Menschen. Erst hinter dem vierten Jahrhundert nimmt sich die nun confoderirte Kirche heraus, ein allgemein gültiges festes Maaß der christlichen Begriffe für alle Christen aufzustellen. So wenig ich auf meine Schriften zu verweisen pflege, kann ich doch hier nicht umhin, die aufmerksamen forschenden Leser sehr zu bitten, daß sie das **zweite Stück** meiner **historischen Sammlung** über die Beweisstellen der Dogmatik (von Dreieinigkeit) jetzt wieder nachsehen wollen; worin sie sehr viel Beweise von freier eigener Denkungsart der so vielen alten Lehrer finden werden, die noch durch keine kirchliche Vorschrift gehindert wurden, an der leichtesten und ihnen fruchtbarsten Anwendung ihres eigenen christlichen Glaubens. Ich erkühne mich zu sagen, wenn jetzt Schriftsteller sich an diese Aufgabe machen wollen, und sie haben nicht **wenigstens** so viel historische Kenntnisse sich geschafft, als ich da gesammlet oder doch nachgewiesen habe: so werden sie sich selbst sehr hindern, an der hergehörigen großen weittragenden

genden Uebersicht dieser so wichtigen als fruchtbaren und gewiß recht gemeinnützigen Aufgabe. Es ist nicht meine Anmaßung, daß ich so stark rede; es ist meine gewissenhafteste Theilnehmung an der würdigsten und besten Einrichtung, des uns gehörigen Lehrvortrags über die unendliche Absicht der Offenbarung des allein seligen, allein weisen, herrlichsten Gottes, der in seinem Sohne und Geiste aller Menschen (damals waren sie in Juden und Heiden getheilet,) wahre Wohlfahrt und Seligkeit eben so gewiß lehret und befördert, als er über alle Menschen, die unter seinem Himmel auf seiner Erde wohnen, ein und derselbe alles wirkende und schaffende Herr und Vater ist. Nun wenn Schriftsteller erst selbst des Geistes Christi theilhaftig und der größten Treue in Beförderung des gemeinen Nutzens also fähig sind: mögen sie sich an diese große Aufgabe machen; und zur Aufklärung und Darstellung der ungezweifelten Gottheit Christi noch viel mehr, noch glücklicher thun und schaffen, als auf allen Conciliis und Synodis jemalen, jetzt und künftig, geschehen konnte!

Endlich hoffe ich noch gütige Vergebung bey den meisten Lesern zu erhalten, daß ich als einen Anhang einige Stellen abgeschrieben

habe,

habe, aus einer Predigt eines würdigen öffentlichen Lehrers in der katholischen Kirche, Herrn Eulogius Schneider; die er noch im vorigen Jahre am Catharinentage zu Augspurg über die christliche Toleranz gehalten, als damaliger Franziscaner-Lector; und jetzt drucken lassen, als Herzogl. Würtembergischer Hofprediger. Wenn dieser würdige Mann mehrere seines Gleichen hat in der katholischen Kirche, woran würklich nicht zu zweifeln ist: so fängt gewiß eine neue Periode der Glückseligkeit in Deutschland an; ohne äußerliche, buchstäbliche, stets geistlich unfruchtbare Vereinigung! Denn Protestanten können doch nicht entgegenstehende Grundsätze haben, oder sich mit Jesuitischen Parteigängern in irgend einer gemeinnützigen Absicht einlassen!

Halle, den 7. December 1786.

Joh. Sal. Semler.

Einlei-

Einleitung.

Der Sinn, in welchem die evangelischen Kirchen, oder alle Protestanten, die Gottheit Christi, oder des Sohnes Gottes, lehren und bekennen, ist der Hauptsache nach eben derselbe Sinn, den die so genannte katholische Kirche jederzeit wider alle so genannte Ketzer behauptet hat. Aber der Grund dieses Glaubens der katholischen Kirche ist eben so sehr, als die Erklärung oder Vorstellung des Inhalts, verschieden, wenn die katholische und römische Kirche neben die Lehre der Protestanten von der Gottheit Christi gestellet wird. Dort ist das Ansehen der Kirche der Grund dieses so zu glauben; die Kirche hat das Recht, Glaubensartikel aufzustellen und zu bestimmen, auch ohne klares Zeugniß und Lehre der heiligen Schrift; blos durch so genannte Tradition. Selbst die römische Kirche gestehet es, daß die katholische oder gemeine Lehre von Dreieinigkeit, in der Bibel nicht also zu finden seye, als sie durch die Kirche bestimmt wird. Die Protestanten aber gestehen der Kirche

dieses Recht nicht zu, solche Glaubensartikel zu machen, oder zu bestimmen, welche die gewissenhaften Christen nicht selbst in der Bibel finden können. Der Grund also der Lehre von einer Dreieinigkeit, und von einer wahren Gottheit Christi, wird von Protestanten ganz allein aus der heiligen Schrift angenommen. Eben so wird die ein für allemal gültige Erklärung dieser Lehre, in der römischkatholischen Kirche, blos nach den Conciliis und so genannten Vätern unveränderlich festgesezt; von Protestanten aber dem eigenen Gewissen und Glauben so freigelassen, daß die von Menschen eingeführten Worte, Homousios, drei Personen, Trinitas, Zeugung aus dem Wesen des Vaters ꝛc. keinesweges für unumgänglich nöthig zur Seligkeit angesehen werden; sondern den Christen die Wahl freistehet, sie zu behalten, oder nicht zu brauchen. Dis konnte wol nicht anders seyn, wenn Protestanten die freie Anwendung ihres eigenen Gewissens, oder den eigenen lebendigen Glauben, jenem historischen, fremden, Glauben, den die Kirche ihren Unterthanen anbefiehlet, vorziehen wolten. Wir wolten keine ungeistliche, blos äusserliche Christen, mehr seyn; wir glaubten gar nichts um des bloßen Ansehens der Kirche willen; sondern wolten Gotte allein glauben, der uns durch Christum, durch seinen Geist, und durch die Apostel alles hinlänglich lehre, was nun uns zu unserer eigenen geistlichen oder innern Wohlfahrt und Seligkeit nöthig seye. Da nun die von der Kirche ehedem eingeführte Sprache und Beschreibung, von einer gleichwesentlichen Zeugung eines Sohnes von dem Vater, von (damals beschriebener) Einheit des Wesens, unitas speciei, wofür nachher erst unitas numerica, ein einziges Wesen, angenommen worden,

eben so wenig an sich selbst, zur geistlichen Wohlfahrt derer Lehrer, welche diese abwechselnde Sprache aufbrachten, oder zur Seligkeit aller Christen, gehöret, welche nun diese Kirchensprache zur Beschreibung des Sohnes Gottes reden lernen; als wenig die ehedem gewähleten Beweisstellen, deren Mangelhaftigkeit und Untauglichkeit immer mehr erkannt wurde, da man die fehlerhaft gemachte oder unrecht abgeschriebene griechische und lateinische Uebersetzung des Alten Testaments, immer mehr einsahe; wie man die Wahl der Beweisstellen aus dem Neuen Testament eben also frey und besser zu beurtheilen nicht unterlassen oder hindern konnte: so ist es freilich ganz ausgemacht, daß die ungleiche kirchliche Sprache, wonach die Gottheit Christi, oder des Sohnes Gottes, von Zeit zu Zeit immer weiter von Christen erklärt und beschrieben wurde, keinesweges denjenigen Glauben ein für allemal schon ausmacht, welcher zu der neuen grössern Wohlfahrt aller Christen, an und für sich unumgänglich nöthig heissen kann.

Diese Ungleichheit der öffentlichen oder der gesellschaftlichen Sprache, wonach die Christen, wie sonst Völkerschaften, sich von einander äusserlich unterscheiden, wenn sie ihren Glauben an Vater, Sohn und heiligen Geist, oder an Jesum Christum, den Sohn Gottes, von Zeit zu Zeit selbst zusammensetzen und mit Worten beschreiben; ist sehr unrecht von der grössern Kirche von jeher also angesehen und beurtheilet worden: als wenn der Glaube zur geistlichen oder christlichen Seligkeit, oder die vollkommenere geistliche Religion nun allen andern christlichen Parteien durchaus, geradehin fehle, welche ihren Glauben an Vater, Sohn und Geist, oder an Jesum Christum den Sohn Gottes, mit andern Re-

densarten, mit andern Bestimmungen ihrer Vorstellungen, beschreiben, als die Redensarten sind, welche die katholische Kirche bey ihren Gliedern eingeführet hat. Diese grosse Kirche hat ehedem gar einen öffentlichen Fluch, Anathema, wider alle andere Christen eingeführt, als geradehin von Gott verworfene und ewig verdammte Menschen; und daher entstund die übertriebene Hochachtung des katholischen sogenannten Glaubens, der in einer wörtlichen Formel enthalten war; daß ohne denselben niemand, weder Christen, noch alle andre Menschen, in den Stand einer moralischen Wohlfahrt und Seligkeit kommen könnten. Es war aber doch gewiß, daß Arianische Christen eine wirkliche Gottheit des Sohnes Gottes ernstlich glaubeten und lehrten, welche in dem menschlichen Leibe des Jesus den Grund einer Unsterblichkeit für die Menschen wieder eingeführet (ἐνσαρκωσις); woher sie die Erlösung der Menschen und ein ewiges Leben eben so gewiß herleiteten, als die katholischen Lehrer, welche diese Gottheit aus dem **Wesen** des Vaters, (nachher in demselben) bestimmten; da die Arianer sie aus dem **Wollen** und Beschliessen desselben, vor der Schöpfung der Welt, herleiteten. Wie hier beide Parteien unter Vater und Sohn stets zwei verschiedene Subjecte oder **Personen** sich vorstelleten, ohne hiemit eine Mehrheit Gottes und Vervielfältigung des Wesens neben einander anzunehmen: so behielten hingegen die **Noetianer** und **Sabellianer** nur Ein **Subject** unter diesen Bezeichnungen; und die **Photinianer** verstunden unter dem Sohn Gottes nur den Jesus, der aus **Maria** auf eine übernatürliche Art geboren worden, ohne vorher einen Sohn Gottes zuzulassen.

Wenn

Wenn wir die Quelle dieser so verschiedenen Vorstellungen der Christen, die doch eben in diesen Vorstellungen allesamt noch von Juden und Heiden unterschieden werden, aufsuchen: so müssen wir überhaupt und zunächst die heiligen Schriften der Juden dafür ansehen; und zwar damalen in der griechischen Uebersetzung, welche wir gemeiniglich die alexandrinische, oder der 70 (72) Dolmetscher zu nennen pflegen, nach der jezt fabelhaften, aber ehedem geglaubten Erzählung, die einem Aristeas, in sehr ungleichem Umfange, beigelegt wird. Aus dieser Uebersetzung, und aus andern moralischen Schriften griechischer oder alexandrinischer Juden, entstehen wenigstens die Vorstellungen, welche christliche Schriftsteller und Lehrer nach und nach so verschieden zur Erklärung des N. T. sammlen. Die lateinische sehr alte Uebersetzung eben dieser genannten Bücher, (der 70 und jener andern Schriften) diente bald nachher den lateinischen oder abendländischen Christen zur Quelle ihrer Vorstellungen. Beide Vorstellungen machen den neuen Inhalt der nun sich immer mehr ausbreitenden christlichen Religion und der Taufformel aus; worin eben die Beschreibungen von der Bestimmung des nun unter den damaligen Menschen erschienenen Sohnes Gottes oder Christus, (von der Erlösung und Befreiung der Menschen durch ihn) das vornehmste Unterscheidungsstück, wider die Juden ausmachen. Man kann aber kaum daran zweifeln, daß auch andre Juden, die keine griechische Uebersetzung nöthig hatten, sondern eine syrische oder palästinisch-hebräische Erklärung ihrer alten heiligen Bücher bisher gebrauchten, ebenfalls sich einzelne Vorstellungen von dem **Meschiach**, oder grossen Statthalter Gottes, gesammlet haben;

 durch

durch den das Reich Gottes auf Erden zu seiner Zeit angerichtet werden sollte. Unter den Vorwürfen, welche der hohe Rath dem Jesus von Nazaret machte, und ihm die Todesstrafe deshalb zuerkannte, war ausdrücklich eben dieser: daß er sich selbst zu dem Sohn Gottes, oder des Hochgelobten, mache und erhebe. Sie haben also ebenfalls sich einen besondern und grossen Begriff aus ihren hebräischen Büchern gesammlet, von dem **Messias**, oder Christus, als **Sohn des lebendigen Gottes**, κατ᾽ ἐξοχην, oder in höchster Bedeutung dieses Namens, **Sohn Gottes**. Er war so groß, ob er gleich nirgend näher bestimmt wird, daß sie es eben daher für eine Gotteslästerung hielten, daß Jesus sich diese große Ehre beilegte; und hiemit allen bisherigen Grundsätzen der eingeführten Religion öffentlich zu widersprechen sich herausnahm. Die Auslegung ihrer hebräischen Bücher solte nemlich blos von den Schriftgelehrten, von den Rabbinen, oder dem Synedrio, abhängen; wenn aber der **Messias** käme, da gestunde man es ein, er habe die allerhöchste Gewalt, die bisherige Religion gar aufzuheben, und eine bessere einzuführen. Joh. 7, 26. fragen daher die Juden, ob etwa nun ihre Obern es einsähen, daß dis der Messias seye; und machen den Einwurf, wenn der Messias käme, so wisse niemand, wo er herkäme; dieser Jesus aber seye ihnen bekannt. Jesus widersprach dieser Regel und ihrer Anwendung nicht geradehin; er fragt sie: ist es auch wahr, daß ihr mich kennet? daß ihr wisset, wo ich her bin? daß ich also der Messias nicht seyn könne? Er beschreibet sich daher stuffenweise immer mehr als einen Sohn Gottes, der allerdings bisher ihnen unbekannt seye, und in eigner Untersuchung erst bekannt werden könne. Es

war

war unausbleiblich, daß die bisherigen Vorsteher der öffentlichen Religion diesen Jesus durchaus nicht für den Messias annehmen wolten, der demjenigen Begriffe gar nicht entsprach, den sie von dem Sohne Gottes, oder Messias, bisher selbst eingeführet hatten. Eben hierin, in dem Gebrauche der eigenen Untersuchung und freien Beurtheilung, beruhet diese große Ungleichheit der damaligen Zeitgenossen, welche über den ferneren Grund, von der Vorstellung der Rabbinen, selbst jezt urtheilen, und also nun den Jesus entweder annehmen, als den so lange verkündigten Messias, und ihn nun anders selbst beschreiben, nach der Lehre Jesu und nach eigenem Gewissen; oder aber ferner auf einen ganz andern Messias warten wollen, und daher Juden bleiben. Es ist übrigens kaum zu zweifeln, daß es nicht auch schon damals solche Juden gegeben haben solte, wie wir nachher von manchen Rabbinen es wissen; welche geradehin leugneten, daß die besondere Hoffnung auf einen Messias, zu den Jkkarim oder Grundartikeln der jüdischen politischen oder National-Religion wirklich gehöre.

Wir können nicht erwarten, daß die nun immer mehr entstehenden Christen, (so leicht sie alle darin übereinkamen, Jesus sey der Christus, der Sohn Gottes, der diese — — Bestimmung habe ausführen müssen,) allesamt in der jezt angenommenen einzelnen Vorstellung, von der Person, oder von dem Subject, Jesus, Christus, Sohn Gottes, hätten übereinstimmen sollen, wollen oder können; sowol gleich anfänglich, ehe es neue Schriften gab; als auch nachher, da diese Schriften einzeln oder alle gelesen werden konnten. Eben so wenig können wir annehmen, daß alle Christen, oder alle ihre Lehrer, in der besondern Wahl einzelner Stellen aus

den Schriften des alten Testaments, welche sie nun auf diese Person deuteten, und daraus Beschreibungen dieser Person samleten, geradehin übereingekommen seyen; oder auch in einerley Stellen immer Einerley Inhalt zur Beschreibung dieses Subjects, hätten finden und behalten können. Dis ist so ausgemacht, daß ich gar nichts zur Bestätigung beibringe, weil wir nur auf die historischen klaren Beweise sehen dürfen, von den ältesten Schriftstellern an, die hinter den Verfassern des Neuen Testaments, uns Aufsätze ihrer Gedanken von dem Sohne Gottes hinterlassen haben. Ich will daher auch die ganz sichtbaren Abwechselungen der Ideen von dem Logos, der noch im Vater ist und bleibet, ehe die Schöpfung durch ihn vorgenommen wird, nicht anführen; Ideen, aus denen nachher die arianische Hypothesis von dem Sohne Gottes, weiter entsprungen ist. Ich darf nur an die Vorstellungen erinnern, welche man platonische nennt, welche von vielen Lehrern sehr bald mit den Grundbegriffen des N. T. (Vater, Sohn, Geist Gottes) verbunden worden; auch daß schon Tertullian einige Christen patripassianos nennen wollte, u. s. w. Da der Anfang der christlichen Religion, im Unterschied von der jüdischen, wirklich auf der eigenen Erkentniß, auf der wirklichen jetzigen Anwendung des Verstandes und Urtheils über den Begriff und die Bestimmung des Messias, oder Sohnes Gottes beruhete; und die neuen christlichen Schriften des N. T. sowol erst später nach und nach aufgesezt, als auch noch später zusammen gesamlet worden; und keine einzelne Register der ganz allein rechtmäßigen, und also allgemein nothwendigen schon vollendeten Vorstellungen über ihren Inhalt, darin befindlich sind: so ist es ganz gewiß, daß die

immer mehr entstehenden Christen eben durch diese Freiheit der eigenen Vorstellungen, nach ihrem jedesmaligen Gewissen, den Inhalt der Taufformel und der christlichen Religion, immer mehr ausgedehnet und erweitert haben; der immerfort gleich gut allen denen bisherigen einzelnen Vorstellungen entgegen stund, welche die jüdische und heidnische Religion sonst bei einzelnen Menschen ausmachte. Es entstunden wirklich immer mehr neue, bisher noch nicht gekannte oder genehmigte Vorstellungen und Urtheile, über den Inhalt der nun neuen, christlichen, nicht mehr jüdischen, nicht mehr heidnischen, Grundsäze; welcher Inhalt nun als wahrer bester Sinn der alten hebräischen Bücher, als Sinn und Absicht der Lehren Jesu und seiner Apostel, eben so sehr von der gemeinen Denkungsart der Juden ganz frey abwich, als er nun auch mit den moralischen Begriffen der verständigern Heiden so oder so verglichen, vereinigt oder darüber erhoben wurde. Es wurde der neue Grundsaz, den Christus gelehret hatte, immer gewisser und deutlicher, daß eben derselbe Gott der allerhöchste Wohlthäter und Vater aller Menschen seye, daß er nicht die äusserliche unmoralische Verschiedenheit der Nationen, wonach Heiden nicht Juden sind; sondern die innerliche Gesinnung, das eigene Verhalten der Menschen, die nun mehr erkennen könnten, seit der neuen Historie Christi, seines Sohnes, als heiliger gerechter Oberherr berechnen werde. Diese Historie Christi wurde freilich selbst gar sehr verschieden beschrieben, oder zusammengesezt; aber allemal war sie ein neuer Stoff zu eigenen Vorstellungen und Neigungen aller derer, welche deshalb Christen wurden, und nicht mehr Juden oder Heiden blieben. Aber nun entstehen die zwey Classen der Christen; eine, die immer

nur äußerliche Revolutionen, durch Geschichten und Begebenheiten ausser ihnen, hoffen und erwarten; (σαρκικοι, νηπιοι, ψυχικοι,) die andern aber sind Christen κατα πνευμα, πνευματικοι, τελειοι, welche einen moralischen geistlichen Heiland, wirklich also ebenfalls Gott, als Urheber einer unendlichen moralischen Seligkeit, in dem Sohne Gottes oder Christus sich vorstellen, und ihre eigene moralische Wohlfahrt von ihm und durch ihn immer mehr erwarten. Jene erste Classe ist freilich die zahlreichste; alle warten auf eine abermalige Erscheinung des Christus, zum Anfange seines politischen Reiches auf Erden. Diese geringern Vorstellungen, welche aber doch den Sohn Gottes über alle Menschen und über gute und böse Engel erheben, waren selbst unter den ersten Jüngern und Aposteln die allerersten und stärksten Ideen; sie dachten, er sollte Israel, als ein Nationalkönig, erlösen und von nun an über alle Heiden herrschen. Es gab aber auch zu gleicher Zeit unter den damaligen Juden einige Liebhaber und Kenner der geistlichen, freien oder innern Religion; welche das allgemeine Verhältniß Gottes schon so weit kannten, aus eigener Betrachtung mancher großen Grundsätze in Psalmen und einzelnen Stellen der Propheten: daß sie in eigener Uebung der innern Religion wirklich stunden; folglich keine äußerliche sinnliche Glückseligkeit vornehmlich hochschätzten, weil sie in moralischer eigenen Bewegung ihres Verstandes und Willens täglich fortgingen. Diese Kenner einer geistlichen Religion finden sehr leicht, daß es einen ganz andern Gott anständigern Sinn eben derjenigen alten Aussprüche gebe, als der große Haufe, in der gemeinsten sinnlichen Denkungsart selbst schon festsezte und liebte. Man kann es am kürzesten und besten

besten ausdrücken, sie kannten schon von Weitem ein moralisches ewiges Reich Gottes, das sich eben so auf alle Menschen erstrecke, als die Ordnung des Reichs der Natur allen Menschen das anbietet, was zu ihrem leiblichen menschlichen Leben, in verschiedenen Stuffen, gehöret; und also durch das Verhalten der Menschen gar ungleich angewendet wird. Wie also jene sinnlichen unwissendern Zeitgenossen sich einen Messias und Statthalter Gottes, zum Vorzug ihrer Nation, zur Unterwerfung der Heiden, eben nach ihrer sinnlichen Neigung, vorstelleten und beschrieben; als hätten jene Propheten nur eben diese Gesinnung und jüdische Denkungsart mit ihren Beschreibungen ausgedrückt: so samleten hingegen diese geübtern und moralisch aufmerksamen Zeitgenossen einen ganz andern Begrif vom Reiche Gottes, das unter den Menschen immer mehr offenbaret und angerichtet werden solle. Ihre Vorstellung von dem Messias, oder von der Mittelsperson, welche Gott hiezu brauchen würde, die geistliche Wohlfahrt der Menschen mehr zu offenbaren, und zu befördern, war freilich, wie alle moralischen Uebungen, noch nicht so gleich die richtigste und vollkommenste; sie solte und konte erst immer richtiger und fruchtbarer werden, durch den fernern steten Wachsthum der moralischen Uebung und Fertigkeit. Und selbst hiezu waren noch nicht alle Mittel so gleich da, oder so gleich aufs beste angewendet; wir können dis bey Menschen und ihrer moralischen Uebung gar nicht voraussetzen. Aber wir müssen doch diesen historischen ausgemachten Satz vor Augen behalten: daß es zu gleicher Zeit unter den Juden beide Classen von Zeitgenossen gegeben habe; welche sich nun weiter neben einander, freilich in eben der Ungleichheit der Fort-

setzung

setzung ihrer Theorie, ausbreiten, wie diese zwey Classen selbst an Grösse ihres Umfanges sehr ungleich sind. Wenn wir diese Ungleichheit der Grundsätze bey der immer fortgehenden so wol sinnlichen als moralischen Beschäfftigung jener Zeitgenossen, groß und gewiß genug ansetzen: so können wir uns nun den wirklich daseyenden ungleichen Inhalt der Schriften des N. T. viel faßlicher und verständlicher erklären; als es sonst angehet, wenn wir diesen doppelten Gesichtspunkt nicht fest und groß genug behalten. Denn nun bleiben selbst die so genannten Christen getheilet über den Begriff von dem Sohn Gottes oder Christus; weil dieser Begriff kein einzelner, sinnlicher oder historischer Begriff ist, sondern aus der eigenen ungleichen Bewegung des Verstandes und Willens, grösser oder kleiner angenommen wird.

Ich muß mich wol etwas näher hierüber erklären, weil die Sache selbst sehr wichtig ist, und es in die Beurtheilung der ganzen Geschichte aller entstandenen Streitigkeiten, über diesen Begriff, Sohn Gottes, einen grossen Einfluß hat. Es ist selbst der Begriff, Gott, eben deswegen, weil er kein sinnlicher, historischer, einzelner Begriff ist, von je her vieler Ungleichheit und Verschiedenheit unterworfen gewesen. Die ältesten Beschreibungen, die wir selbst in der hebräischen Bibel samlen können, setzen gleichsam einen großen, unendlichen Menschen voraus; indem Gotte sowol menschliche Gliedmaßen, Augen, Ohren, Nase, Mund, Hände — als auch menschliche Affecten beigelegt werden. Man nennt es anthropomorphische und anthropopathische Redensarten, und wir wissen, daß so gar sehr viele Christen diese Vorstellungen geradehin als die wahren und eigentlichen, lange Zeit behalten haben.

haben. Eben so, wenn die Juden die Engel Bne Elohim, Söhne Gottes nannten: so behielten sie die Vorstellung von menschlicher Gestalt bey, wenn sie ihnen gleich einen subtilern und vollkommenern Körper gaben. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß selbst die alte Erklärung der Beschreibung des Menschen, er seye nach dem Bilde und Gleichheit Gottes gemacht, diese Vorstellung von einer Figur und Gestalt Gottes mit eingeschlossen habe, wie manche die Menschheit Christi schon hier ansezten, und in den Erscheinungen nachher wieder fanden. Wir finden aber auch in andern hebräischen Büchern grössere moralische Beschreibungen Gottes; bis Christus ausdrücklich Gotte das Prädicat Geist gibt, und eine Verehrung Gottes im Geist und Wahrheit, oder eine geistliche vollkommenere Verehrung vorzüglich von nun an empfielet; welche der jedesmaligen Anwendung des Verstandes und Willens gleich ist. Wie nun Engel schon lange Bne Elohim, Söhne Gottes, hiessen, ihre vorzügliche Natur zu beschreiben, welche die Natur aller Menschen übertraf: so wurden auch vorzügliche Menschen also beschrieben, ein Sohn des Höchsten; diese Vergleichung kommt schon im Buche Sirach vor, Kap. 4, 11. und so gar die Kinder Gottes, 1 Mos. 6. ist eine Beschreibung der vorzüglichen Familie des Seth, der hier also selbst Elohim genannt wird. Dies ist wenigstens die Erklärung mehrerer griechischen Ausleger; wenn sie gleich wußten, daß diese Stelle von den alexandrinischen Uebersetzern von Engeln verstanden worden seye; welche Erklärung so gar auch Josephus und Philo angenommen oder vorgezogen haben. Der Zusatz des Namens, Elohim, Gott, wurde ebenfalls schon lange zur Vergleichung, zur vorzüglichen Erhebung

bung gebraucht, Berge Gottes, Cedern Gottes ꝛc. und es gehört gewiß nicht zur Empfehlung der jüdischen Denkungsart, wenn wir finden, daß sie endlich diese Vergleichung, terra domini, mons dei, templum dei, populus dei, gleichsam vergessen, und ihr Land insbesondre das heilige, und ihre Nation das heilige Volk, das Volk Gottes, gleichsam proprie geradehin, genennt, und einen physischen Vorzug hiemit sich beigelegt haben. Es ist blos ihre sehr kleine Denkungsart, die sich an ehemalige poetische oder starke sinnliche Ausdrücke hängt; anstatt, daß sie eben so selbst moralisch nun wieder nachdenken sollten, wie sie selbst essen und trinken, und nicht blos den Gedanken wiederholen, daß ehedem ihre Vorfahren gegessen und getrunken haben. Nun gibt es aber zu gleicher Zeit auch denkende, untersuchende, oder moralisch aufmerksame Juden; welche dis einsehen, daß eine bloße Wiederholung der Vorstellungen, welche andere vor oder neben ihnen schon haben, über so mancherley Stellen ihrer alten Schriften, keinesweges zugleich eine göttliche Vorschrift für sie seye, worin ihre eigene allerbeste Religion nun schon enthalten wäre; daß sie vielmehr, um ihrer eigenen grössern Wohlfahrt willen, verbunden seyen, sich eine bessere Erkenntniß selbst zu schaffen, wenn es ihnen möglich ist; wie sie es nicht zur Pflicht haben, eben dieselbe Beschäfftigung im menschlichen äusserlichen Leben geradehin blos nachzuahmen, welche andere neben ihnen ergriffen haben. Diese geübtere Juden finden also grössere Verhältnisse, grössere Sachen in eben den alten Zeiten und Ausdrücken, worin jene geringern Zeitgenossen nichts anders finden, als eine Bestätigung ihrer kleinen sinnlichen Ideen, von einem ihrer Nation zugehörigen Messias. Diese sind und blei-

bleiben sinnliche Menschen, welche nur eine bürgerliche Verbesserung ihrer bisherigen Umstände erwarten; jene moralisch aufmerksamen Zeitgenossen aber sind über die sinnlichen Wünsche hoch erhoben; **werden voll Geistes**, oder immer mehr erfüllet mit dem heiligen Geiste; sie werden selbst innerlich grösser, heiliger, würdiger, durch die grössern, heiligen, göttlichen Sachen, welche ihren Verstand und Willen nun beschäfftigen.

Wir können kein schicklicheres Beispiel hier wählen, als die geistvolle erhabene Rede des **Zacharias** Luk. 1, 67. folg. und des **Symeon**. Kap. 2, 25. folg. Beiden wird es beigelegt, daß sie **voll des heiligen Geistes** gewesen, und daher solche große Sachen in ihrem Verstande betrachtet und nun geredet hätten. So gewiß die Rede des **Zacharias** aus lauter alten Zeilen und Theilen bestehet: so ausgemacht ist es, daß er einen grössern Sinn und Inhalt jezt selbst dadurch ausdrückt, als andere Juden und Leser damit noch zu verbinden pflegten. Diese Erhebung des Verstandes und Willens, welche sehr gut und verständlich **dem Geiste Gottes** beigelegt wird, welcher die **moralische** Welt eben so immer, aber auch immer ungleich beweget, als wir in der **physischen** Welt diese stete, sehr verschiedene Bewegung kennen: war immer eine **neue Quelle** von grössern Kenntnissen für andere Juden, die sonst alle in den sinnlichen kleinen Vorstellungen stehen blieben wären. Es entstehet also nach und nach eine ganz andere, eine **neue Theorie** über die **moralische** Welt; oder über das Reich des Lichts, über das moralische Reich Gottes; im Unterschied jener kleinen unwürdigen Hoffnungen in der sichtbaren Welt, oder der kleinen Gedanken und Wünsche, in dem bisherigen Reiche der Finsterniß. Es muß also auch eine

eine neue moralische Sprache entstehen; man denkt nun ganz andre Gegenstände unter jener alten jüdischen Sprache; der Sohn Gottes, Messias, hat ein moralisches Reich Gottes anzurichten; er schafft eine Erlösung und Befreiung; aber nicht in bürgerlicher politischer, sondern moralischer Bedeutung; also nicht eine Befreiung der Juden aus der Oberherrschaft der Heiden; sondern eine moralische Befreiung aus moralischer Knechtschaft und Unglückseligkeit, worin sich die bisherigen Juden eben so wohl befanden, als sie je nur die Heiden dafür ansahen, daß sie in Sünden und Gottlosigkeit, unter der Beherrschung des Teufels oder des Fürsten der Welt, lebten, und daher von Gott, nach jüdischer falschen Religion, ein für allemal verworfen seyen.

Eben diese bisherige Abtheilung der Menschen in Juden und Heiden, welche auf jüdischen Vorurtheilen beruhete, hatte schon lange eine besondere Sprache mit sich gebracht, welche keinesweges selbst aus den hebräischen Büchern der Juden, sondern aus einer spätern Lehrart der Rabbinen und alexandrinischen Juden (so gar in den 70.) sich herschreibt; ich meyne die besondere Sprache von guten und bösen Engeln und ihren abgetheilten Beschäfftigungen, in der Luft oder unter dem Himmel, auf dem Erdboden, und von dem Reiche des Todes unter der Erden. Die Sache ist historisch so gewiß, durch eine Kette von Zeugnissen christlicher Schriftsteller bis ins ganze vierte Jahrhundert so unleugbar, wie ich in der lateinischen Institutio ad doctrinam christianam §. 121. p. 339. sqq. obgleich kurz, doch hinlänglich gezeigt habe: daß ich mich allerdings sehr darüber gewundert habe, daß so gar protestantische Lehrer daran gleichsam einen

Anstoß

Anstoß genommen haben, und über meine Beschreibung, die doch aus lauter klarer Historie bestehet, unwillig werden konnten. Die christlichen Lehrer haben besonders die falsche griechische Uebersetzung 5 Mos. 32. häufig angeführet, und immer den ganzen Zusammenhang dieser historischen Ideen, (die alle schon vor der Zeit Christi da waren) also beschrieben: daß eben nun diese neue Wohlthat Christi den Menschen ganz unentbehrlich worden seye; wonach der Sohn Gottes, Logos, Gott und Herr der moralischen Welt, habe geoffenbaret werden müssen, der nun die Menschen aus der Obrigkeit und Gewalt des Teufels habe erlösen, und ihnen die neue göttliche Kraft zum Wandel im Licht und Geist, mittheilen müssen. Gott mußte von den Menschen in einem neuen Licht, in einem unendlichen Verhältniß erkannt werden, neue Wirkungen Gottes selbst in dem Menschen, Jesus, mußten sich eben so nahe, eben so gewiß und stark erweisen, als Menschen die Wirkungen des Teufels bisher erfuhren, nach der Beschreibung der Juden; oder zu erfahren selbst glaubten. Der Eingebohrne, der Erstgeborne, der eigene, nächste, höchste Sohn Gottes, mußte seine Hoheit und unendliche Macht dazu offenbaren und anwenden, daß die Menschen es nun selbst glauben und erfahren konnten, sie seyen aus der bisherigen Gewalt des Teufels durch diesen Sohn Gottes erlöset. Denn der alte Glaube, oder die alten Vorurtheile mußten doch durch eine neue Erkenntniß und Gewißheit wirklich unterdrückt und überwogen werden; und zwar ebenfalls in einer moralischen Ordnung, durch neuen eigenen Gebrauch des Verstandes und Willens.

Es ist gewiß nicht zufällig oder ohne bedächtige Ueberlegung, daß zumal Paulus die Weisheit und

Barmherzigkeit Gottes so oft und so vorzüglich rühmet und preiset, wenn er diese neue Ordnung oder Haushaltung Gottes in Ansehung aller Menschen empfehlen will, wodurch die bisherige so unwürdige Religion, der Juden und Heiden, selbst in eigner Erkenntniß der Menschen, moralisch verlassen, und die geistliche höhere Kenntniß und Verehrung Gottes von ihnen angefangen wurde, in neuen Urtheilen über den erhabenen Unterschied einer jetzigen eigenen Ueberzeugung, von der vorigen historischen Gewohnheit, alte, fremde sinnliche Ideen blos zu wiederholen, und hiemit nur die äusserliche unmoralische Absonderung der Juden von Heiden immer mehr zu bestätigen. So bald die geistliche Lehre Christi in dem Gemüth der Menschen Platz fand, so entstunden wirklich eigene neue Vorstellungen von dem moralischen schlechten Zustande, worin sich der Mensch, gegen Gott und seine moralische Würde berechnet, wirklich selbst fand; und doch einen viel bessern Zustand nun damit vergleichen konnte. Dis helle göttliche Licht zerstreuete nach und nach die sinnliche bisherige Finsterniß; es erfolgte eine neue, eine gute Bewegung des Verstandes und Willens nach der andern; der Mensch fängt an vieles und Großes zu seinem moralischen Vortheil zu wünschen und von Herzen zu glauben, oder sich nun zu gönnen; woran er als sinnlicher Jude und Heide, als sinnlicher Mensch gar nicht gedacht hatte. Er wünscht, er betet unaufhörlich, in innerlicher Richtung seiner Neigung, oder bittet von Gott diese innern Güter und Vortheile, die er schon von Weitem kennet und vor sich siehet, als die wahren Güter, die wahren geistlichen Wohlthaten, die Gott durch das neue Licht der Lehre Christi aufgedeckt und angeboten hat. Er versucht nun, mit ganzer Bewegung

wegung seines anders gerichteten Verstandes und Willens, selbst an den Sohn Gottes zu glauben; er findet den Sohn Gottes eben so nur in Gott, und bey Gott, oder ausserhalb der sichtbaren menschlichen Welt, wie er ihn nicht findet in den armen Ideen der sinnlichen Juden, die dem Messias, dem Sohn Gottes, ein viel zu kleines und unwahres Verhältniß, König über Juden, Beherrscher der Heiden, ganz ungeistlich, sehr mangelhaft und kindisch beilegen.

Man kann mit Wahrheit sagen, der Begriff von dem Sohne Gottes bestimme die ihm beigelegten Prädicata, und die Prädicata werden bestimmt durch die Ideen vom Subjecte. Er ist Heiland, Erretter, Urheber der geistlichen oder leiblichen Wohlfahrt der Menschen, er ist gestorben für ihre Sünden; er ist ein Opfer, er ist die Versöhnung für die Sünden. Je kleiner hier die Prädicata sind, in der noch sinnlichen mangelhaften Vorstellung der noch moralisch ungeübten Leser: desto geringer ist auch alsdenn der Begriff, Sohn Gottes. Je mehr moralische freie Erkenntniß die Leser haben, von diesen praedicatis: desto gewisser, desto lieber glauben sie, daß der Sohn Gottes eben diese unendliche Herrlichkeit und höchste Ehre Gottes habe, als sie nun selbst mit dem Ausdruck Gott in einem ganz andern Umfange, verbinden, als es bisher bei den Juden und Heiden gewöhnlich war. Viel zu klein beschrieben die Juden Gott, als sey er nur ihr Gott; und eben so klein beschrieben sie einen Sohn Gottes, als ihren Messias, der ihre Nation über alle Völker erheben, und also äusserliches ungestörtes Wohlleben auf Erden ihnen gewähren würde; an eine viel grössere Erlösung, von moralischer bisherigen Finsterniß und Unglückseligkeit, worin sie selbst eben

so gut als alle Heiden, sich befänden, dachten sie nicht, so lange sie eine bürgerliche Befreiung aus der physischen Gewalt des Teufels dachten, der durch die Heiden, die er beherrsche, ihnen zeither so viel Hinderniß der grössern leiblichen Glückseligkeit in den Weg gelegt habe. So lange die Juden nur in dieser sichtbaren Welt, gar in Palästina, das Reich des Messias hoffen, und die unendliche moralische Welt Gottes noch gar nicht kannten: so lange kennen sie auch keine moralische, geistliche Erlösung und Wohlfahrt, deren allgemeiner unendlicher Umfang in Gott gegründet seye, und sich auf alle Menschen erstrecken könne und müsse. Noch immer hofteten auch viele Christen nur in diesem leben auf den Christus, daß er bald erscheinen, bald wiederkommen würde. Diese sehr geringen Vorstellungen dauern einige hundert Jahre fort; wirklich eben so, als hätten diese Christen die Schriften der Apostel, die klaren neuen lehrsätze, ganz und gar nicht gekannt. Es fehlet noch immer an eigener neuer, jetziger Erkenntniß; man wiederholet blos jene fremden Vorstellungen der noch unmündigen Christen, die mit Recht **judenzende** Christen genannt werden.

Man kann sich allerdings diese Erscheinung nicht anders erklären, wenn wir Nachricht finden von so vielen **Judenchristen**, welche die Absicht des Christus, (auf den sie sinnlich **hofften**, nicht an ihn moralisch glaubten;) nur in leibliches ruhiges Wohlleben und Vergnügen einschränkten, und seine baldige Erscheinung zu einem tausendjährigen Reiche, so geradehin erwarteten: als, daß sie die vorzüglichen Schriften der Apostel gar nicht gekannt, oder **wirklich verworfen** haben; wie wir es gewiß wissen, daß sie Pauli Schriften verworfen

worfen haben. Daß alle diese Christen auch keine wahre Gottheit des Sohnes Gottes, oder des Christus, in eigner Ueberzeugung, geglaubet haben: verstehet sich von selbst, wenn wir auch nicht die historischen Nachrichten davon hätten; er sollte mit ihnen, unter ihnen, essen und trinken, und sinnliches Wohlleben ihnen schaffen. Es waren lauter Menschen, die noch ohne Geist, ohne Anfang und Uebung allgemeiner Kenntnisse, und ihrer eignen Anwendung, waren; voll sinnlicher Begierden; fremd in Absicht eines innern Lebens, das aus immer bessern Begriffen von der moralischen Vollkommenheit und Herrlichkeit Gottes hergeleitet, und in eignem Glauben an diesen geistlich erkannten Gott, in täglichem Bewußtseyn, geführet wird. Sie müssen also gar nichts gehört und gelernt haben, von der neuen geistlichen Unterweisung, die Christus doch so vortreflich, so faßlich angefangen, und wozu er auf die fernere Belehrung des Geistes Gottes verwiesen hatte. Sie behielten daher Beschneidung und gemeines Judenthum; da doch Christus das viel vollkommenere geistliche Gesetz, und die rechte Gnade und Wahrheit Gottes offenbaret hatte, wovon in Mosis Gesetz nichts zu finden war; dem daher auch diese ganze innere Absicht nicht zukam, welche τελειωσαι, ζωοποιησαι in den geistlichen Schülern Christi mit sich bringt. Nemlich Christus konnte, zur Empfehlung seiner Lehre, sagen, meine Lehren sind immerfort Geist und Leben; wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das ewige Leben; das Evangelium Christi, das er von der geistlichen Gnade Gottes offenbaret hat, ist eine Kraft Gottes, die ein jeder zu eigner ganz anderer Seligkeit erfährt, der selbst glaubet. Hier ist der Begriff, Sohn Gottes, wegen dieser neuen unendlichen Prädicate, allemal

eine Fortsetzung, eine Erweiterung des großen rechten Begriffs, Gott. Eine Erweiterung, sagte ich, die das eigene Gewissen des Menschen eben so gern zusezt oder bejahet, als gewiß es die göttliche unendliche Sache, geistliche Seligkeit und ewige Wohlfahrt der Menschen, bejahet und festhält, die den durch Christi Lehre nun moralisch aufmerksamen Menschen geoffenbaret und versichert worden. Hier stehet geistlich aufmerksames Gewissen, wirkliches, ganz gewisses Bewußtseyn, neue, sonst unbekannte Uebung und Bewegung des eigenen Glaubens, eben so fest, als gewiß und fest des Menschen Erkenntniß nun ist, von seiner bisherigen geistlichen Unseligkeit, und unbezwinglichen Unruhe, in der er sich vorher befand, ehe er geistliche, göttliche Belehrung dieses Sohnes Gottes selbst zu billigen und anzuwenden anfing. Durch diesen Sohn Gottes lernte er zum ersten einen ganz andern geistlichen Begriff von Gott kennen, den jene Juden und Heiden eben darum nicht hatten, weil er erst geoffenbaret wurde. Hier theilen sich die Menschen; einige halten dis alles für Thorheit, und bleiben sinnliche Menschen; andere finden Weisheit Gottes, und hören auf blos sinnliche Begierden zu befriedigen. Sie glauben, der eingebohrne Sohn, der in dem Schooße des Vaters ist, konnte Gott geistlich oder besser bekannt machen, sie folgen also auch diesem Unterricht; sie glauben selbst an den Sohn Gottes, der es fordert, man solle an ihn glauben, um viel mehr, gewisser in gröster geistlicher Uebung, nun an Gott zu glauben.

In dieser practischen Ordnung ist es einem gewissenhaften und bescheidenen Christen sehr leicht, dieselbe wahre Gottheit des Sohnes Gottes zu glauben, welche er dem Vater dieses bisher unbekannten

ten Sohnes beilegt. Da ist keine leere Anstrengung des Verstandes, woher die Christen immer mehr über die besondre Beschreibung der Gottheit Christi, in große Streitigkeiten und gar in hämische Zänkereien, in Haß und Verfolgung gegen einander, sehr ungeistlich, gerathen sind: in der seltsamen Einbildung, die Ehre Gottes, die Ehre des Sohnes Gottes, hiemit vorzüglich wider einander zu vertheidigen oder zu retten. Sie thaten schon daran unrecht, daß sie über das fremde Gewissen anderer Christen herrschen wollten, da sie doch zunächst selbst eben nach ihrem Gewissen, an Jesum Christum, den wahren rechten Sohn Gottes, zu glauben verbunden waren; also hatten sie es gar nicht zu untersuchen, konnten auch es nicht untersuchen: ob andre Christen, welche von der Gottheit Christi anders reden, es ihres Theils mit gutem Gewissen thaten.

Wenn wir den geraden Inhalt des Neuen Testaments sammlen in solchen Stellen, welche das Subject, Christus oder Sohn Gottes, durch einige Zusätze oder Bestimmungen näher beschreiben; und dennoch in der Historie der Lehre der Christen bis hieher finden, daß sie in der daraus gesammleten Vorstellung von Christo, dem Sohne Gottes, nicht einerley Begriff annehmen: so ist es ein großer Fehler, wenn der eine Theil dem andern einen bösen Vorsatz Schuld giebt; denn wir können das Herz, das Gewissen der andern Christen, nicht durchschauen; wir müßten uns gar an Gottes Stelle setzen. Und noch ungerechter, ganz und gar unchristlich handelten sehr viele Theologi, welche alle Zweifel oder Einwürfe und einzelne Leugnung der von ihnen bestimmten Gottheit Christi, insbesondre dem Eingeben des Teufels, einem Gift aus der Hölle,

zuschrieben; ich will die Namen der angesehensten protestantischen Theologen hier nicht anführen, die sich hier so unchristlich übereilt, und einen falschen Ton nun angegeben haben für die Nachfolger. Die allererste und einzige Empfindung hätte hier Statt haben sollen und können, welche eine Art von liebreicher Betrübniß, oder von sanftem Mitleiden zu erkennen geben konnte: daß solche Christen also eine besondre Stuffe von fruchtbarer Erkenntniß entbehren würden; aber es ist abscheulich, wenn Christen sich herausnehmen, alle diese andern Christen für ewig verdamte Menschen, für Unchristen, in stolzer Erhebung ihrer selbst, auszugeben; als wenn der Sohn Gottes dazu offenbaret worden, um noch unwürdigere Urtheile der Menschen wider einander zu veranlassen, als schon die Juden eingeführt hatten. Wir sollten einen allgemeinen Grund der Seligkeit der Menschen in der Gnade Gottes finden: und wir wollen Menschen verdammen, die Christi Erlösung doch in sich begreift! Der Glaube an Christum, an den Sohn Gottes, woran die geistliche Wohlfahrt und Seligkeit der Christen, in der und der Stuffe, hängt, nach der ganz ungezweifelten Lehre Christi und seiner Apostel, ist nicht eine einförmige Bejahung der ihm zukommenden Gottheit; sondern die Einwilligung in die neue geistliche Gesinnung, welche die große Wahrheit sich aneignet, Christus ist kommen, alle Sünder selig zu machen; auch die, welche sich als die vornehmsten erkennen; oder von andern verurtheilt werden, wie die Juden es mit den Heiden also machten. Dieser Glaube an ihn, als Urheber, als Anführer zur geistlichen Wohlfahrt und Seligkeit, die den Menschen sonst fehlete und ganz unbekannt war: ist es, der alle fernere Sünde und die sonst herrschende böse Neigung

immer mehr aufhebt; den Menschen also in einem wirklich bessern Zustande erhält. Es giebt aber viel Stuffen des Glaubens, nach dem Unterschied der Erkenntniß; die besondre Moralität der Erkenntniß können wir nicht an andern beurtheilen; es ist aber der geistlichen Religion geradehin entgegen, wenn sich Christen herausnehmen, andern Christen allen Antheil an der geistlichen Seligkeit abzusprechen, die doch unendliche Stuffen hat; welcher Lehrsatz eben dem Judenthum fehlete; ihre Religion ist daher eben so mangelhaft und ungeistlich, daß sie keinen Grund zu einer moralischen Verbindung und Verbrüderung mit andern Menschen hatte, die nicht Juden waren. Daher stunden sie in einer gleichsam löblichen rechtmäßigen Abneigung, ja gar Feindschaft gegen alle andre Menschen. Da nun Christus eben zu dem Endzweck von Gott verordnet, und als rechter Sohn Gottes offenbaret worden, daß nun aus allerley Volk, nicht blos aus den Juden, die Menschen eine geistliche allgemeine Religion selbst kennen lernen, und durch eigene Erkenntniß des allgemeinen Gottes, und eines alle Menschen angehenden Mittlers, des Christus, des Sohnes Gottes, sich als gleiche Mitbürger der unendlichen Stadt Gottes ansehen, und zur Ehre Gottes einander immer mehr geistlich beförderlich und dienstlich sich erweisen sollen: so ist es eine sehr mangelhafte und ungeistliche Denkungsart, wenn Christen gar dahin gerathen, daß sie meynen, sie seyen es der Ehre des Sohnes Gottes schuldig, alle andere Christen, für die er doch ebenfalls gelebet, gelehret, gestorben, auferstanden, und von Gott zum Herrn und Richter ganz uneingeschränkter Weise aufgestellet ist, eifrig zu verdammen und zu verurtheilen, wenn sie nicht diese Gottheit Christi für

sich eben so beschreiben, als sie ihres Theils es thun. Darum wird gesagt, es ist das Gericht dem Sohn übergeben, daß dieses Verdammen und Urtheilen unter den Menschen ganz und gar aufhören soll. Kein socinianischer oder arianischer Christ kann einen Christen, der an den Sohn Gottes, als seinen Gott und Herrn, glaubt, durch alle seine Einwürfe jemalen in der Absicht irre machen, oder zum socinianischen Glauben bringen wollen: daß dieser bisher gläubige Christ nun erst wirklich seine Seligkeit überkommen könne, wenn er als ein Socinianer von Christo denke und rede. Umgekehrt liegt mir und jedem wahren Christen, zu eigener Seligkeit und wirklicher geistlicher Wohlfahrt, ganz und gar nichts daran, daß jener als ein Socinianer einen kleinern Begriff hat, bey dem Namen Sohn Gottes, als ich selbst habe. Wie es meine Seligkeit nicht störet oder hindert, daß es so viel ganz lasterhafte Menschen neben mir immer giebt; und daß so gar viele, die auch den göttlichen, heiligen Namen Christi nennen, und Christen heissen, gleichwol nicht abtreten von ihrer Sünde und Ungerechtigkeit: so ist dis noch weniger ein Hinderniß meines eigenen festen Glaubens an den Sohn Gottes, daß Socinianer an ihren Heiland und Sohn Gottes, auf ihre Gefahr, anders glauben, als ich. Es würde vielmehr eine ganz unchristliche Anmaßung von mir seyn, wenn ich das mir gehörige Maaß des Glaubens allen Juden, Socinianern und Unchristen, durch andere Mittel, als durch mein Beispiel, empfehlen wollte. Wie nöthig wäre es, daß die Christen vor allen Dingen Christi Befehl gelten ließen, richtet nicht; und daß sie also diesem von Gott verordneten Richter nicht in dis göttliche Recht und Amt eingriffen! Da entstünde

wahre

wahre dauerhafte Verträglichkeit und Verbindung mit allen guten Menschen. Jezt misbraucht man den Namen christlicher Religion, zur steten Uneinigkeit.

Je mehr wir die Ursachen oder Gründe aufsuchen, wodurch selbst die Christen, bey aller innern moralischen Gleichheit der neuen Gesinnung, und dem daher entstehenden practischen Christenthum, einander in dem Inhalte und Umfange der neuen christlichen Begriffe keinesweges gleichförmig sind oder bleiben: desto mehr unterscheiden wir das **Wesentliche** der practischen christlichen Religion, von dem Veränderlichen, Zufälligen und Unmoralischen. Und wenn wir vollend an die Christen denken, welche selbst gar keine solche neue Gesinnung hatten, sondern so gar ihren sinnlichen Neigungen bey der ergriffenen Partey vornehmlich ein Genüge thun zu können hofften: so ist die **Abweichung von dem Wesen der neuen christlichen Religion** so groß, daß wir diese schlechten Christen allerdings mit einem besondern Namen von uns unterscheiden müßten. Schwärmerey, rohe, fanatische Neuerungssucht, Projecte oder Versuche von Verbesserung **ihrer äusserlichen** Umstände, finden wir hier; nicht aber **moralische**, ernstliche, feste Ueberzeugung von Nothwendigkeit einer Veränderung ihres innern moralischen Zustandes, damit ihnen Christus wirklich nutzen möge. Wir finden nicht eine **innere neue Ordnung**, welche auf steter Anwendung des Verstandes und Willens, auf die neuen Zeugnisse von Christo, im N. T. zu immer grösserer innerer Vollkommenheit, beruhet. Diese große moralische Ungleichheit der Menschen führt die große Ungleichheit ihrer Vorstellungen und Erwartungen mit sich, wenn sie nun den Christus, den Sohn Gottes, für

sich

sich beschreiben, oder zu ihrem Vortheil gelten lassen wollen.

Die Ursachen dieser moralischen Ungleichheit sind vielerley, oder konnten es seyn; wir können sie aber unter zwo Abtheilungen sammlen. Sinnliche, rohe Menschen, erwarten unter dem daseyenden oder bevorstehenden Reiche Gottes, lauter äusserliche Revolutionen, worin ihre sinnlichen Begierden freien Platz finden werden; dergleichen waren alle die fanatischen Christen, welche Anhänger des Kerinthus, oder judenzende Christen heißen. Es wird wol immer mehr endlich ganz gewiß werden, daß Kerinthus schon in dem ersten christlichen Jahrhundert, der Anführer dieser unwissenden rohen Partey gewesen ist. Alle Briefe aller Apostel warnen überall und ganz ernstlich, vor den ganz unmoralischen Grundsätzen und rohen Hoffnungen solcher Leute. Sie mögen, nach dem besondern Unterschied der Umstände, ihren Fanaticismus auf mehr als Eine Art ferner eingekleidet, und also immer mehr Anhänger gefunden haben; denn sie dauern lange noch fort. Die andere Partey kann man moralische, practische Christen, Selbstchristen, nennen; welche alle in dieser Hauptsache überein kamen, daß Gott durch den Christus, durch seinen Sohn, wovon die Juden so viel schlechte Meinungen haben, neue Lehrsätze von eigener innern Wohlfahrt allen Menschen bekannt machen, und eben durch eine solche Historie des Christus aufs allergewisseste bestätigen und befestigen wollen. Sie hatten alle eine grössere, vollkommnere Kenntniß der moralischen Eigenschaften Gottes, zu sammlen angefangen, wonach alle bisherigen Redensarten der Juden eine grössere allgemeinere Bedeutung bekamen, die nun immer weiter in eigener

Praxi dieser Christen entwickelt wurden. Sie erwarteten also keine Revolution in der bürgerlichen Welt, um Reichthum, sinnliches Wohlleben, und ein irdisches Reich Christi zu besitzen und zu geniessen. Diese gemeine sinnliche Unordnung hatten sie aus der neuen Belehrung Christi schon als ihren bisherigen moralischen Mangel und schlechten Zustand kennen lernen, den sie nun immer mehr mit einer geistlichen Gesinnung vertauschen, und in moralischer Nachahmung Christi, den sie auch als Fürbild schon lieben, immer weiter kommen wollen. Diese Beobachtung ist die Hauptsache, so wol in den Reden Christi, als auch in den Predigten und Briefen aller Apostel; auf diese Ausbesserung und Erhebung der alten Redensarten muß ein Ausleger und Leser vornehmlich sehen. Das Wesen der neuen vollkommenern Religion bestehet gerade darin, daß die Christen nicht mehr durch ihre sinnlichen Begierden regiert werden; sondern nach dem Geiste leben, oder ihre eigene innere rechte Vollkommenheit, die Gott, den sie nun würdiger kennen, und das Leben Christi nachahmet, zu ihrem allerhöchsten Zweck setzen. Sie wissen es, daß Christus ihre eigene geistliche Wohlfahrt oder Seligkeit hat lehren und befördern sollen; daß dis die Absicht Gottes seye; daß Christus, der eine geistliche fortgehende Erkenntniß Gottes offenbaren sollte, keine irdischen äusserlichen Vortheile und sinnliche Hoffnungen der Juden, habe begünstigen oder befördern wollen.

Bey aller Uebereinstimmung in diesem Grundsatze einer eigenen, innern Religion, als einziger Ordnung der geistlichen Wohlfahrt und größten Seligkeit der Menschen, entstund nun doch in der moralischen eigenen Praxis, in der eigenen Ausübung und Anwendung dieser neuen moralischen Gesinnung, ein

ein fernerer Unterschied dieser Christen, die nun ihren Verstand und Willen auf eine neue Art, zu ihrer grösseren moralischen Wohlfahrt, allesamt wirklich, aber frey, unabhängig, anwenden. Ein fernerer, ein unaufhörlicher Unterschied, nach der steten unaufhörlichen subjectivischen Ungleichheit aller Menschen, die nun selbst practische Christen immer mehr werden und seyn wollen. Sie kommen alle überein in dem Allgemeinen, in dem gleichen **Endzweck**, in den **Mitteln**, in der **Quelle**, woraus sie alle nun selbst, in neuer Uebung, schöpfen; aber in dem besondern, so bald einzelne Christen, in concreto, nun eine geistliche Praxin in sich einführen wollen: da entstehet immerfort der Unterschied, der jezt eben so einzelne Christen macht, als er einzelne **Menschen** von allen andern Menschen verschieden machte. Diese practischen Christen kommen überein in dem Allgemeinen, daß es eine ganz andere geistliche Religion, in geistlicher Erkenntniß Gottes, gebe; sie haben den gleichen **Endzweck**, dieser rechten Gott würdigen Religion selbst nun immer mehr theilhaftig zu werden, weil sie ihnen bekannt worden. Sie haben einerley **Mittel**; die Lehre Christi, auch wol schon die und jene Schriften der Apostel, woraus sie ihren Verstand und Willen in einer neuen Bewegung recht bedächtig, vorsichtig, erhalten. Sie haben einerley **Quelle**, neue Wirkungen Gottes, oder des Geistes Gottes, in ihnen; oder neue Kraft zum unausbleiblichen Erfolge und Wachsthum ihrer geistlichen Wohlfahrt und Seligkeit. Hierin kommen sie alle so gewiß, einmal wie allemal, überein; wie sie hiemit eben von allen jenen blos sinnlichen rohen Menschen geradehin unterschieden sind, welche wol gar über diese ganz andre Gesinnung immer

spot-

spotten, und durchaus ihre sinnlichen Begierden und Vergnügungen in der äusserlichen Welt, einer so ernstlichen, so unbestechlichen Religion, oder Schwärmerey vorziehen.

Woher entstehet nun der unaufhörliche, unumgängliche Unterschied der Christen, in Ansehung der besondern Summe ihrer einzelnen Kenntnisse, die doch in der Hauptsache alle übereinkommen? Er entstehet gar nicht aus ihrem Vorsatz, aus bedächtiger Absicht, welche die einzelnen Christen hätten; sie haben alle einerley neuen Vorsatz, einerley Absicht, im Ganzen, im Allgemeinen: nemlich ihrer geistlichen Wohlfahrt und Seligkeit, in ihrem eigenen herzlichsten Glauben an Christum, immer mehr theilhaftig zu werden. Er entstehet also aus der Natur des moralischen Zustandes und Verhaltens, wenn diese Christen nun einzeln selbst ihren eigenen Verstand und Willen anwenden, auf den Inhalt der Beschreibungen, die von dem Christus als Sohne Gottes, und von seiner Bestimmung, als Hoherpriester, als Opfer für die Sünden der Menschen, als Versöhnung, als Erlöser — reden. Alle diese Beschreibungen können, der Sache nach, an und für sich, zu gleicher Zeit in zweyerley Sinne verstanden werden; proprie, physice, buchstäblich; und improprie, logice, vergleichungsweise. Das heißt, da die Menschen, Zuhörer und Leser dieser Beschreibungen, eine verschiedene, eine ungleiche Fähigkeit zu moralischen Uebungen, theils mitbringen, theils durch diese Beschreibungen anfangen; und die neuen noch so großen, noch so wirklichen Wohlthaten Christi stets eine moralische Art und Beschaffenheit haben und behalten: so kann es nicht anders seyn, es müssen in den also ungleichen Lesern und Zuhörern, wenn sie nun eigene Vorstellungen von

von der beschriebenen Sache sich selbst sammlen, ebenfalls ungleiche Vorstellungen in Einer und derselben Beschreibung von Christo, von Erlösung rc. sich erzeugen. Ich gestehe gern, daß dis meine eigene Einsicht und Betrachtung ist; sehr gerne unterwerfe ich sie, oder empfehle sie zur genauern Untersuchung, an alle fähigere Christen. Ich habe gar keine andere Absicht, als die pflichtmäßige Treue in einem öffentlichen Lehramte, das die Befestigung der christlichen Religion zum nächsten Zweck hat, zu beweisen; wonach ich die Beförderung eigener gewissenhafter Erkenntniß der Christen immer mehr erleichtern, und wider nachtheilige Verfälschung retten soll. Ich habe in eben dieser Absicht den **Versuch** drucken lassen, die **gemeinnützige Auslegung und Anwendung des neuen Testaments zu befördern**; und es war mir recht sehr angenehm, daß in der Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Litteratur, (dritten Bandes erstes Stück S. 204. und S. 335.) eine sehr bedächtige genaue Recension des Hauptinhalts geliefert worden, mit einigen unparteiischen ernsthaften Urtheilen. Es ist gar nicht nöthig, daß ich diese ganz rechtmäßige freie Recension gleichsam widerlege; ihr Urheber hat eben das Recht zu urtheilen, als ich; er scheint auch ebenfalls die Hauptsache wirklich recht aufrichtig vor Augen zu behalten. Je mehr es noch jetzt immer wieder eintrifft, daß rechtschaffene ernstliche Christen in der Beurtheilung meiner neuen Hypothese (denn mehr ist es nicht) keinesweges übereinstimmen: desto mehr, glaube ich, wird das selbst bestätiget, worüber wir eben getheilet sind.

Ich setzte die Natur der christlichen Kenntnisse, die aus der Lehre Christi und der Apostel, nun von

Chri-

Christen, *in eigener einzelnen* Anwendung ihres Verstandes und Willens, gesammlet werden: bringt es mit sich, daß diese Christen in diesen Vorstellungen *nicht geradehin übereinstimmen können*. Die practischen Christen kommen alle überein, in der Verwerfung des kleinen, unwürdigen Judenthums, und aller bisherigen sinnlichen Lüste und Begierden; oder aller so niedrigen Werke des Fleisches, wie Paulus redet, und das Verzeichniß so vieler vorsetzlichen Sünden und Laster der bisher unmoralischen, ungeistlichen Menschen, dazu setzt. Aber die *neue eigene Erkenntniß*, welche nun an die Stelle jener alten Grundsätze, Vorurtheile und Leichtsinnigkeit, kommen und gesammlet werden soll: konnte nicht *in dem einzelnen Maaße* schon durch die Apostel gleichsam registriret und mitgetheilet werden, das der Bedürfniß und Fähigkeit aller einzelnen practischen Christen nun wirklich, moralischer Weise, gehören kann. Christus, Paulus, konnte nicht, statt dieser einzelnen Christen, alle ihre künftigen Vorstellungen wirklich schon ausdrücken oder anzeigen, und zur allgemeinen, unveränderlichen Vorschrift für alle Christen machen; oder an ihrer Stelle ein für allemal denken und glauben. Ich dächte, daß dieses schon an sich selbst ganz deutlich und unbezweifelt wäre. Eben hierin unterscheidet sich der moralische Zustand, das moralische Alter, die wirklich daseyende sehr ungleiche moralische eigene Uebung der Christen, wenn wir sie mit einander vergleichen. Daher konnten jene Christen, Hebr. 5. 6. den Vorwurf bekommen, ihr solltet schon selbst Lehrer und Meister für andre seyn, und seyd noch immer so unvollkommene Anfänger; daher konnte σαρξ und πνευμα immerfort, als stete Theilung der Menschen, oppo-

nirt werden; oder eine zu **kleine** unfruchtbare Vorstellung von der Absicht der Historie und der Lehre Christi, und eine grössere, allgemeinere; wovon Paulus so deutlich, so erhaben redet. Es gehörte das eigene moralische Bestreben der Christen dazu, aus kleiner Erkenntniß in grössere moralisch, bedächtig selbst überzugehen; wie es vorher eigene Einwilligung der Juden war, unter Christus, Sohn Gottes, Erlösung — **nur diese kleine Vorstellung** zu behalten, welche nur **physische** oder äußerliche Macht und Gewalt des Messias begriff, zur Ueberwindung der Heiden, und Aufhebung des bisherigen physischen Reichs des Teufels. Wenn aber der Sohn Gottes kein weltlicher König ist, sondern in viel grösserm Begriff, Gott, Urheber und Herr der unendlichen moralischen Welt; wenn er die innere moralische Wohlfahrt und Seligkeit offenbaren, schaffen, und an seinem Beispiel kenntlich machen sollte: so war eine **allereinzige**, eine **unveränderliche** Summe und Stuffe der Erkenntniß, welche nun die immer ungleichen Menschen aus seiner Lehre und Historie sammlen sollten, nicht möglich. Es würde eine **physische** gleiche Ordnung in das Vermögen der Menschen, ohne die Menschen, eben so unmoralisch gebracht worden seyn: als alle ihre körperlichen Veränderungen, Schlaf, Hunger, Durst, Lauf des Bluts, ganz nothwendige und unmoralische Geschichten des Menschen ausmachen.

Wir wollen einige Beispiele der Christen zu Hülfe nehmen, welche nun alle an den Christus, ganz ernstlich, mit Ueberzeugung und recht gern, selbst glauben.

Es stehet sehr oft in den Evangelien, und **sie glaubten an ihn**; Petrus sagt gar, du bist der

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und Matth. 14, 33. sagen mehrere Ungenannte, wahrhaftig, du bist Gottes Sohn; auch der römische Hauptmann und mehrere reden so, dis ist ein frommer Mensch und gewiß Gottes Sohn gewesen 2c. Kann wol jemand daran zweifeln, daß hier der bejahete Begriff, Gottes Sohn, noch lange nicht der vollständige, der rechte, größte Begriff gewesen ist? Wenn Jesus es selbst zu mancher Zeit verbietet, oder nicht haben will, daß man ihn öffentlich als Christus unter dem Volke schon ausrufen soll: heißt dis nicht, daß die Leute einen sehr falschen, unrechten Begriff für jetzt damit noch verbinden würden? Wenn Jesus in dem letzten Verhör gefragt wird, bist du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes? hatte der hohe Rath wol den Begriff davon, den die Christen nachher bejahen? Nun wollen wir daran denken, daß sehr viele Zeitgenossen indessen in andere Gegenden und Länder, aus Palästina, sich begeben, und überall es sagen und wiederholen, der Messias, der Sohn Gottes, ist in Palästina bekannt worden; können wir uns wundern, daß nun viele, die dis hörten, ganz gern dis glaubten, weil sie eine große bürgerliche Revolution erwarteten? Es ist nachher unter den Christen, welche nun alle oder einige Schriften des N. T. brauchten, eben diese Ungleichheit der gesammleten Vorstellungen, eben so unausbleiblich, wegen Ungleichheit des moralischen Zustandes der Christen; sie mögen Lehrer oder Zuhörer heißen. Diese Ungleichheit des Inhalts des eigenen Glaubens der einzelnen Christen hört nur alsdenn auf, oder wird wenigstens unmerklicher, hört auf sich öffentlich auszubreiten: so bald die Christen nun einen historischen geschriebenen Glauben, vornemlich in

der öffentlichen Lehre auszubreiten und zu beschreiben gewohnt sind. Die Lehrer werden nun **Historiker**, oder Erzähler der **schon festgesetzten Beschreibung** des öffentlichen Glaubens, den ihre Zuhörer von ihnen nun **überliefert empfangen**, und ohne **eigene Erkenntniß**, ohne ihre besondere einzelne Vorstellung, **unverändert** bewahren. Dis ist nun der **Kirchenglaube**; die öffentliche eingeführte Beschreibung und historische Anzeige von dem, was die Christen **in dieser Gesellschaft**, einer wie der andre, von dem Sohn Gottes reden und gleichförmig glauben sollen **nach Vorschrift** der Kirche; gemeiniglich ohne eigenes Bewußtseyn. Von da an hört jene **Ungleichheit** auf; alle katholische Christen hören und lernen Eine und dieselbe Summe dieses öffentlichen **Glaubens, der alle Glieder der Gesellschaft zusammenhält**, und von andern Kirchengesellschaften, die einen **andern öffentlichen Glauben festgesetzt haben**, immerfort unterscheidet. Ich glaube, daß dis am besten mit einem gesellschaftlichen **Patriotismus** verglichen werden kann; es giebt einen so großen Eifer in Behauptung dieses Kirchenglaubens: daß viele Christen so gar ihr Leben und Vermögen ganz gern verlieren, um ja ihren einmaligen Glauben zu behalten. Der gemeine rohe Haufe war stets eines solchen Eifers ganz gewohnt; Christen schlugen Christen, ohne weitere Umstände, todt, wenn sie einen andern Glauben vorzogen; und wenn in eben dieser Kirchengesellschaft einzelne Christen es für gut fanden, für sich, nach ihrem Gewissen, von dem öffentlichen Kirchenglauben wirklich abzugehen: so hießen sie sogleich Ketzer, und mußten sich sogar öffentlichen Strafen an Leib und Leben unterwerfen. Diese nun unveränderliche Formel des Kirchenglaubens, oder der christ-

lichen öffentlichen Religion, bekam nach und nach gar das Prädicat der Nothwendigkeit zur Seligkeit; und da Christen verbunden hießen, anderer Menschen Wohlfahrt, wie ihre eigene, zu befördern: so entstunden gar nun gewaltthätige Bekehrungen anderer Menschen und Völker, zu dieser christlichen allein seligmachenden Religion. Es ist zu meinem Zweck nicht nöthig, diese unrechtmäßige Gewalt der Kirche, die nun gar die ewige Seligkeit der Christen auch in ihren Händen hatte, und hiemit wirklich die neue vollkommene Religion wieder umwarf, weitläuftiger hier zu beschreiben. Wir wollen nun auf die nähere Erläuterung der Hauptsache kommen, und das **Entstehen** und die Beschaffenheit der christlichen Lehre von Christi Gottheit, und des ungleichen Begriffs untersuchen, den nun Christen, als Christen, mit dem Namen, **Sohn Gottes**, so verschieden verbunden haben.

Erster Abschnitt.

Von dem Ursprunge des christlichen Begriffs: Sohn Gottes.

Ich will mich nicht damit aufhalten, was ich schon berührt habe, daß jüdische Leser ihrer alten Schriften, in gar vielen Stellen eine sehr ungezwungene Veranlassung gefunden haben, ein vorzügliches Subject, unter dem Namen Engel des Angesichtes Gottes, Messias, den Gott selbst erhoben und gesalbet hat, der Statthalter des Reichs Gottes auf Erden, der rechte König David, — sich vorzustellen. In den chaldäischen Targumim kommt häufig eine ehrerbietige Umschreibung vor, statt des Namens Gottes; **Memra** Gottes, gleichsam der Sprecher Gottes; so gar den Namen **Metatron** finden wir, für ein Subject, das im Namen Gottes zum Besten ihres Volks ehedem gehandelt habe; es scheint aber wirklich erst alsdenn stattzufinden, da die Juden so abergläubisch sind, und Namen Gottes gar nicht geradehin nennen oder aussprechen wollen. Wir wissen es aus dem neuen Testament, daß die Redensart, Christus, der große Prophet, soll kommen, schon einige Zeit vorher unter vielen Juden ganz gewöhnlich gewesen ist. Wir kennen auch die große Hochachtung der Juden gegen ihr Gesetz, daß darin alle nur ersinnliche Weisheit und Belehrung von Gott, wirklich, obgleich auf geheime Weise, enthalten seye. Es war der Vorzug der Rabbinen und Pharisäer, die geheime Auslegung des sonst unbekannten Inhalts des Gesetzes, den andern Juden mitzutheilen; ἀκρίβειαν nennt es **Josephus**, der selbst diese geheime

heime große Erkenntniß voraussetzt; die stets andern Lesern fehle, wenn sie auch eine griechische Uebersetzung dieser Bücher lesen könnten. Wie nun Rabbinen und Pharisäer eine gewisse Theorie von Engeln und Geistern zusammengesetzt, und in einzelne Stellen ihrer hebräischen Bücher eingewebet haben, und zwar so ganz sicher und ausgemacht, als fänden sie diese Theorie überall: so kann man wenigstens daran nicht zweifeln, daß diese Rabbinen auch von dem allerhöchsten Engel, Michael, der für ihre Nation besonders zu sorgen habe, allerley Vorstellungen gesammlet haben. Die jüdische Nation sollte also durch diesen höchsten vornehmsten Sohn Gottes, aus den Händen der bisherigen Heiden errettet und befreiet werden; er sollte alle bösen Geister, auch den Obersten, den Fürsten der (heidnischen) Welt, überwinden; das bisherige Reich des Teufels zerstören, und nun das Reich Gottes auf Erden wieder herstellen, das zeither gleichsam der Teufel halb an sich gerissen hatte. Sie vergleichen diese glückliche Periode mit einer neuen Schöpfung; mit einem neuen Himmel und neuer Erde; sie machen große Parabeln oder Bilder, von der sinnlichen Glückseligkeit aller Juden in dieser neuen Zeit; in den Tagen des Messias; wozu sie die Beweise, nach ihrer besondern Auslegungsart, in fast allen Büchern ihrer Bibel oder heiligen Schrift, sehr leicht auffinden. Ein Theil dieser jüdischen Gelehrten, welche sich auf eine geheime Cabbala, oder mündliche Tradition legten, die von Mosis Zeit an fortgepflanzet worden seyn soll: gehet in der Vorstellung des geheimen Inhalts der Bibel noch viel weiter; und vereiniget die ausländischen Ideen (einer Emanation aus Gott, besondere Namen der guten und bösen Engel rc.) die aus

Chaldäa ihren Ursprung hatten, mit dem Inhalte ihrer Bücher; um ja behaupten zu können, daß alle erdenkliche Gelehrsamkeit und Kenntniß, die je bey andern cultivirten Völkern angetroffen wird, schon lange bey ihrer Nation zu Hause gewesen sey.

Dieser seltsame Ehrgeiz wird durch Theilnehmung griechischer Juden an der griechischen Philosophie, zumal der platonischen, immer grösser und sichtbarer. **Josephus** behauptet den Vorzug seiner Nation in Absicht aller Arten der Gelehrsamkeit, geradehin; die ganze Gelehrsamkeit anderer Nationen ist gleichsam den Juden nur entwendet worden; oder soll diese neue fremde Philosophie hiemit entschuldigt und gleichsam gerettet werden? Es wurden gar (erdichtete) Schriftsteller aufgestellet; **Berosus**, **Eupolenus**, **Eudoxus**, **Numenius**, **Alexander Polyhistor**, müssen in ihren Schriften Zeugnisse gegeben haben, zur Ehre der jüdischen Nation und ihrer ehemaligen glänzenden Historie; daß **Eusebius** und manche alte christliche Schriftsteller dergleichen Zeugnisse wiederholen, ist mir leichter begreiflich, als daß **Huetius** und neuere Gelehrte sie anzuführen der Mühe werth hielten. **Philo**, unter dessen Namen so vielerley Schriften uns noch übrig sind, ist geradehin fast ein Abschreiber der besondern meist guten Lehrsätze, die **Plato** dem **Socrates** beilegt; der besonders die moralische Philosophie so sehr bereichert und befördert hat, daß selbst **Aristoteles** es anmerkt, daß die physischen Beobachtungen von da an gar sehr unter den **Griechen** abgenommen haben. **Philo** redete daher von dem Gott über alles, und von dem **Monogenes**, durch den alles hervorgebracht worden, und von **Logois** oder geringern Engeln, von **Dämonen**, die Luft, Erde und Wasser einneh-

nehmen: als von ganz ausgemachten, ungezweifelten Wahrheiten. Er schiebt auch Engel ein in die Erzählungen, die in den Büchern Mosis angetroffen werden; daß wir wirklich es noch nicht begreifen können, wie er so ganz unbesorgt die alexandrinische Uebersetzung der alten hebräischen simpeln Erzählung habe vorziehen können; wenn wir nicht die bedächtige stolze Eifersucht griechischer Juden zu Hülfe nehmen, welche eben dieser alexandrinischen Uebersetzung, als viel ächterer Urkunde, den ausgemachten Vorzug vor dem dunkeln oder ärmern Inhalt des Textes der hebräischen Juden, wissentlich, bedächtig beileget. Blos diese parteiliche Eifersucht kann es uns erklären, daß der große gleichsam abgesonderte Körper der griechischen Juden, wie sie nun auch einen eigenen Tempel Oniä in Egypten hatten, eben durch eine griechische vollständigere Uebersetzung wegen der Verachtung sich rächen wollen, darin sie als nun viel weniger reine, weniger ächte Juden, bey denen standen, die als Besitzer des heiligen Landes, der heiligen Stadt, des heiligen Tempels, und würdiger Weiber, sich so viel über alle ausländische Juden zu erheben pflegten. Eben in dieser Eifersucht müssen wir es suchen, daß diese alexandrinische Juden gleichsam eine viel reichere und vollständigere Sammlung von alten Urkunden um eben diese Zeit aufstelleten, als sie eine griechische reichere Uebersetzung einführten, die ganz wissentlich den Zeitraum der alten jüdischen Historie mit mehr als tausend eingeschobenen Jahren vergrösserte. Die jetzt untergeschobenen vielen andern Schriften, unter dem Namen des Adam, Henoch, Testamente der zwölf Patriarchen, Zusätze zur Historie Mosis (Analepsis), Jesaiä (Anabasis), Jeremiä ꝛc. hängen

alle mit einem bedächtigen Vorsatz zusammen, an dessen immer grössere Aufklärung die christlichen Gelehrten bis hieher fast gar nicht gedacht haben; da doch die Uebertreibung des Jsaac Vossius, welcher den hebräischen noch übrigen Text für vorsetzlich verfälscht angab, eine solche Untersuchung hätte nach sich ziehen sollen. Es würde gleichwol die nähere Aufklärung ein sehr großes Licht verbreiten, über den Anfang der christlichen Religion, über die erste Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit so vieler Christen, die eine lange Zeit jüdische, sehr unmoralische Meinungen so sehr fest halten. Ich habe von Zeit zu Zeit diese Aufgabe öffentlich angezeichnet, und gleichsam zur besondern Untersuchung empfohlen; wozu der Fleiß und die Bemühung einzelner Gelehrten ohnehin nicht hinreicht. Die große heilige Rechtschaffenheit der christlichen ersten Schriftsteller, die wir Apostel des wahren rechten Christus nennen, welche sich aller dieser fanatischen jüdischen Denkungsart, die bereits herrschete, nun so aufrichtig, so ernstlich entgegen stellen: würde alsdenn alle Beschuldigung, allen Verdacht, so von entschlossenen Unchristen noch immer aufgebracht werden wollen, auf einmal niederschlagen. Wir würden die große Wohlthat, die sie damals in einer so treuen Belehrung von dem wahren Christus und seiner allgemeinen Bestimmung, so erhaben aufstellen, fast unwidersprechlich erkennen und mit größter Ueberzeugung eingestehen müssen: wenn diese historische Aufgabe, von dem Einfluß der alexandrinischen Uebersetzung, und der Hypothesis griechischer Juden, die niemalen aufrichtige Schüler der Apostel wurden, und nicht werden wollten, genauer untersucht und entwickelt würde. Das ganze jüdischgriechische System von einem Christus,

von seiner Bestimmung, die jüdische Nation über alle Heiden nun bald zu erheben; die damalige theologische oder mythologische alexandrinische Sprache, würde in ihrer ganzen Blöße und Armuth eingesehen werden; die Widerlegung und Aufhebung aller dieser zeither erst erdichteten, ersonnenen Grundsätze, von dem bisherigen Reiche des Teufels und der bösen Engel unter den Heiden; die Widerlegung, so den so einstimmigen Hauptinhalt des neuen Testaments, zumal der Briefe der Apostel, ausmacht, würde in ganz anderm, in viel hellerm lichte von uns gesehen, und viel gewisser genutzt werden. Wir würden die freie offene lage der bisherigen Denkungsart dieser Zeitgenossen nun in den Augen haben, und die kleine moralische Historie dieser fast ganz rohen Menschen richtig kennen; welche alle ihre parteilichen Meinungen von Engeln und Geistern zeither ausbreiteten, die nicht den allergeringsten Zusammenhang haben sollten mit einer Offenbarung Gottes zum moralischen Segen und Wohlergehen aller anderer Menschen. Wir hätten nun den Schlüssel zu der weisesten Oeconomie der so würdigen Urheber der Schriften des neuen Testaments: welche stets zweierley zum gleichzeitigen Zweck ihrer allgemeinen lehre und ihrer Schriften hatten. Nemlich, zuerst dem so ausgebreiteten Aberglauben, dem politischen blos eigennützigen Vorsatze der fanatischen Juden, die einen so unwürdigen Christus noch immer versprachen und anempfahlen, der ihnen lauter sinnliche Freude und Wollust gewähren solle, sich aufs stärkste zu widersetzen. Diese Relation des neuen Testaments gehört zum ersten historisch wahren Sinne, und überzeugt uns sehr leicht, daß wir diese jüdischen Vorstellungen, die

so

so ganz jüdisch, ganz unmoralisch, ganz unwürdig, und durchaus nicht gemeinnützig sind, als aufgehoben, als widerlegt, als ganz und gar ausgelöscht, ansehen sollen; denn es sind alles Ideen und Meinungen der Unchristen, der sinnlichen und rohen Juden. Es muß heißen, oder wir sollten es so erklären: „alles eingestanden, was die Juden zeither von dem Reiche des Teufels unter den Heiden, von der Verdammung der Heiden, glauben oder doch herumzutragen nicht aufhören: so folgt doch kein solches Reich Gottes oder Reich Christi auf Erden, als diese Menschen, die ohne Geist und moralische bessere Erkenntniß, von Gott und von seinem gleich großen Verhältniß über alle Menschen, allesamt selbst noch sind, bisher vorspiegeln, und zu ihren so niedrigen, fanatischen Absichten ausbreiten. Datur tertium. Christus hat dem Teufel und allen bösen Geistern ihre Macht genommen; hat sie überwunden; die Heiden können nun alle, so gut wie fromme Juden, ein Erbtheil Christi und das Volk Gottes werden; Christus ist von Gott zum allgemeinen Priester, und Opfer, für die Sünden der noch so gottlosen Menschen, gemacht worden; er hat geistliche Kraft und Leben durch eine Gottes würdige neue Lehre aufgedeckt und mitgetheilt; der Geist Gottes regiert nun die gewesenen Sünder zu einem Gottgefälligen Leben und immer geistlicheren, seligem innern Zustande 2c.„ Daneben fordern nun die Apostel alle diese Christen auf, zu eigener Erkenntniß, zu eigenem Glauben an diesen wahren rechten Sohn Gottes. Christus, Gott in ihm, soll und kann statt des Tempels durch den Glauben in ihren Herzen wohnen; sie sollen umgekehrt, alle, nach ganz andern Endzwecken, in neuer Erkenntniß, in und mit Christo in Gott leben; und nun selbst

alle

alle dem nachdenken, was irgend eine Tugend, eine Pflicht, in dieser großen Bedeutung heissen könne, Gottes wahre Ehre als Christen damit unter allen Menschen besser zu befördern.

Ich erkühne mich zu sagen, daß es ein und derselbe Fehler ist, wenn wir sehen, daß die allerersten Christen das ganze jüdische Gewebe vom Reiche der Geister, die auf und unter der Erden zeither herrscheten, wirklich selbst behalten und durch christlichen Unterricht nun weiter fortsetzen. Unterricht davon für Christen, sollte blos historisch abgefaßt gewesen seyn; in dergleichen unwürdigem Aberglauben fanden sich die Juden; sie verkehrten die ganze herrliche Belehrung ihrer Propheten oder alten Bücher, (die von Erkenntniß und Verehrung Gottes unter allen Heiden, auf dem ganzen Erdboden, redeten, also eine Vergrößerung und Vermehrung der allgemeinen, der moralischen eigenen freien Kenntniß ankündigten,) durch ihre moralische Blindheit und sinnliche immer grössere Zerrüttung, in eine öffentliche Empfehlung ihres bisherigen, gleichsam ewig dauernden, Judenthums. Daher setzten sie sich über alle Heiden, und verachteten sie, durch die hämische Beschreibung, daß der Teufel der Fürst der Welt oder der Heiden seye; nun sollte der Messias den Teufel dieses Reichs entsetzen, und alle Heiden den Juden unterwerfen. Da entsteht nun der wahre große Begriff von dem Sohn Gottes. Er konnte nicht einstimmen mit jener Mikrologie dieser Juden; er mußte Gott selbst einschließen, und eine ganz andere geistliche Erkenntniß Gottes mit sich bringen. Er kommt nun, der rechte Christus, und offenbaret eine ganz andere Religion, in einer unendlichen neuen Gnade Gottes, woran alle Menschen, auch die

bishe-

rigen Sünder und Gottlosen, gleichgut Theil nehmen, und allesamt Kinder des Einen Vaters im Himmel werden können. Er lehrete auch eine grössere, genauere Kenntniß der Sünden, oder aller Abweichungen der Menschen von den so heiligen, so wohlthätigen ewigen Vorschriften Gottes; lehrete auch die unbegreifliche Liebe und Gnade Gottes, wonach er selbst durch seinen Geist in den Menschen auf ihren Verstand und Willen so gewiß und unaufhörlich wirken will, daß sie nun auch Gott über alles lieben, und das vorige ungöttliche Leben, mit allen sinnlichen Lüsten und Begierden, gern und willigst von nun an verleugnen rc.

Dis wäre der Geist der neuen Religion gewesen; und von nun an müßten lauter christliche Vorstellungen und Gedanken über diese neuen Wahrheiten immer mehr erzeuget und gesammlet worden seyn. Statt dieser nun christlichen, neuen, jetzigen Anwendung des eigenen Verstandes und Willens, über diese neuen (nicht jüdischen oder gewöhnlichen) Begriffe, lehrete man aber die Christen eben jene jüdischen selbst ersonnenen Bilder und Ideen vom Teufel und bösen Geistern, (welche im N. T. so oft erzählet, gemeldet werden, um sie nun aufzuheben;) die noch jetzt immerfort auch unter den Christen ihre bösen Geschäffte so gar noch viel freier und mehr treiben und fortsetzen sollten, als je unter den Juden stattgefunden hatte. Denn die Juden waren so vornehm oder eigenliebig, daß sie selbst sich ausnahmen; der Teufel hatte blos unter den Heiden zu thun; war so gar den Beschwörungen der Rabbinen unterworfen. Es ist dieser Fehler, den man mit der Kindheit der Christen entschuldigen könnte, geradehin, als das Wesen der

christlichen Religion, fortgepflanzet worden, durch die einmal in der Kirche eingeführte falsche oder mangelhafte Auslegung der Bibel. Wenigstens hätte es aber doch nicht an dem wirklich christlichen Unterrichte ganz fehlen sollen, für fähigere und verständigere Christen; die ihre moralische Nahrung, ihren lebendigen Glauben an den Sohn Gottes und an seine unendlichen geistlichen Wohlthaten, nun in neuer, in christlicher Relation, in eigener Entwickelung aus dem reinsten, geistlichen Inhalte des neuen Testaments, selber herleiten und täglich vermehren könnten und dürften; ohne alle jüdischen Bilder und Theorien in sich als Christen, als geistliche, ganz andere Schüler, wieder einzuführen; da diese ungeistlichen Fabeln und Erfindungen blos von Juden, als Juden, herkamen. Wenn diese meine Anmerkung manchen Lesern anstößig ist; so bitte ich, daß sie solche mehr als einmal überlesen und überdenken. Ich will sie nur als hermenevtische Aufgabe mittheilen, und zu aller Untersuchung empfehlen.

Ich muß aber wieder zurückkommen auf die griechische Uebersetzung, oder auf so viel Apokrypha, die wir meist aus Händen alexandrinischer Verfasser haben. Aus solchen griechischen Schriften sammlen nun Juden und Christen manche Vorstellungen, die sie auf den Christus oder Messias, auf den ersten obersten Engel, auf den Sohn Gottes, wie er κατ' ἐξοχην heißt, anwenden. Wie Elohim ein sehr allgemeiner Name ist, der Engeln und andern Personen gegeben wird, welche ein Verhältniß haben über andre, wonach es den Begriff eines Herrn, eines Obern hat: so ging es nun dem griechischen Worte θεος ebenfalls. Es bedeutet nicht immer geradehin das allerhöchste

Wesen, oder Gott über alles, ὁ θεος ἐπι παντων, oder των ὁλων, sondern auch alle andere Herren über andere, können griechisch θεοι heißen; und nie entstund dadurch schon sogleich der Begriff von Vielgötterey, weil man diese kleine Bedeutung schon wußte. Jesus beruft sich selbst Joh. 10, 34. auf eine solche Stelle, ihr seyd Götter, θεοι, da die Juden es als eine Gotteslästerung ansahen, daß er gesagt hatte, ich und der Vater, wir sind (in einem euch unbekannten Sinne) Eins. Sie sagen, du machst dich selbst zu Gott, θεος, da du doch ein Mensch bist. Die Antwort ist sehr treffend. Gesetzt so gar, ich wäre ein Mensch, und sonst gar nichts mehr, wie ihr dieses denkt; so werden ja doch auch in euren Religionsbüchern Obrigkeiten, also Menschen, mit dem Namen Gott beehret; weil eine stets richtige Vergleichung, das Verhältniß eines Obern, hiemit ausgedruckt wird. So war Moses der Elohim oder Gott für den Pharao. Wenn nun der Vater, (der freilich in allerhöchster Bedeutung bisher bey euch Gott heißet,) wirklich in ganz anderer Bedeutung, als ihr zeither kennet, einen Sohn hatte, und ihn in eben dem großen Verhältniß, als Obern über Engel und Menschen, selbst durch mich hat bekannt machen wollen, und in die Welt geschickt hat, das auszurichten, was der Vater durch ihn bewerkstelligen will, so wenig ihr bisher davon wußtet oder glaubetet: wenn ich also sage, ich bin Sohn Gottes, ich bin Elohim: wie könnt ihr hier sogleich eine Gotteslästerung finden? Ihr solltet, ihr könntet sagen, davon wissen wir noch nichts; wir glauben es auch noch nicht: aber eine Gotteslästerung ist dis eben so wenig, als es dort war, wo Obrigkeiten in eurer Bibel Götter heißen. Wir wollen hier dazu setzen, was ich schon

sonst

sonst erinnert habe: daß der Sinn, die Bedeutung der Worte, entweder feste ist und immer stehen bleibet, wenn sich die Vorstellung von der Sache nicht ändert; oder veränderlich ist, und durch neue Vorstellungen Anderer, die nun eben diese Worte von dieser Sache wieder brauchen, größer wird. Ob nun das Eine oder das Andere stattfinden soll, wenn gesagt wird, **Sohn Gottes, Gott**: das ist und wird die eigene moralische Kenntniß und Beurtheilung dererjenigen, welche eben diese Worte in einer andern Zeit, in ihren andern Umständen brauchen, als solche ehedem von andern Menschen gebraucht worden waren. Es giebt keine schon entschiedene allereinzige Bestimmung dieser Aufgabe; das **moralische** fiele sonst weg, bey den Lesern, die an den Sohn Gottes selbst glauben sollen, nach ihrer, nicht nach **fremder**, Erkenntniß der Gründe der Bedeutung.

Wir haben historische Nachrichten oder Zeugnisse genug, davon, daß wir es wissen können, daß die Christen sich vom Anfange an, in der Bedeutung des Ausdrucks, Christus ist Gott, ist Sohn Gottes, getheilet, und in dieser verschiedenen Vorstellung, auf beiden Theilen, beharret haben; ganz recht, moralisch recht; jeder sollte seine eigene Erkenntniß wirklich vorziehen; eine **fremde** konnte nicht geradehin die eigene werden. Der Eine Theil nahm den Ausdruck Gott als eine Bezeichnung des Wesens, der Substanz; est nomen substantiae, sagt schon Tertullian, Ruffinus rc. Der andere Theil nahm es als Anzeige einer Relation, est nomen σχεσεως, dominii, der Herrschaft. Daher begreifen wir nun sehr leicht die alte und anhaltende Trennung der Christen, die nun beide Christum Gott nennen, und an ihn als

Gott, neben dem Vater, glauben. Der Eine Theil versteht unter dem Namen Gott allezeit eben dasselbe höchste Wesen, oder die Substanz, und behauptet also die Einheit des Wesens für beide, wenn der Vater und Sohn Gott heißen; der andre Theil nennt Christum Gott, ohne ihm das Wesen, wol aber die unendliche Relation, die Herrschaft über alles, nach des Vaters Willen, beizulegen. Diese letzte Partey finden wir meist im Orient; sie hat gleichsam einen jüdischen Ursprung. Die erste Partey findet sich in den Abendländern, und sie bekam, wegen Vielheit der Bischöfe, zu Nicäa die Oberhand. Hier finden wir die Wahrheit der vorigen Anmerkung; ein und dasselbe Wort hat bey denen, die es brauchen, eine Bedeutung, die aus der unumgänglichen Verschiedenheit der Vorstellung, dazu setzt, oder davon nimmt; mit einerley moralischer Ehrlichkeit oder Gewissenhaftigkeit. Denn beide christliche Parteyen glauben den neuen Grundartikel der christlichen Religion, Jesus Christus ist, mit dem Vater, Gott; ist Sohn Gottes; welches die Juden, Heiden — nie glauben. Beide Parteien der Christen glauben, daß Christus sie erlöset habe, wenn sie gleich die Relation, Erlösung von — von — in einer verschiedenen Vorstellung beschreiben. Sie suchen nun Beweisstellen aus der griechischen und lateinischen Bibel, die jede Partey in ihrem besondern verschiedenen Glauben erhalten und bestätigen. Beide glauben und nutzen ihre Erlösung, die sie dem Christus, dem Sohn Gottes, gleich gut danken; so verschieden auch abermalen ihre Vorstellungen davon sind und bleiben. Denn ohne ihren eigenen Glauben, ohne ihre einzelne Theilnehmung und Aneignung, hilft ihnen alles das gar nichts, was Christus zu ihrer Erlösung, in

moralischer Ordnung, um es selbst zu glauben, gethan hat. Ihr eigener Verstand und Wille muß durch diese Wohlthat von nun an beweget und gestimmt werden. Der Umfang, der Inhalt dieser Wohlthat ist und bleibt ganz und gar moralisch, oder er beziehet sich auf vernünftige Geschöpfe, die nun einen neuen Gegenstand erfahren, ihre neue moralische Wohlfahrt kennen, und wissentlich selbst sich anwenden sollen. Wo soll nun eine Partey ein besonderes Vorrecht bekommen, aus ihrem moralischen Maaße eine allgemeine Vorschrift für alle andre Menschen zu machen, und ihren Verstand und Willen, nach sich, blos nach sich, einmal wie allemal, zu bestimmen: da beide Parteyen, da alle Menschen an der moralischen Wohlthat Christi ein und dasselbe ganz freie Recht haben, und ihre moralische Noth und Bedürfniß auf dem stets einzelnen, besondern, Gefühl und Bewußtseyn beruhet, das jedem Christen eigen ist? Wie könnte es eigene Erkenntniß, eigener Glaube, eigene Uebung seyn, wenn eine Partey der andern, wenn ein Christ allen andern seine Uebung seines Verstandes, und seine moralische Erfahrung zur Vorschrift und Regel machte? Ueberaus gern komme ich immer auf den Unterschied der moralischen und der historischen Religion; ich kann das Wesentliche der christlichen Religion, das allen Christen unentbehrlich ist zu ihrer christlichen Wohlfahrt und Seligkeit, sonst nicht gehörig unterscheiden, von dem, was seiner Natur nach unwesentlich, zufällig, unfruchtbar, und also eigentlich unchristlich, ungeistlich, sondern local, und noch unentschieden ist; heiße es nachher wie es wolle. Wenn ich ein treuer ernstlicher Lehrer der practischen christlichen Religion seyn will, so muß ich den moralischen

ehrlichen wahren Zustand, der bey allen Christen durchaus innerlich entstehen soll, immer mehr unterscheiden von demjenigen, was nicht bey allen Christen zu dieser neuen innern Ordnung und Vollkommenheit gehören kann; was an sich selbst überhaupt, nicht allgemein moralisch ist und werden kann. Sonst fällt das Geistliche, das Wesentliche, das Allgemeine der christlichen Religion in eine bloße Gewohnheit und Verachtung, oder in eine Unbekanntschaft herunter; und Christen gerathen in eine ganz unwürdige **Mikrologie**, durch einseitige Uebertreibung ihrer **Eigenen** Erkenntniß, welche doch stets schon das **einzelne**, das nur ihnen, als N. N. gehörige, **einmischet**. Gerade diese Einmischung der einzelnen Wirkung des Verstandes und Willens, ist die freie, gewissenhafte einzelne Praxis der christlichen Privatreligion. Diese kann durchaus nicht allgemeine **Gleichheit** und **Identität** haben; es hörte alles **Besondere**, alles **Einzelne**, also das **Wirkliche** der so ungleichen Menschen auf. Wir sehen daher, wenn wir unparteiisch sind, daß die wirklich **practische** Religion bey den einzelnen Christen stets in dem Maaße abgenommen hat, in welchem man eine allgemeine **unveränderliche Freiheit** der christlichen Religion eingeführet und zur **Hauptsache** des **Lehramtes** gemacht hat. Nun erschuf man **Einheit** der **Sprache** der ganzen Gesellschaft; die Bischöfe konnten sie schaffen und einführen; aber nun wurden die Christen, was ihre eigene practische Uebung des Christenthums betrifft, gleichsam der ihnen selbst gehörigen Sprache und einzelnen Erkenntniß beraubet; sie **wurden** für **sich stumm**; sie haben keine eigene moralische Uebung zu reden; sie kennen nur die öffentliche historische Kirchensprache. Sie lernen sie

endlich so genau, daß sie die moralische rechtmäßige Privatsprache aller andern Christen, eben so für falsch, für unerlaubt, für gotteslästerlich ansehen: wie die Kirche ehedem so ganz unchristlich, ganz ungeistlich, die lateinische Sprache zur allereinigen kräftigsten Kirchensprache erhoben hat. Ich weiß es, daß eben diese Kirche diese engen, zu engen Schranken eingeführt hat, wonach die öffentliche gesellschaftliche Religionssprache, zugleich auch die allein rechtmäßige Privatsprache aller Christen seyn sollte und mußte, so wenig dis möglich war; wenn sie nun für sich selbst, ohne Gesellschaft, ohne öffentliche Religionshandlungen, ihre eigenen Betrachtungen sammlen wollten. Auch hier sollten sie jene Sprache der ganzen Kirche, der Gesellschaft, eben so behalten, und nicht selbst für sich denken und reden. Gleichwol ist die Absicht der gesellschaftlichen Sprache, von Dreieinigkeit, Gottheit Christi ꝛc. eine ganz andre Absicht, welche die Kirche, oder der Kirchenstaat, der Lehrstand erreichen will; als die Absicht ist, welche einzelne Christen für sich selbst, allein um ihrer innern Wohlfahrt willen, zu erreichen suchen, wenn sie nun ihre eigenen Vorstellungen sammlen, hinter und neben jener historischen Beschreibung, welche die Kirche als Kirche einführet und redet, oder ihren Kirchgliedern einmal wie allemal vorsaget. Die Kirche ist nach und nach so weit gegangen, daß sie die besondre moralische Wohlfahrt und Seligkeit aller Christen so gar an die unveränderte Wiederholung oder Fortsetzung der Kirchensprache, gleichsam magice, gebunden hat; eine Anmaßung, die kein verständiger Christ für innerlich wahr und rechtmäßig ansehen kann. Denn es müßte auf diese Art die Seligkeit der Christen blos dieser äußerliche,

unmoralische Zustand seyn, der von der Kirche abhing, ohne Rücksicht auf die besondere moralische Gesinnung und innere neue Ordnung der Christen, die sie durch und mit dem Glauben an den Sohn Gottes, selbst in sich auf ungleiche Weise, in ungleichen Stufen, einführen. Dis wäre ein grober Irrthum, den verständige Christen durchaus nicht selbst genehmhalten können. So gewiß es ist, daß Christus die Möglichkeit der grössern moralischen Wohlfahrt der Menschen gelehret und geschafft hat, in einer Ordnung, die mit der wahren moralischen Würde und Herrlichkeit Gottes wirklich am allermeisten übereinstimmt: so gewiß ist es auch, daß diese Wohlfahrt der Menschen mit ihrem eigenen christlichen Zustande als sehr ungleiche Folge der eigenen Annahme dieser Ordnung, zusammenhängt. Dieser christliche Zustand entstehet blos aus des Christen eigener Anwendung seiner Erkenntniß; kann nicht entstehen aus einer Macht oder Gewalt der Kirche von außen.

Diese Anmaßung ist der Siß, ist die Quelle der ganz unchristlichen Macht des ganz unchristlichen blos politischen Pabstthums, welche die göttliche Ordnung und Kraft dieser christlichen freien Religion eben so wieder aufhebt, wie das Judenthum das wahre uneinschränkbare Verhältniß Gottes durch einen solchen Particularismus ganz verdunkelt und verfälschet hatte. Es giebt gar vielerley Verschiedenheit und Ungleichheit der Vorstellungen, welche die Christen, nach ihrem Gewissen, sich aus dem N. T. sammlen; und Alle ihrer Wohlfahrt dabey gewiß sind, wenn sie ihre Erkenntniß würklich aufs beste practisch anwenden. Keine Partey aber hat ein Recht, alle andern Christen dafür zu erklären und zu behandeln, daß sie aller moralischen

Wohl-

Wohlfahrt und Seligkeit darum bey Gott unfähig und verlustig würden; weil sie in der Beschreibung ihrer Vorstellungen von Vater, Sohn und Geist, von der allereinzigen Art und Weise Gedanken und Begriffe zu sammlen, welche diese Partey hat, abgingen. Dis ist eine ganz ungerechte Herrschaft über die Gewissen der Christen; wofür die Apostel so gar entscheidend und ernstlich schon warnen; daß sie der eigenen Freiheit, in welche die Christen durch die neuern Grundsätze ihrer Religion gleichgut gesetzt worden sind, geradehin zuwider, und der vollkommenern innern Religion ganz hinderlich seye. Wenn man so leicht von Einheit des Wahren redet, und daher fordern will, alle Christen müßten dieses Eine Wahre, einer wie der andere annehmen, und daher müßte nur Eine Beschreibung aller Lehrsätze gelten, und alle Christen, die davon abweichen, müßten also aller christlichen Wohlfahrt ermangeln, und seyen also mit Recht von allen andern Christen verdammt und verworfen: so ist es doch wol zuerst ganz sichtbar, ganz ausgemacht, daß also eine jede Partey über alle andere Parteien eben dieses anführen und sich anmaßen kann. Es ist leider auch historisch wahr, daß fast alle christliche Parteien in dieser ganz unnützen, ganz und gar unchristlichen Verdammung einander nichts nachgegeben haben; daß sie eben daher, wie es der Wechsel der Zeitumstände mit sich brachte, so gar alle äußerliche Mittel angewendet haben, sich über alle andern christlichen Familien oder Colonien eben so zu erheben, als je ein mächtiger König oder Conquerant sich über alle schwächern Völker zum Herrn machen konnte. Aber ich dächte auch, daß man durch einiges Nachdenken das Falsche und Unwahre in dieser so scheinbaren

Voraussetzung leicht entdecken könne. Ich kann kaum einen bessern Leitfaden hier finden, als einen Theil des Inhalts der Recension, die in der schon genannten Bibliothek der neuesten theologischen — — Litteratur, dritten Bandes erstes Stück, über meinen Versuch die gemeinnützige Auslegung und Anwendung des N. T. zu befördern, vorkommt. Der Verfasser, der sehr aufmerksam und unparteiisch ist, sagt S. 208 ff. eben über die ungleiche Beschreibung, die unter den Christen in der Lehre vom Sohne Gottes angetroffen wird, folgendes.

„Ob Hr. D. Semler überall an objectivische Wahrheit in der Lehre vom Sohn Gottes, u. s. w. denkt, und nicht vielmehr immer nur die subjectivische Wahrheit der verschiedenen Begriffe über diese Gegenstände, und über ihre Brauchbarkeit, in Gedanken hat, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß es hierüber etwas außer dem menschlichen Verstand, und ohne Rücksicht auf menschliche Begreifungsart, Wahres geben muß; und daß die menschlichen Meinungen sich diesem Wahren nähern, und auch davon entfernen müssen.„

Ich habe gar nichts wider diese Betrachtung; es ist mir, um der Ehre Gottes und des gemeinen Nutzens willen, den ich ganz allein, wie es klar genug ist, vor Augen habe, recht sehr lieb und angenehm, wenn denkende Zeitgenossen meine Versuche und Arbeiten, immer mehr prüfen und untersuchen. Durch diesen Vortrag aber kann ich nicht einsehen, daß ich mich in meiner Behauptung irrete. Ich hatte behauptet, die Ungleichheit der Vorstellungen so vieler Christen, von Christo und seinen Wohlthaten, habe nicht geradehin moralischen Schaden (für sie) mitgebracht; (es ist also kein Grund da,

diese Ungleichheit bey andern aufheben zu wollen.) Die Wohlthaten Christi leiden unendliche Stuffen in der Theilnehmung; einige Stuffen moralischer Wohlfahrt konnten ja also den gnostischen Christen, den Theosophen rc. immer zu Theil werden. So bald wir aber (für uns) moralischen Schaden in ihren dortigen Vorstellungen finden, können wir auch ihre Vorstellung nicht selbst fortsetzen und annehmen. Dis ist ausgemacht für uns. Ich hatte gesagt, die dissentirenden Meinungen der Orthodoxen und Ketzer aller Zeiten, über diese Lehre, gehörten zum Fortgang der christlichen Erkenntniß. Ich kann noch nicht finden, daß ich dis wiederrufen müßte. Wir wollen umgekehrt annehmen, es gab gar keine sogenannte Ketzer; hat die katholische Partey, die nun stille stehet in einer einzigen Vorstellung, wol den allergeringsten Fortgang christlicher Erkenntniß? Wollen wir also die weiseste Haushaltung Gottes in der moralischen Welt wol tadeln, der eben so die stete Bewegung in der moralischen Welt festgesetzt hat, als in der physischen die Ungleichheit der Bewegung unentbehrlich und unüberwindlich ist?

Der Verfasser fährt fort: „ich kann nicht glauben, daß es zur christlichen Toleranz gehöre, die mannigfaltigen Abweichungen von dem, was hier objectivische Wahrheit seyn muß, wodurch Grübeleien und Zänkereien ohne Ende entstehen müssen, zu billigen.„ — Ich will hier wieder stehen bleiben. Wir billigen alles Böse nicht, was wir, nach einzelnem Urtheil, in der Menschenwelt finden; dürfen wir aber nicht sagen, es gehöre wirklich zum Fortgang und Wachsthum des Guten?

Abweichungen von dem, was hier objectivische Wahrheit seyn muß — Kann irgend ein Christ allein sich in anderer Absicht herausnehmen zu urtheilen, diese Vorstellung der Arianer, Socinianer — weicht ab von dem, was hier objectivische Wahrheit seyn muß: als blos selbst seinem Gewissen und einzelnen Urtheil nun zu folgen: Dieses gestehe ich ja, billige ich ja selbst; aber, wenn auch, nach meinem Urtheil, jene abweichen, von dem, was hier objectivische Wahrheit seyn muß: so folgt doch nicht daraus, daß jene Christen an ihrer moralischen Wohlfahrt wirklich selbst Schaden gelitten haben; dieweil ich allerdings Schaden nehmen würde, wenn ich, wider besser eigenes Wissen, ihre Meinung annehmen wollte. Mein eigen Wissen und Urtheil bestimmt das für mich Wahre; und so ist es auf jener Seite ebenfalls. Niemand erkennt das objectivisch Wahre ein für allemal in seinem ganzen Umfange; alle Erkenntniß davon ist abgetheilte, particuläre, nicht totale Erkenntniß des objectivisch unendlichen Wahren.

Eben so wenig beweiset das folgende etwas: „noch weniger aber (glaube ich) daß alle möglichen Abweichungen dieser Art, der christlichen Wohlfahrt niemals sollten nachtheilig werden können.„

Ich habe dieses nicht behauptet; ich muß vielmehr das Gegentheil selbst sagen und bejahen; sonst könnte ich, ohne meinen moralischen Schaden, auch eine arianische, socinianische Vorstellung selbst ergreifen. Ich widerspreche blos dem gemeinen, ungeistlichen, einseitigen Urtheil der Kirche, extra ecclesiam non est salus, dis leugne ich als ein gewissenhafter christlicher Lehrer; alle Christen, die gewissenhaft ihrer Erkenntniß folgen, haben ihren

An-

Antheil an christlicher Wohlfahrt; sie sind nicht ewig verdammt, wenn sie gleich von der Kirche so leicht dafür angesehen wurden. Diesen alten päbstlichen Irrthum will ich umreißen.

Nun folgt diese Stelle: ob Hr. D. Semler rc. Ich meines Theils bin selbst ebenfalls davon gewiß, daß es überhaupt freilich objectivische Wahrheit giebt; daß die verschiedenen christlichen Meinungen sich dem objectivischen Wahren entweder mehr nähern, oder davon sich mehr entfernen, indem sie nun die subjectivische Wahrheit ergreifen und annehmen; aber das Urtheil davon, ob man sich der objectivischen Wahrheit hiemit genähert oder entfernet habe, ist und bleibt eben stets verschieden; muß immer verschieden seyn, weil es moralisches eigenes Urtheil ist. Kein urtheilender Christ, ist also dem andern urtheilenden Christen selbst unterworfen; wenn es gleich hier eine Näherung oder Entfernung von dem objectivisch Wahren, geben muß. Daher behält der katholische Christ seine Vorstellung vom Sohne Gottes rc. ganz recht, als die mehr wahre; und der Socinianer und Arianer behält seine, als die mehr wahre; ohne daß jene Abstraction von der objectivischen Wahrheit, in der einzelnen Erkenntniß etwas wider andre, zu ihrer Widerlegung, entscheiden helfe.

Ich weiß nicht, wie ich zu dem, was weiter folget, Gelegenheit gegeben habe; der Verfasser will untersuchen, ob an jeder Art sich alles das, (Sohn Gottes, Erlösung, heil. Geist u. s. w.) zu bestimmen, oder zu begränzen, ein gleich großes Maaß von christlicher Gesinnung angeknüpft werden kann; oder ob vielmehr keine dieser Bestimmungsarten der christlichen Denkart hinderlich seye? In der That, ich sehe nicht, wie ich diese Bedenklichkeiten

ten veranlasset haben solle? Denn, da die christliche Denkart und moralische Ordnung, durchaus, eben des ungleichen Maaßes wegen, das ungleiche Menschen erreichen, immerfort sehr viele Stuffen hat: so ist gewiß, daß die Bestimmung des Umfanges der Bedeutung (Sohn Gottes, Erlösung, heil. Geist) auch ein **verschiedenes Maaß** der christlichen Gesinnung allezeit mit sich bringt. Hieran kann niemand zweifeln, der darüber selbst nachdenkt. Nie konnte oder wollte ich behaupten, daß ein **gleich großes Maaß** von christlicher Gesinnung, oder christlicher Fertigkeit, an die verschiedenen Bestimmungen der Vorstellungen, dieser Ausdrücke und Sachen, angeknüpft werde, oder werden könne. Ich behaupte aber, es **sollen nicht** alle **Christen ein und dasselbe Maaß von christlicher Gesinnung**, oder eigenen Fertigkeit, **wirklich haben**; **sie können es nicht haben**, es ist wider den Begriff von **Vielheit** der Christen, als Christen. Ich behaupte auch nicht, daß keine dieser Bestimmungsarten der christlichen Denkart so oder so weit hinderlich seye; vielmehr bejahe ich es ausdrücklich, und mache die **wirkliche** (wenn gleich stets ungleiche) **Einsicht dieses Nachtheils**, eben zum unwiderleglichen Grunde, daß nicht alle Christen einerley **Maaß**, der Vorstellung von einigen andern Christen annehmen, oder blos und unveränderlich auf sich übertragen, und also immer fortsetzen können. Aber eben dieser **freie Gebrauch** des **eigenen Gewissens**, der mich nöthiget, die socinianische, oder arianische kleine, geringe Vorstellung, für **mich**, um meiner eigenen Einsicht willen, zu verwerfen: müssen wir allen jenen andern Christen ebenfalls **lassen**. Dis verstehe ich, wir müssen nicht äußer**liche Gewalt** wider diese andern Christen anwen-

den,

den, damit sie (gezwungen) unsere Kirchensprache, oder gar unser Einzelnes, annähmen; wir gäben ihnen ein Aergerniß, und würden Schuld an ihrer nunmehrigen ungewissenhaften Gesinnung; wir brächten eine Armuth und Auszehrung in die moralische Welt, wie sie unter den Juden da war. Aber alle moralische Mittel können wir brauchen, sie durch Mittheilung und genauere Vorhaltung unserer Einsicht, in ein ander Gewissen zu erheben. Wenn sie aber ihre Vorstellungen dennoch behalten: so haben sie zwar nicht das Maaß unserer christlichen Gesinnung; aber sie sind nicht aller christlichen Gesinnung und Wohlfahrt hiemit entsetzt oder beraubet. Die Kirche hatte aber diesen ganz falschen Satz eingeführt; dem widerspreche ich, ohne Zurückhaltung, aus meiner christlichen Erkenntniß, und erwarte die eben so freie Beurtheilung anderer ernstlichen Christen.

Ich habe eben so wenig Ursache, dem zu widersprechen, was der Recensent nun weiter sagt: „wir müssen nicht nur auf die jetzt noch herrschenden Vorstellungen, sondern auch auf die in den vorigen, und selbst in den ersten Zeiten des Christenthums, von Gnostikern u. s. w. gehegten Meinungen, auf die von Schwärmern ausgedachten Bestimmungen sehen, (von Jesu Natur, und seiner unsichtbaren Geschichte; von seinem Reiche; von Gottes Mitwirkung zur moralischen Glückseligkeit des Christen, oder dem heiligen Geist;) und da möchte es wol kein helldenkender Christ wagen, den Ausspruch zu thun, daß es keine der moralischen Wohlfahrt schädliche Irrthümer, keine solche Begriffe — giebt, oder geben kann, die eine andere als christliche Denkart, andere als christliche Gesinnung, erzeugen.„

In der That, ich habe diesen Ausspruch auch nicht gethan; jene Meinungen oder Bestimmungen — mögen und würden unserer moralischen Wohlfahrt ganz gewiß schädlich seyn; aber die Rede ist hier noch nicht von uns; jene Christen konnten und sollten noch nicht die Stuffe unserer Erkenntniß und Gesinnung haben; aber sie behielten doch die ihnen damalen zukommende Wohlfahrt, im Unterschied so vieler Juden und noch schlechterer Menschen. Die Geschichte der Menschen ist und bleibt Geschichte; wenn wir gleich über das Unrecht, über den Zustand, jezt so urtheilen, wie wir es gewiß nicht abermalen so thun wollen. Ich will eben die Christen aufmerksam machen auf die successiven Stuffen der christlichen Erkenntniß und Wohlfahrt; sie sollen nicht ferner so unrichtig voraussetzen, alle Christen würden verdammt, wenn sie nicht eben den Umfang der Bedeutung, Sohn Gottes, Erlösung ꝛc. haben und behalten; nur, wenn sie wider daseyende Erkenntniß streben, da handeln sie unchristlich, unrecht, und wider ihre moralische Wohlfahrt. Daß sie aber in dieser vorsezlichen Sünde stets stünden, können wir ja nicht wissen; sollen sie also nicht stolz und unbrüderlich verurtheilen, aus todter Einbildung, zur Ehre Christi müßten wir über andre Christen absprechen, weil ich gerade das ungeistliche, das jüdische Pabstthum, die Pest der geistlichen Religion, hier finde. Eben so gewiß sage ich selbst alles folgende, S. 210. — „es ist unmöglich, daß unsere Begriffe von Gottes Verhältnissen — von der ehemaligen, gegenwärtigen und künftigen Bestimmung Jesu, unsere moralische Grundsäze auf keine Weise modificiren sollten.„ Dis alles sage ich selbst; und bestreite dennoch den falschen alten Saz,

extra ecclesiam non est salus, ein Satz, der auf der falschen Logik und Hermenevtik beruhet, die freilich in der Kirche eben sowol successiv, nicht ein für allemal Logik und Hermenevtik ist; als alle christliche Kenntnisse und Vortheile es sind, und durchaus seyn müssen, wenn wir nicht unmoralische Christen seyn, und hiemit doch uns für die allerbesten Christen halten wollen. Ich will die Freiheit des Gewissens auch im Gebrauche kleiner Erkenntniß, retten. Darum sage ich es ohne Rückhalt, **Gott will nicht**, daß alle Christen einerley **Maaß** der Vorstellung von einigen Christen annehmen und behalten sollen; die moralische Welt würde ärmer.

Ich wundre mich aber, warum der Verfasser dis Beispiel anführt: haben wol die Privatideen auch guter redlicher Christen vom Verdienste Christi, so fern sie irrig waren, keine nachtheilige Folgen für ihre Moral gehabt? Ich getraue mich doch in der That nicht, diese Frage zu bejahen. Gute, redliche Christen haben von **ihren** Privatideen — wirklich keinen Schaden gehabt; **andere** Ideen konnten sie in **jener** Zeit, in **ihren** Umständen, nicht haben; daß **ihre** Ideen irrig wären, haben sie ja nicht eingesehen; **ihre** Moral blieb also wirklich in dem Maaße, das **ihnen** zukam. Wenigstens kann ich über diese scientiam mediam eben so gut also antworten, als der Verfasser das Gegentheil annimmt. Jeder muß seines Glaubens leben. Es ist diese Betrachtung eine nützliche Warnung für andre; aber die Betrachtung **von Schaden** muß **nur uns** bestimmen, die wir ihn einsehen; wir können jene Christen nicht **hienach** beurtheilen; wir zerreißen sonst ihre **Localität**, welche unaufhörlich eine andere seyn und bleiben muß, als die unsrige ist.

Wei-

Weiter ist auch dieses andre Beispiel nicht zu brauchen: „Dadurch, daß Jesu eine stellvertretende Erfüllung aller Gebote Gottes zugeschrieben wurde, ist die Nothwendigkeit eines heiligen gottseligen Lebens, wo nicht geläugnet, doch sehr in Schatten gestellt worden. Das Getändel von Jesu Blut und Wunden, hat Jesum zu einem Spiel der entflammten Einbildungskraft, zu einem Gegenstand sinnlicher Liebe erniedrigt, wobey das Herz oft ungebessert blieb.„ Auch dieses Urtheil ist nicht meins; ich will auch den sinnlichen Christen ihre sinnliche Erbauung nicht darum nehmen und entziehen, weil ich eine andere für mich ganz recht, um meines Vortheils willen, vorziehe. Es muß auch jetzt Kinder noch immer geben; ihnen gehört diese sinnliche Erbauung. Ob das Herz ungebessert blieb: können wir ja nicht wissen. Es ist eben so mit dem übrigen; ob die stellvertretende Genugthuung Jesu die Nothwendigkeit eines heiligen gottseligen Lebens sehr in Schatten setze, dürfen wir nach unsrer Einsicht, was uns betrifft, ganz recht sehr wohl vor Augen behalten; aber andern Christen dürfen wir dies unser noch so bedächtiges Urtheil weiter nicht entgegen setzen, als nur, um brüderliche, sehr sanfte Erinnerung zu geben; sie müssen ihr eigen Urtheil zu ihrer Praxis frey behalten; wenn wir auch es für mangelhafte Praxin ansehen.

Dis ist für jetzt genug, zu meiner Absicht; ich hätte freilich noch manches zu antworten, da der rechtschaffene Recensent noch mehr wichtige Beobachtungen gemacht hat; aber es ist meine Meinung nicht, daß ich Recht haben wolle und müsse; ich will nur zu mehr moralischen fruchtbaren Grundsätzen und Uebungen, zum Gebrauch christlicher Freiheit bey unsern Zeitgenossen, das Meine beitragen.

tragen. Je mehr man meine Aufgaben untersucht, desto mehr erzeugen sich moralische Früchte, die sonst durch alte Vorurtheile ferner erstickt werden.

Ich sage also, die Apostel hatten die Absicht, eine geistliche vollkommnere Religion, davon ein moralischer, allgemeiner Christus der Grund und Inhalt war, nach und nach auszubreiten, und das bisher moralisch so unfruchtbare Juden- und Heidenthum, durch diesen neuen fortwachsenden Inhalt, immer mehr nach und nach aufzuheben. Diese große Absicht zu erreichen, wurde die neue Lehre von der gleichen Allgemeinheit Gottes, und seiner moralischen, größten Würde nach und nach offenbaret, (μυϛηριον vorher, bisher) und immer mehr aufgekläret; zunächst wider die groben Vorurtheile der Juden; zugleich aber auch wider die moralische Finsterniß und Nachlässigkeit der sogenannten Heiden, und nun immer weiter, zu besonderer ferner einzelner Anwendung und Erbauung aller selbst aufmerksamen Menschen, die schon in christlicher äusserlicher Gesellschaft leben. Immer mehr andre Anwendung. In Absicht der Juden wurde ein besserer Begriff von dem Christus, Sohn Gottes, und folglich seiner allgemeinen Bestimmung, mitgetheilet; dessen nun freie, unaufhörliche Entwickelung in eigenen Vorstellungen die nachdenkenden Menschen würklich von der bisherigen moralischen Unwissenheit und todten Nachlässigkeit, immer mehr befreiete, und sie auf ihren innern Zustand so aufmerksam machte, daß sie eine immer bessere, wirksamere, fruchtbarere Erkenntniß und Neigung in sich erzeugten und vermehrten. Dis ist die Absicht der neuen, wirklich neuen, Grundsätze, die wahrlich Gottes moralische Erkenntniß und größere Verehrung so ge-

wiß in dieser Lage offenbaren und empfehlen, daß dis nur von vorsetzlich sinnlichen parteiischen Menschen bezweifelt oder geleugnet werden kann. Der freie unendliche Grund zum größten, reinsten, successiven Begriff von Gott, ist so göttlich groß und fest gelegt; daß die fruchtbarste Anwendung davon unaufhörlich moralisch fortgehen kann, bey den bisherigen Lesern der Bibel; freilich stuffenweise; indem auch diese Mannigfaltigkeit der moralischen Erkenntniß und ihrer Anwendung in den einzelnen Menschen, mit zu der Unendlichkeit der Verehrung Gottes gehöret. Dieser unendliche Grund einer immer grössern und würdigern Kenntniß und Verehrung Gottes, mußte diese drey geringen, falschen Begriffe zunächst ausbessern und in eine moralische Stelle erheben, welche die Juden bisher so niedrig, blos in sinnlicher Gewohnheit, ein für allemal schon einseitig festgesetzt hatten: 1) Gott, als gleicher Vater aller Menschen, der ihnen allen die Wohlthaten zu ihrem gemeinschaftlichen Daseyn und zu ihrem Besitz des Erdbodens, in veranstalteter Entwickelung des Reichs der Natur, unaufhörlich zufließen läßt. 2) Der Sohn Gottes, der die darauf folgende moralische Wohlfahrt aller Menschen, (die vorher physisches Naturleben haben, ehe sie moralischer Wohlfahrt fähig gemacht werden,) eben so für die Seele, in der moralischen Welt, schafft und gewähret, als der Vater die physische Lebensordnung den Menschen mittheilet. 3) Der Geist Gottes oder heilige Geist, der die innere Bewegung der Seelenkräfte eben so schafft und fortsetzt, als die allgemeine Bewegung in der physischen Welt den einzelnen Dingen und Geschöpfen, zu ihrem vollständigen Wachsthum, unentbehrlich ist. Die besondern Bestim-

Bestimmungen, welche in dem ersten Unterricht Christi und der Apostel vorkommen, sind zu allererst und unmittelbar allen jüdischen bisherigen Vorurtheilen und practischen Irrthümern entgegengesetzt; ihre bisherige unrichtige Denkungsart und dazu eingeführte Sprache, wird also nach und nach moralisch aufgehoben und mit einer neuen vertauscht; das ist durch einen Anfang eigener neuen Aufmerksamkeit, wodurch die bisherige sinnliche Nachlässigkeit, sichere Einbildung und gemeine jüdische Gewohnheit, in den nun denkenden Menschen unterbrochen, und dafür eine ganz andre Vorstellung, Erkenntniß, und immer bedächtigere Neigung, angefangen wird. Es ist ja dieses wahr, findet nun der aufmerksame Jude, daß die Erde des Herrn ist; daß er regnen und die Sonne scheinen läßt, über alle Menschen, nicht blos über die Juden. Der Messias, Sohn Gottes, muß also eben so eine allgemeine Bestimmung, zum gemeinschaftlichen Besten aller **Menschen** haben, wie Gott, der Vater des Messias, ein allgemein Verhältniß hat. Die Relation und besondre Beschreibung der Wohlthaten, welche der Sohn Gottes nun für die Menschen, (denen zum physischen Leben nichts fehlet) ist unausbleiblich **nicht sogleich** die allerbeste oder allerrichtigste; denn die Ausbesserung der so mangelhaften sinnlichen Vorstellungen und Neigungen, muste in Stuffen aufsteigen, wenn eigene fruchtbare Erkenntniß entstehen und moralisch wirksam werden sollte. Also sind die **jüdischen** Ideen von der Absicht und den Folgen der Opfer; von der **Versöhnung** der Menschen, oder ihrer Sünden, durch den Tod des Messias — ganz gewiß **erst nach und nach** immer **bessere Ideen worden**; sie sind also auch nicht bey allen neuen Chri-

sten schon einerley gewesen, oder eine und dieselben geblieben.

Je mehr wir nun die erweisliche Historie der Vorstellungen der Christen sammlen, und aus unserer, freilich viel höhern Lage, in die wir durch diese lange Zeit, nach Gottes Providenz gebracht worden, betrachten: desto gewisser sehen wir eine große Ungleichheit, in der Summe der christlichen Religion, aller dieser christlichen Schriftsteller. Wir können mit Recht glauben, daß diese Summe noch viel mehr ungleich und verschieden gewesen ist, bey den so vielen Christen, die immer mehr nun anwuchsen; wovon wir aber keine Nachrichten bisher haben. Ein herrlicher Anblick der so mancherlei, so unzähligen Producte in der moralischen Welt, für alle erfahrne oder practische Christen! Dieser freie moralische Wachsthum stund freilich immer in Verhältniß mit dem Grund und Boden, in dem dieser schon an sich verschiedene Saame aufwuchs. Ich nenne es einen schon an sich verschiedenen Saamen; indem ich auf die sehr ungleichen Lehrer, und auf die gar sehr verschiedene Mittheilung der neuen Lehrsätze sehe; welche stets schon eine jetzige Verbindung mit voriger sehr ungleicher Uebung und Gewohnheit eigener Vorstellungen, einwickelte, da es eine Nachricht oder Belehrung von dem Sohn Gottes, für den N. N. nun werden sollte. Noch ist es alles christlicher, neuer Saame; es sind und werden christliche Vorstellungen immer mehr erweckt, die alle der vorigen sinnlichen Begierde einigen Abbruch thun, und in dem Menschen neue Bewegungen und Wünsche immer mehr anfangen. Gewiß auch viele kleine, kindische Vorstellungen und Meinungen; aber es giebt auch im Reich der Moral eher Keime, eher Kinder, als ausgewachsene Pflanzen,

zen, oder das völlige Alter. So gewiß wir dieses gestehen müssen, und nicht schon unsre jetzige Erkenntniß und Uebung des Glaubens an Christum, dorthin, in jene Zeit, eben so versetzen dürfen: desto mehr muß es uns, in moralischer Denkungsart, auffallen, daß die Kirche sehr bald diese moralische Natur, das Wesen der eigenen Religion der einzelnen Christen, gleichsam vergessen oder aus den Augen verlohren hat; welches gerade in steter Ungleichheit des Wachsthums und der Anwendung der christlichen Religion bey den einzelnen Christen, bestehet. Vorher wurde bey Juden und Heiden der sogenannte Gottesdienst blos von Einer besondern Classe Menschen verrichtet, anstatt aller übrigen. Der Stand der Priester hatte ganz allein das Vorrecht, den Dienst, die Versöhnung, die Verehrung der Gottheit, freilich einmal wie allemal, zu gesetzten Zeiten, an heiligen Orten, mit gesetzten feststehenden Cärimonien, oder Abtheilungen ihrer gottesdienstlichen Geschäfte, zu besorgen. Der Staat verordnete und bestätigte diese Religion, in der Absicht, das gemeine Beste des Staats hiedurch immer mehr zu befestigen. Aber die christliche eigene Religion der einzelnen Menschen, entstehet nicht durch den Staat; ist auch nicht in den Händen des Staats; wird nicht anstatt und für andre Menschen ausgerichtet oder geleistet, durch einige wenige, vom Staat schon bestellte Menschen; wird am allerwenigsten durch fernere Priester, als die einzigen rechten Diener der Gottheit, vollzogen. Sie ist vielmehr die moralische Summe des eigenen Verhaltens der einzelnen Christen gegen den christlich erkannten Gott; es ist ihre eigene Beschäftigung ihres Verstandes und Willens, mit den neuen Objectis und Sachen.

Kein Priester kann die eigene Religion irgend eines Christen also übernehmen und leisten: daß nun der Christ sich dafür ansähe, er habe selbst die Gott gefällige Verehrung hiemit vollzogen. Wenn wirklich Christen bis nach und nach dennoch glauben: so gehören sie hiedurch zu den sinnlichen, unfähigen, unmoralischen Christen; die freilich die größte Anzahl ausmachen. Wir müssen aber den Vorzug und Unterschied der fähigern Christen nicht vergessen, oder unterdrücken lassen, wenn wir die Würde der christlichen Religion behalten, und die rechte Ehre Gottes geistlicher Weise, immer besser also, befördern wollen.

Diese kurze Beschreibung, die ich hier vorausschicke, ist so ausgemacht wahr, daß ich daher mit Recht sagen konnte, es **muß uns, in moralischer Denkungsart, auffallen**, daß die Kirche das Wesen der christlichen Religion gleichsam vergessen, oder aus den Augen verlohren habe. Die Kirche, oder der Lehrstand, **denkt und redet wirklich** anstatt aller andern Christen, von Vater, Sohn und Geist, von Erlösung, von — — allen so genannten Glaubensartikeln. Die Kirche macht selbst articulos fidei; sie fordert von den Christen, daß sie ihren eigenen Verstand **nicht anwenden** sollen zur einzelnen Betrachtung und Praxis des Sach- Inhalts dieser Glaubensartikel; sie sollen geradehin glauben, was die Kirche von Zeit zu Zeit ihnen zu glauben vorträgt. Die Seligkeit oder Wohlfahrt der Christen, stehet nun ganz allein bey der Kirche; oder bey den Obern der Kirche, bey dem Lehrstand; bey den Bischöfen. Die Kirche ist also die Gebieterin über Seligkeit oder Verdammung der Menschen. Die Kirche legt nun den kirchlichen Handlungen ihrer Clerisey den Erfolg bey, den Christus

und die Apostel dem eigenen Glauben der Christen an Christum, als ihren moralischen Heiland, beylegten, um die vollkommnere Religion kenntlich zu machen. Und sehr bald führet die Kirche geradehin **Priester**, oder **bestellte** Diener der Gottheit in **eben dem Sinne wieder ein**, als Juden und Heiden sonst Priester hatten; Priester müssen im Abendmahl Christum immerfort opfern, und Gotte, dem Vater, immer wieder darbringen, als ein unblutiges Opfer, so gar für Todte. **Hiemit ist das Wesen der christlichen (geistlichen, vollkommenern) Religion ganz aufgehoben**; ich kann wenigstens nicht anders davon urtheilen. Alle Christen sollten selbst in einem wahren großen Sinne, **geistliche, rechte Priester** worden seyn; denn sie haben die eigene Erkenntniß davon, daß es keine solchen Opfer giebt in **dieser eigenen** Religion; eigene Religion hat keine Priester; denn **Priester** beziehen sich auf eine Menge, die Priester hält. Christen sind auch selbst die wahren, rechten, unaufhörlichen **Opfer**; jene unwahren **Versöhnopfer aber giebt es gar nicht mehr**, nachdem Christus das allergrößte, das allervollkommenste Opfer, (physice oder logice) selbst worden ist, nach der Ordnung Gottes. Hiemit ist die Erkenntniß aller fähigen, wahren Christen über alle vorigen kleinen Ideen ein für allemal gar hoch erhoben; sie mögen Christi Leben und Tod proprie ein Opfer nennen, und ihm die erwünschten Folgen ihrer Aussöhnung mit Gott, nun zuschreiben; oder aus der so vollkommenen Lehre Christi so gar dieses schon erkennen, und von ganzem Herzen glauben, daß Gott keine Versöhnung von außen erwartet; daß er vielmehr, umgekehrt, die Menschen durch diese Historie Christi, seines Sohnes, dahin bringen will, ihn als ihren aller-

größten Wohlthäter, als Beförderer zu einer ewigen Seligkeit durch Christum, von nun an zu kennen, und geistlich, würdiger, von nun an, einem so herrlichen Gott zu dienen, in immer besserer Nachahmung Christi, der die allervollkommenste Einwilligung in allen unendlich guten Willen Gottes, in seinem Beispiel gezeiget hat. Durch diese Erkenntniß, durch diesen eigenen Glauben, entstehet immer mehr in allen wahren Christen diese geistliche vollkommene Religion; ein immerwährender, würdiger, moralischer Dienst Gottes, nach der noch so verschiedenen Fähigkeit und Uebung dieser moralischen Christen.

Nun entstunden freilich Lehrer dieser christlichen Religion, um aus den Menschen geistliche, moralische Priester, Selbstverehrer Gottes, zu machen. Die Apostel wurden die ersten Lehrer dieser höhern, größten Religion, wider das Judenthum und Heidenthum. Der Geist Gottes lehrete sie selbst immer mehr; sie führen eine neue Sprache ein, statt der kleinen Sprache der Juden und Heiden; die gar nicht auf diese eigene innere Religion der einzelnen Menschen sich beziehen konnte. Es war lauter öffentliche Religion, welche die äußerliche Gesellschaft zusammenhielt, und die Religionssprache ging bisher auf die sichtbaren äußerlichen Handlungen der Priester. Aber nun hat die Kirche, als ein abermaliger neuer Staat, Priester eingeführet. Es hatte Christus und die Apostel keinen neuen Staat anfangen wollen; sie lassen Kaiser, Könige, Fürsten und Obrigkeiten, die dem Staat gehören, das ferner seyn, was sie zu der politischen Wohlfahrt der Länder seyn müssen. Christen bleiben selbst in der Nation, in der bürgerlichen Lage, was sie als Menschen und Glieder

der bürgerlichen Gesellschaft schon waren. Die christlichen Lehrer also, so lange sie christliche treue Lehrer sind und bleiben, haben blos die Menschen von einer neuen vollkommenen Religion, die ihre eigene ist, zu unterweisen. Die Grundsätze dieser Religion sind also practisch; selbst die Historie Christi gehört nur so weit in diese christliche Religion, als in dieser Historie der göttliche, unendliche Grund, der neue Stoff einer solchen geistlichen practischen Religion enthalten ist.

Es verstehet sich von selbst, daß diese eigene Erkenntniß nicht in einerley großen Stufe für alle Christen gehören kann; der Unterschied ihrer bisherigen eigenen Fähigkeiten, wurde nicht aufgehoben; sie wurden nicht alle in einerley Fähigkeiten erhoben. Aber einige eigene Kenntniß, und ihre eigene Anwendung, gehöret für alle Christen, die ihres Glaubens leben wollen, oder moralischer Uebung selbst theilhaftig seyn wollen. Diese große Ungleichheit, welche nun die Christen moralisch theilet, oder ihre eigene stets ungleiche Erkenntniß und Uebung zum Grunde hat: ist also keinesweges ein Unglück, Schaden, oder Fehler dieser Christen, zu dessen gänzlicher Wegschaffung andere Christen ein Recht, oder gar eine unumgängliche Pflicht hätten. Sie macht vielmehr gerade den wirklichen, den wahren, den eigenen moralischen Zustand der einzelnen Christen aus. Wenn sie geradehin aufgehoben und weggeschafft, gehindert wird: so fehlet auch die moralische eigene Religion in den einzelnen Christen. Die Christen bekommen alsdenn nur eine äußerliche Vorschrift, zu äußerlichen Absichten, theils ihrer selbst, theils der Kirche. Es kann auch hieraus einige moralische Bewegung des Willens entstehen; aber sie ist

stets darin mangelhaft, daß der eigene Zustand des Christen ganz unthätig bleibet in Entwickelung des Inhalts, den er von der Kirche, ein für allemal überliefert bekam, und als das Siegel seiner ganzen Vollkommenheit schon ansiehet. Daher irret der Christ nun wirklich in den Grundsätzen der geistlichen oder vollkommenen Religion; so weit, daß er ganz unrichtig, ganz unchristlich, einen Particularismus, zur Schmälerung der Herrlichkeit Gottes, annimmt, die doch durch den Sohn Gottes offenbaret worden; daß er gar alle andern Christen verdammt, und aller moralischen Aehnlichkeit mit Gott unfähig ansiehet, die nicht mit ihm zu Einer Kirchengesellschaft gehören. Diese Gesinnung oder Beurtheilung ist doch höchstens für den Stand der Kindheit, der moralischen Unwissenheit und Unvollkommenheit, zu erklären; denn die besondere Stuffe moralischer Uebung, die jedem Christen selbst gehört, erfordert ja seine fortgehende, tägliche eigene Anwendung des Nachdenkens, des Urtheils, und der moralischen, der eigenen wissentlichen Bestrebung, in Vollziehung, nicht blos in Bejahung des Erkannten. Er behält sonst zwar den Vordersatz, den ihm die Kirche oder der Lehrer gab; aber er unterläßt immer das atqui, ergo. Er läßt es bewenden beim bloßen wörtlichen Nachsprechen, was ihm die Kirche vorsagt. Wenn nun wirklich die Kirche selbst ein mehreres nicht haben oder erwarten will, von ihren Kirchgliedern: so ist es offenbar, daß diese Kirche hiemit selbst abweichet von dem Wesen, von dem neuen Grunde der christlichen Religion, welche durchaus des Christen Seelenkräfte aus der bisherigen Unthätigkeit und Unwirksamkeit, in eine eigene neue fortgehende Ordnung und vortheilhafte

Bewegung erhebet. Ein jeder Christ soll selbst über den empfangenen historischen Unterricht, (denn historisch ist aller Unterricht im Anfange) nun nachdenken, selbst urtheilen, und hiemit seinen moralischen Zustand selbst anfangen und fortsetzen. Er soll selbst glauben, oder den Inhalt des Erkannten nun zum Grund, zur Bestimmung seines eigenen moralischen Urtheils, lebens und Verhaltens gebrauchen. Dis moralische eigene leben ist aber nicht eine von andern schon abgemessene, und nun niedergeschriebene Summe von Worten und Sätzen; sondern sein den Christen gehöriger Umfang entstehet eben jezt erst, durch einen jeden Christen selbst. Paulus nennt es das Maaß des Glaubens; das kann nicht in einer fremden Gewalt schon stehen. Die moralische Atmosphäre, die den Christen nun umgiebt, worin er nun selbst sein moralisch leben fortsetzt, stehet so wenig unter dem Gebiet anderer Christen, als wenig die Folgen der physischen luft in ein festes und gleiches Maaß für alle andre Menschen, die darin leben, von einigen Menschen gebracht werden können.

Da es eben dieselbe Bewandniß hat, mit dem Stande und Verhältniß eines Lehrers, der seine eigene lehrgeschicklichkeit immer nur so anwendet, als es ihr Maaß, ihre Stufe, in ihm mit sich bringt; da ferner diese Stufe gerade nur so weit aufsteigen kann, als die Umstände es mit sich bringen, unter denen der lehrer sich eine eigene lehrgeschicklichkeit sammlen kann: so ist es sehr leicht einzusehen, daß auch die lehrer der christlichen Religion, da sie nicht alle in eben denselben Fähigkeiten und Umständen sind und bleiben, eben als Lehrer wieder von einander gar sehr verschieden sind, und selbst nach der unendlichen Absicht eines mora-

lischen

lischen Unterrichts, für stets verschiedene Menschen, nach der allgemeinen Ordnung Gottes, **verschieden seyn sollen.** Wir dürfen nur in den Anfang der neuen Religion zurücke gehen, und die Ungleichheit, die Verschiedenheit der allerersten Lehrer, der Apostel selbst, und ihrer Schüler, uns vor Augen stellen. Wir sehen diesen großen, fortdauernden Unterschied noch mehr, noch gewisser ein, wenn wir die **Schriften** dieser so vielen Lehrer in den ersten Jahrhunderten, betrachten, worin sie ihr Talent als Lehrer anwendeten; gewiß unter einer weisen Genehmhaltung Gottes, der seine angefangene Offenbarung der vollkommensten Religion, eben so gewiß immerfort durch diese Lehrer nun leichter ausbreiten, und πολυμερως und πολυτροπως den so sehr bedürftigen Menschen, nützlich machen wollte. Da es nun von je her so verschiedene Lehrer und Lehrarten gegeben hat, **zu einerley Absicht**, in den verschiedenen Menschen, (mit Beibehaltung des physischen, des äußerlichen, des an sich unmoralischen Unterschiedes), **eine moralische Religion**, zu ihrer eigenen und gemeinschaftlichen größern Glückseligkeit, den Menschen einzupflanzen: so muß es ja allen aufmerksamen Christen in die Augen fallen, daß eine **unveränderliche** Summe vom Inhalt dieser moralischen Religion, weder vom Anfange an gegeben werden konnte; noch auch und noch viel weniger in der wirklichen Ausbreitung dieser neuen Religion, ein und dasselbe Maaß des Inhalts, von irgend einigen Menschen, einmal für allemal festgestellet werden konnte: ohne die **moralische Natur** dieser Religion zugleich ganz aufzuheben, und aus der moralischen unaufhörlichen freien Uebung der Christen, worin ihre eigene Religion bestehet, nur eine bürgerliche äußerliche Ordnung, eine

eine äußerliche Vorschrift zu machen; welche bürgerliche oder äußerliche Ordnung doch nur auf äußerliche gesellschaftliche Verbindung aller dieser kirchlichen Mitglieder sich erstrecken kann, und den moralischen fortgehenden Wachsthum, der geistlich oder moralisch sich selbst bewegenden Christen, nicht ganz und gar verwerfen, und abschaffen konnte oder durfte. Wir wollen der Sache näher zusehen; sie ist es werth, daß Christen ernstlich, ganz frey, sie, zur größern Ehre Gottes, zu eigener Wohlfahrt und zur wahren Verträglichkeit, betrachten.

Alle Christen kommen darin überein, und rechnen es zur Ehre, zum wahren Werth ihrer bessern Religion, daß sie alle den Hauptsatz bejahen: Gott hat das innere Wohlergehen, die moralische Vollkommenheit der Menschen, so ernstlich, so gewiß in die Reihe seiner Beschlüsse eingezählet: (neben den äußerlichen Wohlthaten, woran alle Menschen, aber doch auch in großen Stufen, Theil nehmen) daß er durch Jesum Christum gleichsam alle Beweise, die es von dieser großen Liebe zu den moralisch sonst unglücklichern Menschen, geben kann, vereiniget hat, deren nur je die ganze damalige Welt, Juden und Heiden fähig waren. Auf Juden und Heiden, in damaliger Zeit, müssen wir zuerst sehen. Alle falschen irrigen Begriffe der Juden, die den doch gemeinschaftlichen Gott den Heiden schon lange gleichsam weggenommen, und für sich erobert hatten: werden so ernstlich, so überzeugend stark, aufgehoben, durch alle jene Beschreibungen und Erzählungen, die in den Evangelien, (gewiß lange nicht alle, oder in aller Größe), enthalten sind; daß es einem selbstdenkenden Menschen nun sehr leicht wird, die Liebe

Got-

Gottes auch gegen ihn selbst, einzeln, gerade desto mehr zu wünschen und zu glauben, je mehr er durch diese neue geistliche Lehre und durch die Historie Jesu Christi es erst eben einsiehet, was ihm zu innerer, zu moralischer Wohlfahrt alles fehle; das nur dieser so herrliche Gott ihm verschaffen könnte, und ihm nun wirklich schon bereitet hat. Der erste Blick in diese moralische geistliche Welt, den er dem neuen, dem geistlichen Lichte, diesem Sohn Gottes, zu danken hat, theilt ein neues Licht mit, dessen Wirkung nun in dem erregten Verstande des Menschen immer fortgehet. Aber da er als einzelner Mensch in einer kleinen eingeschränkten Lage ist, so kann er die Vorstellungen nnd Gedanken, welche andre, ebenfalls moralisch aufmerksame Menschen, neben ihm, sich ebenfalls sammlen, nicht zugleich zu seinen eigenen machen. Noch weniger kann er alle jene Begriffe wissen und annehmen, die so oder so lange nach ihm, hinter seiner Zeit, von andern Christen immer mehr gesammlet werden konnten und sollten. Ich will eine Vergleichung annehmen, um desto verständlicher mich auszudrücken. Die nach und nach möglichen Summen der Vorstellungen vom Sohn Gottes, Erlösung durch Christum ꝛc. will ich mit den Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. anzeigen. Die Christen der ersten Zeit und in Einer Provinz, können also diese 10 Summen, (welche hinter einander, oder neben einander, bey den Christen in andrer Zeit, oder in andern Provinzen, wirklich einzeln aufkommen,) nicht schon beisammen haben; es müßte sonst kein Zeitraum, kein localer Unterschied dazwischen seyn, der die Ungleichheit der Bewegung des Verstandes und Willens in den Christen, über eben dieselben Gegenstände, unumgäng-

gänglich mit sich bringt. Nun wollen wir umgekehrt die spätern Christen ansehen, welche in so langer Zeit nachher, nicht mehr jene Localität, jenen Standpunct, jene moralische Atmosphäre haben, welche die allerersten Christen, sowol in Palästina, als in klein Asien, in Egypten, in Italien, wirklich hatten, und auf Vater, Sohn und Geist, alle getauft worden waren; an den Sohn Gottes alle glaubten. Wir wollen nun einmal sagen: alle diese spätern Christen sollen und müssen, (um ihrer moralischen Wohlfahrt willen,) eben dasselbe Maaß der Vorstellungen nun wieder haben, eben so anwenden in ihrem eigenen Glauben: als jene ersten Christen in jener ältern Zeit, es hatten und anwendeten. Ich glaube nicht, daß alle meine Leser diese Forderung ohne Anstoß, ohne Befremdung, lesen werden; sie werden vielmehr von selbst ihre Gedanken darüber also sammlen, daß sie diese Forderung ganz richtig und ernstlich dafür beurtheilen, sie seye wider alle Erfahrung und tägliche Historie aller selbstthätigen oder wirksamen Menschen; sie seye wider die allgemeine Ordnung Gottes, in welcher alle endlichen Dinge ihre stets abgetheilte Bewegung haben; sie seye gerade wider die immer größere moralische Wohlfahrt der immer andern Menschen; sie seye wider die klaren Zeugnisse der Schriften der Apostel, die selbst schon damalen moralische Kinder und moralisch mündige vollkommnere Christen unterschieden haben.

Nun wollen wir die Historie der kirchlichen Lehre von Vater, Sohn und Geist; vom Sohn Gottes, von Erlösung der Menschen ꝛc. dazu nehmen; ohne alle Weitläuftigkeit. Ich will daher es auf mein Gewissen, auf meine ganze Reputation,

tation, und auf meine Kenntniß dieser Sache, versichern: daß es wahr, historisch wahr sey, was ich gleich ganz kurz anzeigen will. Da ich hiermit alle eigentlichen Gottesgelehrten, zumal protestantische, als Zeugen und Gewährmänner, öffentlich neben mich stelle, und ihren Widerspruch ganz und gar nicht befürchte: so haben die übrigen Leser, hinlängliche historische Wahrheit hiemit vor sich. Ich sage also, daß auch sogar die Geschichte der öffentlichen kirchlichen Lehre eine stete Succession und Stufenfolge uns darleget; oder, daß die besondern Bestimmungen der Vorstellungen über den Inhalt der kirchlichen Lehre, über Vater, Sohn und Geist, über Erlösung ꝛc. erst neben einander, hinter einander, aufgekommen und angenommen worden sind; daß man also kein Register aller einzelnen Vorstellungen schon eigenhändig hatte, das etwa von den Aposteln hergekommen wäre. Man berief sich daher auf Tradition, da man mit der Bibel die Christen nicht so beherrschen konnte, als man wollte. Auf dem Concilium zu Nicäa, im Jahr 325, ist die Bestimmung, Homousios, gleiches Wesens und Seyns mit dem Vater, dem Ausdrucke Sohn Gottes, zuerst beigesetzt worden; an eine nähere Bestimmung vom heil. Geist wurde noch gar nicht gedacht. Welches war nun der Endzweck, dieser öffentlichen Bestimmung zu Nicäa, welche Bestimmung von der einen Kirche, von der katholischen nun eingeführt worden? Ich kann nicht anders antworten, als: die Absonderung der arianischen und andern Lehrer; die nun in der katholischen Kirche keine Lehrstelle mehr haben sollten. Ich weiß nicht, ob es Gelehrte, oder denkende Christen giebt, die mir hier geradehin widersprechen, und sagen sollten: der

End-

Endzweck sey gewesen, die katholischen Christen hiemit zu ihrer christlichen Wohlfahrt und Seligkeit, exclusive, von nun an, zu befördern. Dis würde mehrere absurde und ganz falsche Vorstellungen mit sich führen. Denn in dem Gebrauche eines Wortes, das nun die katholischen ungeistlichen Lehrer einführen, kann die Seligkeit der katholischen Christen nicht gegründet seyn; da sie nicht in Worten, die man redet, sondern ganz allein in der neuen geistlichen Ordnung und Fertigkeit des Christen selbst bestehet, aus der geistlichen Lehre Christi immer mehr Kraft zum würdigsten Leben, das nun aus Gott ist, sich zu sammlen. Man glaubte schon vorher an den Sohn Gottes, ehe eine Zeugung aus dem Wesen des Vaters, und die Homousia, öffentlich gelehrt und beschrieben wurde. Dieses ist wirklich auch eine christliche Vorstellung; aber sie gehört nicht zum Wesen des eignen Glaubens bey allen einzelnen Christen; sondern nur bey denen Christen, welche diese Vorstellung selbst zu bejahen, nun für nöthig halten; oder deren Gewissen diese Bestimmung, nachdem sie aufgebracht worden ist, ebenfalls wieder bejahet. Es kann also diese Bejahung nicht die Seligkeit aller Christen an und für sich einschließen, weil alle Christen ihre Seligkeit eben dem allerhöchsten Sohne Gottes danken, ohne die ebenfalls allerhöchste Art und Weise, wie er Sohn des Vaters seye, in Absicht der andern Christen, ausser ihnen selbst, bestimmen zu müssen. Die ganze lange Streitigkeit der katholischen Lehrer und Bischöfe mit den Arianern, die nun gröbere oder subtilere heissen: betrift also nicht die innere einzige Ordnung der Seligkeit aller und jeder Christen, sondern rettet, ganz recht, die Freiheit der katholischen Lehrer, die ja

durch gar keine wirklichen göttlichen Vorschriften der arianischen Lehrordnung, schon unterworfen heißen konnten. Da aber die Wahl der öffentlichen Lehrer in einer bisherigen Gesellschaft, ferner eben so ganz frey und von Arianern bisher unabhängig gewesen war, in allen diesen Kirchen: so konnte es auch keinen ehrlichen moralischen Grund geben, warum diese bisherigen Kirchen nun arianische Lehrer für bessere und erbaulichere Lehrer halten sollten. Es konnten also diese Kirchen das kirchliche Gesetz machen: bey uns sollen keine arianischen Lehrer in öffentliche Kirchenstellen eingeführet werden. Alle Christen haben ein gleiches Recht, den Sinn der Bibel, was Sohn Gottes ist, nach ihrem Gewissen aufzusuchen, und nun für sich zu bestimmen. Katholische Christen konnten am wenigsten durch arianische Gründe und Schlüsse, ihrem eigenen Gewissen ein Genüge thun: da sie nicht den geringsten Zuwachs von eigener neuen moralischen Wohlfahrt daher erwarten konnten, der ihnen etwa nun fehlete, weil sie den Sohn Gottes Homousios glaubten, und nicht von einem Beschlusse des Vaters sein Daseyn erst abhängen liessen, wie die Arianer bis wirklich bestimmten. Ob aber Arianer allein die öffentlichen Lehrer seyn sollten, war eine Aufgabe, so die Rechte der bisherigen Gesellschaft betraf; sie konnte also ganz recht durch den gemeinschaftlichen Oberherrn, durch den Kaiser entschieden werden. Diese Entscheidung, die freilich zunächst nur nach politischen Gründen stattfand, bestätigt also das bisherige Recht der katholischen Gesellschaft, und schränket die Anmassung der Arianer über die Catholicos, durch oberherrlichen Befehl, wieder ein. Wenn aber nun katholische Lehrer so weit gehen, daß sie sagen, alle

Chri-

Christen, die nicht Homousios sagen, werden deswegen ewig verdammt: so ist dis eine Aufgabe, deren Entscheidung (über den innern Zustand anderer Christen,) nicht vom Kaiser oder von der Obrigkeit, oder von der Kirche abhängen konnte. Denn die Seligkeit der Christen, ist keine äußerliche öffentliche Handlung, wie das öffentliche Lehren ist; alle äußerlichen öffentlichen Handlungen stehen unter der Obrigkeit. Die Seligkeit der Christen aber, wovon Christus der von Gott geoffenbarte und verordnete Urheber, und ihr Glaube an ihn die Ordnung für sie ist: bestehet in dem christlichen guten innern Zustande der einzelnen Christen; der gute Zustand der Christen, der die Ordnung der christlichen Seligkeit begreift, hat viele Stufen. Es kann also immerfort auch Christen geben, welche dieses Urtheil der katholischen Kirche, (von ewiger Verdammung aller Christen, die nicht Homousios bejahen,) in Absicht ihrer für ganz ungegründet halten, und doch ihrer christlichen Seligkeit gewiß sind. Hat nun die katholische Kirche gar, durch äußerliche Macht und Gewalt der Obrigkeit, alle solche Christen aus ihrer Gesellschaft gestoßen, oder auch sie des Landes verwiesen, und aller übrigen bürgerlichen Rechte unfähig erklärt: so ist dieses Geschichte des Regenten, und der katholischen äußerlichen großen Partey, die der Regent wissentlich also erheben wollte. Ob er als Regent weise, und die katholische Kirche christlich, gerecht und löblich, hiemit gehandelt habe: mögen nun einzelne Christen für sich so oder so beurtheilen; zu jener Geschichte hilft dis Urtheil nichts. Geschichte muß allerley Begebenheiten begreifen; wenn auch manchen Christen hierin von andern Christen zu viel geschiehet, so ist auch dieses Geschichte; und die gelassene

lassene oder rebellische Aufführung solcher Christen macht wieder ihre Geschichte, und kann nichts ändern in der Natur der christlichen Religion, die stets moralisch ist und bleibt. Die übrigen großen successiven Zusätze der kirchlichen Lehre, wider den Nestorius, — wider alle so genannte Ketzer, brauche ich nicht weiter aufzustellen; sie beweisen hinlänglich, daß meine Behauptung wahr ist: die spätern Christen können nicht eben die Vorstellungen immer behalten, welche die ersten oder andern Christen gehabt haben, da ja die große katholische Kirche selbst nicht Eine und dieselbe Summe der Lehre in allen Jahrhunderten hatte; man kann sagen, wir können nicht einmal alle jene allerersten Vorstellungen historisch mehr wissen; ja, die Summe der christlichen Vorstellungen wächset immer fort, wenn man auf die moralische innere Religion siehet, die sich ja auf die immer vollkommnere Erkenntniß des unendlich herrlichen Gottes beziehet; diese Herrlichkeit Gottes aber wird gar verdunkelt, wenn man eine einzige Summe der christlichen Lehre für alle Christen ein für allemal festsetzt.

Es muß also, da nicht alle christliche Regenten und Lehrer böse oder vorsetzlich liederliche Absichten haben, wenn sie öffentliche Vorschriften der christlichen Lehre aufstellen und handhaben: der vorübergehende Unterschied der Zeit, worin Vorschriften gemacht worden, stets vor Augen bleiben, wenn Privatchristen darüber urtheilen wollen. Wir wissen, daß sogar eine absolute Prädestination Gottes über die Seligkeit einiger, nicht aller Menschen, von sehr vielen großen Lehrern, seit Augustino, noch so gar bis ins vorige Jahrhundert, behauptet, und durch obrigkeitliche Verordnungen, zur öffentlichen Lehre, (nicht nur in alten Concilien,

son-

sondern auch sogar zu Dordrecht) eingeführt worden. Ich zweifle gar nicht daran, daß viele Lehrer und Christen dieses mit und in gutem Gewissen also gelehret und geglaubet haben; wenn diese Einsicht aber nicht überall fortdauerte, und nicht allen Christen gehörte, so müssen wir den weisen Einfluß der Providenz bemerken, und ihn auch ferner ganz gewiß glauben. Wenn es Zeit ist, werden alle menschlichen noch so fest scheinenden Bestimmungen mit andern bessern wieder von den andern Christen vertauscht. Bey aller öffentlichen Lehrvorschrift, ist doch der moralische Erfolg in dem Verstand und Willen sehr vieler nachdenkenden Christen, immer selbst frey; sie werden nicht alle in den groben ganz unchristlichen Irrthum gerathen, zu glauben, daß sonst niemand durch Christum selig würde, als wer den allereinzigen Dialect, oder Sprachgebrauch, der und der Kirche kenne, und so gar exclusive aller eigener Erkenntniß, fest und steif behalte. Viele Lehrer fehleten hier; und es war nicht blos die katholische Partey, welche die Regel hatte, extra ecclesiam non est salus. Auch protestantische Lehrer sind in diesen mikrologischen Eifer sogar wider einander gerathen. Wir würden aber uns kindisch irren, wenn wir selbst glaubten, die göttliche Kraft des Evangelii von Christo, der unendliche Umfang des Allgemeinen, könne geradehin sonst niemand innerlich selig machen, als wer katholisch, lutherisch von Christo — — denket und redet. Dis ist nur eine einzelne Vorstellung und Beschreibung; diese Kraft Gottes aber ist viel mehr, als was diese einzelne Vorstellung ausdrückt. Es ist eben der kindische Irrthum, wenn Socinianer diese Sprache führeten; wenn Naturalisten so übermüthig wurden, und alle Christen so tief verachteten, welche

eine geistliche Religion behalten wollen. Es sind übereilte Eiferer, oder gar Thoren träges Herzens, welche die herrliche Kraft des unendlichen Gottes, die er in der moralischen Welt unaufhörlich anwendet, mit ihrer kleinen Elle, ganz unnützer Weise, ausmessen wollen!

Anderer Abschnitt.

Von der Bestätigung oder den Beweisen der katholischen Lehre, von der wesentlichen Gottheit des Sohnes Gottes; in den spätern Zeiten.

Man kann allerdings seit Augustini weitläuftigen Büchern de Trinitate, (vor denen Hilarius noch viel freier, und noch ungeübter, ebenfalls de Trinitate seine eigenen Gedanken aufgesetzt hatte,) und seit mehrern lateinischen Schriften wider die Arianer, immer mehr neue Verbindungen von Vorstellungen und Beweisarten sammlen, über die bestimmte Art des Daseyns des Sohnes Gottes in eben demselben göttlichen Wesen, wenn gleich diese Bestimmung der Frage, wie, gar nicht zum Glauben gehört. So ganz gewiß ist es, daß denkende Christen nicht geradehin stille stunden in dem Kreise von Vorstellungen, welchen die vorigen Schriftsteller gezeichnet hatten. Wir finden daher so gar kindische Beweisarten, kleinen Witz, unrichtige Urtheile, nach der großen Ungleichheit der Lehrer; deren manche gar diese Lehre von drey Subjectis in Gott dafür ansahen, sie solle den Uebertritt aus dem Heidenthum erleichtern. Die Scholastiker

ker eröffneten vollends ein großes weites Feld, das wirklich vor ihnen noch niemand in dieser Länge und Breite anzubauen sich erkühnet hatte. Ich übergehe gern ihre fast unaufhörlichen Versuche, den Begriff, drey Personen, immer mehr oder unanstößiger zu bestimmen; indem es ohnehin ganz ausgemacht ist, daß alle diese subtilen Uebungen des gelehrten Scharfsinnes, ganz und gar außer dem Gebiet des christlichen eigenen Glaubens liegen; wie sie es fast immer vergessen, daß göttliche Personen zugleich die Unendlichkeit einschließen; diese kann aber durch eine einzelne Vorstellung nicht erreicht und ergriffen werden. Ihr Endzweck war also stets endlich, und so gar local. So stund es ohnehin allen denkenden Köpfen für sich frey, gar eine Art von Demonstration der Trinitas in dem höchsten Wesen anzugeben, welches schon die Schüler des Origenes für sich, zu ihrem Nutzen, angefangen haben. Aber ich sehe hier besonders darauf, daß die Kirche selbst diese noch so scharfsinnigen Arbeiten und sich sogar entgegen laufenden Uebungen der Scholastiker, ganz und gar nicht gemißbilliget hat; weil sie so vorsichtig waren, der Kirche, oder dem Pabst und den Bischöfen, (von deren Gnade sie leben mußten, und ihnen nach dem Willen der Regenten unterworfen waren,) immer das Compliment zu machen, salva tamen in omnibus SS. ecclesiae auctoritate. Allerdings hatten die Scholastiker an den sogenannten Kirchenvätern schon viele Vorgänger, in dergleichen immer neuen, jetzigen, abermaligen Vorstellungen, wenn ihnen gleich fast alle griechischen kirchlichen Schriftsteller fehleten. Da sogar der gelehrte Jesuit Petavius es offenherzig genug sagt, daß die ältern Patres vornemlich die platonische Vorstel-

lungsart von Gott und dem Begriff von Vater, Sohn und Geist, (für sich, zu eigener Vorstellung) vorgezogen haben: so hätte man schon lange es sehen und aufrichtig, zur Beruhigung der andern Christen sagen, und immer mehr aufklären sollen: daß der Glaube der Christen an Vater, Sohn und heil. Geist, an den Sohn Gottes, unmittelbar auf die neuen unendlichen moralischen Wohlthaten gehe, welche eine neue Erkenntniß geistlicher unendlicher Wohlfahrt ausmachen und den wahren Christen gewähren; daß also hiemit die unschuldigen und stets unvollständigen Vorstellungen und Betrachtungen allen einzelnen denkenden Christen, jezt noch eben so ganz frey stehen, zu ihrer Privatbeschäftigung und Privaterbauung: als diese Freiheit alle so genannten Väter und Scholastiker unaufhörlich gebraucht haben, ohne an der Anwendung der Wohlthaten des Vaters, Sohnes und heil. Geistes, hiedurch schon gehindert zu werden. Wenn gleichwol Gelehrte noch bis jezt so gar in der Erklärung der Patrum nicht einig sind; wenn Bull und andre eben den spätern Lehrbegriff der Kirche von Trinität, in allen jenen Patribus finden, wo ich ihn eben so wenig, und noch weniger, als Petavius, finde: so ist dieses doch die tägliche, die ganz unausbleibliche Geschichte der christlichen Gelehrten, in so fern sie Gelehrte sind, deren eigene Uebung nie einen und denselben Standpunct haben oder behalten kann. Der eigene Glaube, die eigene Seligkeit der einzelnen Christen, hängt mit dieser fremden Historie anderer Christen gar nicht zusammen. Daß in der römischen Kirche der tridentinische Eid gleichwol enthält, man wolle die heil. Schrift nicht anders verstehen, als nach dem einhelligen Consensus patrum: muß mit der damaligen

maligen Unbekanntschaft und Unwissenheit dieser Geschichte des Lehrbegriffs nach den einzelnen Vätern, entschuldiget werden; aber daß protestantische Gottesgelehrte hier so leicht selbst noch viel zu wenig historische Kenntniß, also auch ein viel zu kleines enges Urtheil behalten, ist zu bedauren, eben um des Schadens willen, den die christliche geistliche Religion davon hat, wenn der Glaube der Christen, (daß ihnen diese neuen Wohlthaten des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, zu ihrer wahren eigenen Seligkeit so erwünscht als unentbehrlich sind:) noch immer verwechselt wird, mit der einzelnen Erkenntniß, mit der besondern Vorstellung, welche stets alle denkende oder gelehrtere Christen von allen Unfähigern unterscheidet, ohne die geringste Beeinträchtigung der christlichen Seligkeit, die ja nicht an Einheit der stets unvollkommenen Ideen gebunden seyn kann; sondern an die Einheit der geistlichen Anwendung aller christlichen Erkenntniß. Dis ist das Göttliche der neuen Religion; wo diese Anwendung fehlet, da fehlet die mögliche größere Stuffe der Seligkeit. Dieses ist moralisch; aber das Maaß der Erkenntniß ist häufig für das Subject unmoralisch.

Es ist mir jetzt zu weitläuftig, gleichsam in Jahrbüchern oder Tabellen alle wörtliche Beschreibungen der Väter, bis auf die Scholastiker; und nun der Scholastiker bis auf die Reformation, den Lesern vor Augen zu legen; es würde aber dergleichen historische Uebersicht diese Sache gar sehr in die Höhe heben, und einer Menge ganz eingewurzelter, oder doch sehr wirksamer Vorurtheile, auf einmal das Ende machen, bey allen Christen, welche daran denken, daß alle jene Lehrer und Christen hiemit eben ihre eigenen Ge-

danken gesammlet und von sich gegeben haben; ohne je daran zu denken, daß andere Christen, in ihrer andern Zeit, nicht ebenfalls dieses Recht, eigener Betrachtung, zu ihrer leichtern Vorstellung gebrauchen dürften. Ich denke hier nicht an die unchristliche Politik der Päbste, welche freilich es zum Zweck hatten, daß die Christen geradehin sich der Kirche unterwerfen sollten; und daher freilich alles eigene Denken und Urtheilen verboten haben. Ich hoffe, daß niemand jezt dieses für die rechte und beste christliche Religion halten wird, die gemeinnüzig seye; da die ganz andre Absicht der Kirche uns Protestanten bekannt genug seyn sollte. Wir sind so gar im Stande, wie es auch die Ordnung der Providenz mit sich bringt, sehr viele Vorstellungen, welche die vorigen vielen Lehrer billigten und selbst vorzogen, als uns hinderliche und als falsche, jezt zu verwerfen; also dürfen wir auch als Christen, neben dem wärmsten Glauben an den unendlichen Vater, Sohn und Geist, der geradehin auf der Offenbarung Christi selbst und des heil. Geistes in den Aposteln, beruhet, unsere noch so sehr von einander verschiedenen einzelnen Ideen für uns zusammen zu sezen; ohne je zu denken oder zu behaupten, daß wir den unendlichen Begriff, der zur Sache gehört, hiemit endlich erreicht und in unsre menschliche Vorstellung völlig gefasset hätten. Denn alle Patres hängen stets diese Regel an: es komme alles auf unsre eigene Annahme und Vollziehung der Ordnung unserer Seligkeit an; gar nichts aber auf die noch so subtile Verknüpfung unserer Gedanken über trinitatem, so lange die Neigung des Willens nicht die Wohlthaten des Vaters, Sohnes und h. Geistes ergreift. Wir glauben die uns gehörige Wohlthaten des Vaters, Sohns und heili-

heiligen Geistes, die uns das N. T. so groß und deutlich beschreibet. Das innere Wesen Gottes können wir nicht erreichen.

Anselmus, jener so freie, selbstdenkende Scholastiker, schreibt (in speculo eccles. c. 28.): iste *modus cognitionis*, den ich gleich mittheilen will, est fundamentum *contemplationis.* Sehr gut unterscheidet er hier das eigene ernsthafte Nachdenken, contemplatio, von dem Glauben. Er sagt, quando *videt* homo, quod ita est in se ipso, (nemlich semper in se habuit *potentiam*, *sapientiam*, et de ambabus venit *amor;*) *ex hoc intelliget bene*, quod ita est in Deo, qui est ultra illum. — In Deo est potestas; et de illa venit sapientia; et de utraque venit amor — appropriatur potestas patri; sapientia *filio;* bonitas, amor, spiritui sancto. Diese ganz unschuldige Erläuterung, denn mehr sollte es nicht seyn, war vielen Christen sehr nützlich, es war ihrem Glauben (der auch ohne diese Betrachtung daseyn konnte;) gar nicht hinderlich, bis noch zu Melanchthons Zeit; der sehr oft in den öffentlichen Anschlägen diese Erläuterung, bey Luthers Leben, ohne allen Anstoß, wiederholt hat. Flacius war der unfreundliche, unverträgliche Mann, der wider diese freistehende Betrachtung, contemplatio, des Melanchthons, einen Lärm, eine Anklage erregte. Gleichwol hatte der heilige Mann Bernhard, der es doch eben im Artikel de Trinitate so genau nahm, mit dem gelehrten Porretanus, es geschehen lassen, daß Richardus eben eine solche Erläuterung, an ihn recht weitläuftig vorgetragen hatte. Wilhelm, von Paris, ein sehr berühmter Scholastiker, sagt, es seye *usitatissimum* in tota *theologia* Christianorum; die Theologie gehört aber geradehin für den-

kende

kende gelehrte Christen, wenn sie gleich nicht zum Glauben gehört, der allen Theologis eben so nöthig bleibt, als allen ungelehrten Christen. Sie wußten, diese Scholastiker, daß es nur Vergleichung und Erläuterung seye; daß sapientia, amor ebenfalls dem Vater, dem Sohn und heil. Geist zukäme; da unterschieden sie denn wieder *ingenitam* sapientiam von genita; und amorem *procedentem*. Dis sind ja alles unschuldige Gedanken; wer hat das Recht, sie zu verbieten? Sie widerlegen auch einander, ohne sich zu verkeßern, über die Frage, ob tres personae tres Dei relationes, und diese ad creaturas oder ad Deum ipsum, seyen; ob Gott relationem praedicamentalem habe; ob esse relationis und esse essentiae idem seye ꝛc. Wenn sie doch sich noch weiter, besonders in Ansehung der Bibel, herausgelassen hätten! Ich habe in der Institutio ad theologiam christianam liberaliter discendam auf des Richard Baxter Methodum theologiae hierüber verwiesen, der die vornehmsten Vorstellungen der Scholastiker fast alle sehr zuverlässig gesammlet hat. Die Hauptsache ist hier, daß die Scholastiker fast gar keine Schriftstellen zu ihren so vielen Abhandlungen gebraucht haben; sie konnten freilich in der lateinischen Uebersetzung der Bibel, und der Auslegungsart der Väter, gar nicht auf jenen neuen Weg kommen, den nun die Protestanten sich eröfneten, die keine Scholastiker und Väter ferner seyn wollten, weil sie selbst hebräisch und griechisch verstunden.

Es entstehet also vom 16ten Jahrhundert an wirklich eine ganz neue Beweisart, in der Lehre von der Dreyeinigkeit, und der Gottheit Christi; wie die Protestanten geradehin eine neue theologische,

oder

oder kirchliche Lehrart und Beweisart einführten, und nicht mehr aus Unterwerfung an die so sehr unvollkommene Kirche, ohne eigene Prüfung, blos lateinisch glauben wollten. Schon lange hatten denkende Christen daran gearbeitet, die innere freie Religion aus der bisherigen Unterdrückung zu erretten; in allen Ländern, die zur lateinischen Kirche zeither gehörten, gab es unaufhörliche kleine Versuche, die geistliche eigene, innere, freie Religion wider die Uebertreibung der äußerlichen, blos sinnlichen Religion, zu vertheidigen. Die vielen teutschen und lateinischen practischen Schriften schon vor Luthern, und gar vom Taulerus an, die deutsche Theologie, die Luther einer Erleuchtung Gottes beilegt, hatten die bessere Privatkenntniß wirklich schon zum Keimen gebracht. Die ganz bedächtig erwählte theologische Lehrart, die auf der neuen Universität in Wittenberg nun eingeführt wurde, machte sehr bald, daß niemand mehr an scholastische Lectionen dachte; Augustini kleine Schriften wurden gedruckt, und darüber sowol als über die Bibel, practisch, ohne alle metaphysische Speculation, gelesen. Erasmus that unaufhörlich das Seine ebenfalls, in gleicher großen Absicht, die practische Religion unter den Christen frey zu befördern, und eine leichte, jezt nützliche, Lehrart in die Höhe zu bringen. Die Verachtung der ganzen aristotelischen Philosophie, wurde wirklich etwas zu sehr übertrieben, wenigstens von Luther selbst; der seinem Augustinus gar zu sehr ergeben war. Es ist also ganz begreiflich, daß in den neuen locis Philippi, die Luther selbst gleich hinter die Bibel sezte, und canone dignos nannte, der Artikel de Trinitate kaum aus drey Zeilen bestund, wie denn

in

in allen ältern Ausgaben dieser locorum ganz und gar keine scholastischen termini vorkamen. Denn nun folgten in den andern Artikeln die Wohlthaten des Vaters, Sohns und heiligen Geistes. Man hat mit Recht eine große Freude daran, daß teutsche Gelehrte sich so leicht über allen scholastischen finstern Pomp so muthig erheben, und eine viel fruchtbarere, gemeinnützliche Theologie, oder öffentliche Lehrart anbauen konnten! Luther lehrete von Dreyeinigkeit und Gottheit Christi ganz im katholischen oder alten Sinn, und war denen, so hier abgingen, ernstlich zuwider; man siehet es an dem Joh. Campanus, der sich eine Zeitlang in Wittenberg aufgehalten, wider welchen er (in den lateinischen Tischreden) sich ernstlich erklärt hat. Und dennoch fand Zwingli an manchen Aeußerungen Luthers über diese Lehre, so viel Anstoß, daß er ihn scharf durchzog; acriter perstringit, nennt es selbst Richard Baxter in methodo theologiae p. 111; es ist aber auch Baxter so billig, daß er selbst urtheilet, non tamen erroneae mentis (mit bedächtigem, festen Vorsatz) sed incuriae et temeritatis progenies sunt. Luther und Melanchthon brauchten übrigens viele Vergleichungen von Dreieinheit, die von der menschlichen Seele, von der Sonne, Astronomie, Musik, Geometrie entlehnt wurden.

Es würde mich viel zu weit verleiten, wenn ich von hier an, die besondern theologischen Versuche und Vorstellungen, (*opiniones* varias theologorum, kann ich es ein für allemal nennen, wenn sie auch noch so ernstlich behauptet wurden;) nach der Reihe, in ihrer Succession anführen wollte; da ich freilich noch sogar Zusätze sammlen müßte, zu eben diesem sehr fruchtbaren Vortrage des Richard

Bax-

Baxter, und zu dem was ich in der Einleitung zur Baumgartischen Dogmatik zu sammlen angefangen hatte. Von Calvini Lehrart ist die ehrliche Aeußerung merkwürdig, daß er in der That es wünschte, es wären die Namen trinitas und persona gar nicht aufgekommen; worüber Chamier ihn mit mehr Recht vertheidiget, (tomo 2. der Milchamoth Adonai, oder Panstratia, p. 2.) als er seinen feurigen Eifer lobet, (ibid. p. 18.) den er wider den armen Serveto und andere neue Dissidenten von der katholischen Trinität bewiesen habe. Die katholischen Lehrer hätten wider sie stille gesessen, und nichts verhänget; aber kaum wäre Serveto nach Genef gekommen rc. So urtheilt Chamier von Calvini sehr unchristlichem Strafeifer. Ich habe es übrigens schon lange gestanden, daß von dieser Zeit an, die Reformirten Theologi meist viel mehr Gelehrsamkeit sich zu eigen gemacht hatten, als die Lutherischen im Stande waren, nachdem Melanchthons Schule und Beispiel öffentlich bey uns unterdrückt worden. Man kann aber, wenn man nun auch die dogmatischen Bücher der Reformirten vergleicht, überall sehen, daß sie in der theologischen Sprache und Beschreibung, von einander, ohne alle Umstände, abgehen, ohne einander zu verketzern. Ganz unvergleichlich, ganz geistlich, christlich, wurde in thesibus Sedanensibus öffentlich gelehret, hanc de Trinitate doctrinam, non tam ad erudiendos animos, quam ad *recreandas conscientias* pertinere! Wenn nun Christen aller Parteien wirklich den geistlichen Trost und Nutzen für ihr geistlich unruhiges Gewissen, in derjenigen Beschreibung von Vater, Sohn und Geist, suchen und finden, den sie sonst nicht finden: so glauben sie ja alle zu ihrer geistlichen

Wohl-

Wohlfahrt an Vater, Sohn und Geist; wenn sie gleich die ganze **scholastische** und die ganze **theologische Sprache**, mit ihrer steten Ungleichheit, **nicht** kennen und nicht brauchen. Die **Theologie** gehört ja nicht zum **Glauben**, sondern zum öffentlichen **Kirchenstaat** eines Reichs, oder einer Republik. Der Kirchenstaat begreift die Einrichtung des öffentlichen Lehramts; die vorgeschriebene Ordnung für Lehrer und Candidaten, in einem Staat, der von andern Staaten nicht schon abhängt; wie alle protestantische Staaten durchaus nicht **einen einzigen** Kirchenstaat ausmachen können, ohne sich alle wieder **einem Kirchenpabst zu unterwerfen.** Wer ist nun hier der unchristliche Tyrann, der ungeistliche Monarch der so unendlichen moralischen Welt, die von Vater, Sohn und heil. Geist, freilich über allen unsern Verstand und Begriff, regiert wird, (wie wir Christen, der katholischen Colonie, aus dem N. Testament, doch glauben:) daß er alle jene Christen verbrennen lassen will, die von der kirchlichen Sprache der einen Partey, für sich als privati, so oder so weit abweichen? War dis jemalen der Geist der christlichen Religion? Man sollte denken, daß die Protestanten eben an dieser gelehrten Geschichte ihrer eigenen **Dogmatik** diese allgemeine Beobachtung lange gemacht hätten, daß an **Worten**, weil sie unvollkommene Zeichen sind, gar nichts, an der **Gesinnung** aber dessen, der redet, alles läge; ὀυκ ἐν ἤχῳ, μαλλον ἐν διανοιᾳ κειται ἡ αλήθεια. Wenn die **römischen** Lehrer dem Ausdruck, verbum, λογος, significatum *proprium* beilegen; **Chamier** aber mit andern es tropice nehmen will: haben wol beide Parteien, als geistliche Christen, von dieser doppelten Sprache einen Schaden? Oder entstehet für die eine

Partey

Parten mehr christliche Wohlfahrt und Tugend? Und wer hat es denn befohlen, daß alle Christen eine und dieselbe Stufe erreichen und halten sollen? Selbst Athanasius war so billig, daß er schrieb: was diejenigen betrift, die sonst alles annehmen, was zu Nikäia festgesetzt worden, aber wegen des Worts Homousios noch in Zweifel stehen, so müssen wir uns nicht gegen sie betragen, als wären sie Feinde; sondern als **Brüder gegen Brüder**, ὡς ἀδελφοι προς ἀδελφȣς διαλεγομεθα. Erst nachher, da die katholische Parten die obrigkeitliche Macht zum äußerlichen ganz ausgemachten Beystande hatte, ist diese so christliche, so biedermännische Betrachtung ganz weggefallen, οἱ την ἀυτην ἡμων διανοιαν ἐχοντες, die einerley Meinung, Gesinnung und Gemüthsfassung gegen Gott haben, aus der Lehre Christi, sind als innerliche Christen Brüder. Nun wurde aber ἠχος, die Sprache, die Stellung der Worte, die ganze ἀληθεια, da sonst διανοια dazu gehörte; διανοια aber hatte unendliche Stufen, nach unendlich verschiedenen einzelnen eigenen Vorstellungen; und dis alles zur Verherrlichung des Einen unendlichen Vaters, Sohnes und heiligen Geistes! Nun hörte auch ἀληθεια auf eine moralische unendliche Natur zu haben; sie wurde ganz enge in einige Worte eingezwungen, worin Eine Parten nun allein die christliche Religion richtig beschließen könne. Dis letzte war aber doch nur Beschluß, den der Staat gültig machte, durch bürgerliche besondre Befehle; diese betreffen aber nicht die eigene Privatreligion der einzelnen Unterthanen; sondern bestimmen nur die öffentliche Religion im Staate. Durch Unterdrückung der besondern freien Religion einzelner fähigern Christen, entstunden die Päbste; der große, und die kleinen;

an denen es auch bey Protestanten nicht gefehlet hat, wenn die Regierung des Staats sie begünstigte.

Nun brauchten die protestantischen Gelehrten das alte Testament, nach der hebräischen Bibel, zu Beweisen der christlichen Lehre von der Dreieinigkeit, und von Gottheit Christi. Man kann nicht sagen, daß hiemit allgemeine Beweise so gesammlet worden wären, daß auch Juden, oder Arianer, Socinianer, nun einen Beweis bekommen hätten; es war aber eine freye, eine moralisch sehr nützliche Beschäftigung des Verstandes der Gelehrten, die nun selbst etwas hebräische Sprachkenntniß hatten. Einige getaufte Juden hatten zeither wirklich schon solche neue Betrachtungen an die Hand gegeben; und den Christen war es gewiß eine nicht gleichgültige Neuigkeit. Leider hatten manche getaufte Juden so gar unächte Stellen aus alten angeblichen Handschriften, von Targumim, oder Rabbinen herbey geschafft; wie manche graeculi latinizati falsche Stellen des Cyrillus schafften, die auch in die Schriften des Thomas von Aquino gekommen sind, bis sie als wirklich untergeschobene Stücke entdeckt worden, durch R. Simon. Hatten diese Beförderer der Einheit des Kirchenglaubens wol eine moralische Kenntniß von der geistlichen, vollkommenen, nicht schon angefesselten Religion? Suchten sie nicht ihren Eigennutz, sich als eifrige Anhänger der Kirche hiemit zu empfehlen, zu der sie übertraten, um größern äußern Vortheils willen? Je unvollkommener damalen die hebräische Sprachkenntniß war, mit der nun christliche Leser sehr leicht die Aehnlichkeit der kirchlichen Lehre de Trinitate verbinden konnten: desto mehr wuchse diese neue Aufmerksamkeit; Christen fanden sehr leicht nicht nur

bedeu-

bedeutende Winke, sondern ganz klare Anzeigen von Trinität in fast allen Büchern des A. T. Dis ist wirklich eine neue Epoche der jetzigen theologischen Lehrart; wonach die Protestanten anfangen in der hebräischen Bibel Winke oder gar klare Anzeigen von ihrer Theologie zu finden, welche freilich weder Juden, noch griechische und lateinische Väter, in ihrem damaligen Kreise zu sehen pflegten. Flacius gehört mit unter die vornehmsten Ausleger des A. T., welche so leicht schon in jenen alten Schriften die drey Personen fanden, welche die Christen doch eigentlich aus dem neuen Testament, zumal aus der Taufformel, zum Inhalt des christlichen Glaubens angenommen hatten. Er nahm an, daß selbst Logos im Johannes das chaldäische Maimar oder Memra seye. Er fand also in dem Namen Jehovah den Messias; ehjeh ascher ehjeh, ich werde seyn (der Erlöser, der Mensch wird). Er war aber auch so bescheiden, daß er dabey stehen blieb: es sind drey Personen, Vater, Sohn und Geist; aber *quid* sint, könne man nicht weiter erklären. In der That, nie haben auch Protestanten mehr zum Glauben des Christen (der nicht Lehrer war, und Theologie alsdenn verstehen mußte,) gerechnet, als Vater, Sohn und Geist; weder Homousia, noch irgend eine (stets einzelne, stets endliche, mangelhafte) Bestimmung über die Art des Seyns. Allgemein, für alle Christen, konnte diese Bestimmung nicht ausgedehnet werden; außer durch Befehle, die aber stets auf die öffentliche Gesellschaft gingen. Allerley unschuldige, oder gewissenhafte Gedanken mochten Christen sich sammlen, wenn sie als privati darüber dachten; aber eine allgemeine Bestimmung, die zum Glauben aller Christen gehörte, wollten Protestanten

noch weniger nun erfinden, da sie der alten Kirche dis Recht nicht weiter über sich zugestunden, als zur kirchlichen äußerlichen Societät, die ehedem unter **Einem und demselben Pabste** stund. Ich übergehe das Corpus doctrinae ex V. T. das **Wigand** gesammlet hat, und viel einzelne Compendia oder Systemata *theologiae*, welche alle zur gelehrten Uebung der Candidaten geschrieben worden sind, nicht aber in der Absicht, die alte einzige Ordnung der moralischen Seligkeit dadurch an Gottes Statt einzuschränken. Aber die beiden Schriftsteller, **Zanchius** und **Martini**, welche nun eine ziemlich große Sammlung in den Druck gaben, de tribus Elohim, stärkten und vermehrten also die Beweise aus der **hebräischen** Bibel, mit Zuziehung der **Targumim** und mancher Rabbinen; gewiß nicht ohne Nutzen für viele Leser; aber es konnte auch nicht Gesetz werden für alle Gelehrte, die nun ebenfalls ihre **periodische** Beschäftigung fanden. Ich habe es schon angezeigt, daß durch getaufte Juden dieser Vorrath den römischen Gelehrten, zumal **Dominicanern**, (welche vornehmlich die Bekehrung der Juden und **Muhammedaner** zum Zweck hatten,) ziemlich geläufig gewesen. **Raymundus Martini**, der den pugio fidei (catholicae oder ecclesiasticae) geschrieben, **Porchetus Silvaticus**, **Petrus Galatinus**, der sich in dem Buch de arcanis *catholicae* (ecclesiasticae) veritatis mit fremden Federn geschmückt, und selbst der berühmte **Reuchlin** de verbo mirifico, hatten bereits diesen **neuen Weg** schon ziemlich gebahnet. Es war in der That ganz rechtmäßig eine freie, eine neue Betrachtung oder Beschäftigung, für sehr viele gewissenhafte, redliche Christen. Es war **neue Periode** der Erkenntniß **für diese** Zeitgenossen; wenn sie nur auch den an-

dern

dern Christen eben dieselbe Freiheit, (ebenfalls, in ihrer Periode,) zu eigner Erbauung und Zufriedenheit sich Vorstellungsarten zu wählen, gelassen hätten; und stets an die Unendlichkeit wieder gedacht hätten, in welcher die Christen Vater, Sohn und Geist voraussetzen und behalten müssen: wenn sie nicht die geistliche vollkommnere Religion wieder verdunkeln wollen.

Nun kamen immer mehr, hinter den Anabaptisten, welche die gemeine Lehre der Kirche von Trinitas eben so wenig, als andre Ordnungen der Kirche, ferner behalten wollten, die neuen Arianer und die Socinianer, öffentlich auf, in Staaten, wo die Obrigkeit ihre Rechte und Vortheile selbst kannte, und Christen die Freiheit ließ, ihrer Erkenntniß zu folgen. Daher vergrößerten nun die Theologi das Verzeichniß von Beweisstellen aus dem alten Testament immer mehr; so wenig auch alle diese einseitige und parteiische Hermenevtik diesen Gegnern der besondern christlichen Lehre, wirklich Abbruch that. Lutheraner wurden desto mehr unwillig über die ganz andern Erklärungen vieler Stellen de trinitate, welche der so scharfsinnige Calvinus immer mehr öffentlich bekannt gemacht hatte, in seinen so fruchtbaren Commentariis über so viele Bücher Alten Testaments. Er fand schon damalen in sehr vielen Stellen, welche man, freilich etwas nachlässig, schon zu Beweisen der Lehre de Trinitate und von der Gottheit Christi gemacht hatte, keinesweges die Dreieinigkeit so leicht, und die Gottheit Christi oder des Sohnes so ganz klar, als viele lutherische Ausleger (Verfasser erbaulicher Betrachtungen und andächtiger Aufsätze,) schon gefunden, und also eingeführet hatten; wie sie meinten, zu glücklicher Widerlegung und Beschämung der

Juden, der Arianer und Socinianer, die nun sich immer mehr ausbreiteten. Diese freie, unleugbar gelehrtere, grammatische Erklärungsart, wurde desto mehr von unsern lutherischen Lehrern übel aufgenommen, da sich der innere Werth von Calvini Schriften sehr kenntlich erhub über sehr viele unansehnlichere Schriften anderer Parteien. Ich habe die schlechte Arbeit des Hunnius, Calvinus Judaizans, und seinen Antiparaeus, schon ehedem aufrichtig beurtheilet; die öffentliche, gleichsam gerechte Abneigung der lutherischen Lehrer von den Reformirten, ist dadurch noch mehr, möchte ich sagen, sancirt worden, als durch die neuen Gegner des so genannten Cryptocalvinismus, diese verdachtsvolle Aufmerksamkeit auf die Schule Calvini und Bezä, eine lutherische Gegenhermenevtik schon eingeführt worden war. Es war ganz recht, daß die lutherischen Gelehrten ihrem eigenen Verstande ferner selbst folgen wollten; dazu theilte Gott die Gaben und Talente selbst aus; aber es war unrecht, es war ungeistlich, es war Mikrologie, daß beiderley protestantische Gelehrte gegen einander wirklich immer so handelten, als müsse die Alleinherrschaft, die man nun dem Pabst genommen hatte, dem Einen Theile zuwachsen. Nun dauerten diese theologischen Beweise aus dem alten Testament auf lutherischen Universitäten desto gewisser fort, und immer mehr Stellen wurden aufgenommen in die Zahl der Beweise; je nachdem ein Lehrer sich ebenfalls als Kenner der hebräischen Sprache, und als neuer Vertheidiger dieser Lehrsätze, wider die Socinianer zumal, hervorthun wollte.

Calixtus unterbrach die gar zu sichere Gewohnheit, diese Lehrsätze schon im alten Testament

so häufig zu finden. Es ist zu meinem Zweck nicht nöthig, die ganze theologische Zänkerey zu wiederholen, die von der Disputation des Calixtus oder Latermanns ihren Ursprung genommen hat, über die (uns Christen zu unserer Religion so unnütze) Frage, ob im A. T. die Idee und der Glaube der Dreieinigkeit als Glaubenslehre stattgefunden habe; also in den Schriften des A. T. ganz gewiß und kenntlich enthalten seye; ob die Erscheinungen, die dem Sohne Gottes beigelegt werden, in der zweiten Person geschehen, also der so oft genannte Engel ein unerschaffner, und der Sohn Gottes, seye ꝛc.; denn nun wurde Calixti ganze Orthodoxie, nach fast allen Artikeln, eben so öffentlich angegriffen. Gleichwol war Augustinus dem Calixtus schon vorgegangen, und hatte überall angelum *creatum*, nicht den Sohn Gottes, des neuen Testaments, dort gefunden. So ungleich ist die Anwendung des Verstandes in ungleicher Lage! Wir wollen nur daran denken, daß der Churfürst von Sachsen durch die Theologos dahin gebracht worden, an die Herzoge von Braunschweig deshalb zu schreiben; des Hofprediger Weller besondre Klage verstehet sich von selbst; und die Chursächsischen Theologen führen also Krieg, da Calixtus nicht durch Befehle angehalten wurde, seine gelehrte Kenntniß den Chursächsischen Theologen zu unterwerfen. Denn von dem Glauben an Christum, von der christlichen Ordnung der Seligkeit, war die Rede ganz und gar nicht; sondern von theologischer Einigkeit, als Maaßstab der Gelehrsamkeit.

Calixtus behielt nur wenig Schüler; da fast zu gleicher Zeit des Coccejus in Holland neue Grundsätze, von mystischer sehr weiten Auslegung

des A. T. sich ausbreiteten, und gleichsam der Gegenpartey des Calixtus zu Hülfe kamen. Coccejus fand überall im A. T. diese Lehre von Dreieinigkeit und Christi Gottheit; wie der unabhängige Grotius, der zu keiner theologischen Partey äußerlich gehörte, als großer Sprachkenner eben das bestätigte, was Calixtus ohne solche Sprachkenntniß behauptete. Die Arminianer und alle sogenannten Latitudinarier verstärkten hingegen des Calixti Partey, ohne allen vorsetzlichen Zusammenhang. Ich erkühne mich zu sagen, ohne allen Schaden der practischen Religion (welche eben so viel Stufen hat, als je die theoretische haben mag,) dauerten diese sehr ungleichen Hypothesen der Gelehrten fort; nur mit dem großen Unterschied, daß Arminianer, Latitudinarier — alle so genannte mysteria theologica, also auch die Beweise von Trinitas aus dem N. T., ganz absonderten aus dem allgemein nothwendigen Inhalte der Religion der Christen unserer Zeit und der uns gehörigen moralischen Stufe. Sie nennten es theologische oder subjectivische Zusätze. Daß die Polemik dis alles in einem andern Lichte vorstellete, zumal da Curcelläus die alte kirchliche Geschichte wider die gemeinen Meinungen aufstellete; will ich weiter nicht anführen.

Wenn wir diese Fortschritte der Erkenntniß, als Begebenheiten, als Historie der christlichen Gelehrten ansehen, welche ihre eigene Untersuchung allerdings frey haben, und keiner Kirchenvorschrift ferner also unterworfen sind, als wenn sie noch unter Verfassung des päbstlichen Kirchenstaats, der kirchlichen Monarchie stünden: so muß es wenigstens, nach der allgemeinen Regel, (was du willt, daß dir andre thun sollen, das thue ihnen auch,) uns keinesweges widerlich, oder an sich

selbst

selbst geradehin unerlaubt und der practischen Religion schädlich vorkommen. Wir bekommen kein Gesetz, was uns als einzelne Christen betrift, daß wir nun geradehin Calvini und Grotii Auslegungen jener Stellen des A. T. selbst annehmen, und gar wider unser eigen Gewissen handeln sollten: ganz und gar nicht; jeder Gelehrter oder Christ, kann sich Beweise sammlen; es kann ihm nichts daran liegen, zu eigner Seligkeit, wenn er ohne große Gesellschaft, ohne allgemeinen Beifall, seine Beweise sich sammlet. Aber hier fehlet es; man fühlt gleichsam, daß man alsdenn ohne äußerliches Ansehen wäre; daher macht man gar gemeinen Nutzen aus dem eigenen. Es bleiben gleichwol die Stufen der hieher gehörigen, sowol hermenevtischen, als practischen moralischen Uebungen, welche hier die jedesmalige Lage der Christen ausmachen, in der ganzen Länge und Breite, Höhe und Tiefe; welche eben den steten Unterschied freier, selbst denkender Leser des alten Testaments fortsetzen. Die Historie legt uns die wirklichen Perioden der Auslegung dar; welche neue Historie gerade uns Protestanten von jener ganz andern Kirchengewalt (gewiß nicht zu unserm moralischen Nachtheil, oder zur Verminderung der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, worin, nach Christi Lehre, das rechte ewige Leben bestehet,) abzusondern angefangen hat. Soll es, kann es gar keine gelehrte Geschichte der Protestanten geben, in Ansehung der aufeinander folgenden Einsichten, und der immer neuen Untersuchung und Anwendung der einmaligen Grundsätze? Wir dürfen doch nur die Historie, selbst der hebräischen Sprachkenntniß aufsuchen, die sich durch keine Buxtorfische Grammatik einschnüren und zusiegeln ließ, wenn gleich so gar ein Consen-

sus Helveticus dieses erleichtern sollte; die Historie der Auslegung, seit dem wir die andern morgenländischen noch fortdauernden Sprachen, bey der lang abgestorbenen hebräischen zu Hülfe nehmen können; das ist, wir dürfen die einzelne neue Größe der Kenntnisse ansehen, welche unsern Vorfahren, noch im ganzen 16ten Jahrhundert, gar nicht zu Theil werden konnten: so müssen wir zugleich einen besondern neuen Grund finden und vor Augen sehen, der unsere gelehrte Kenntniß in eine neue, in die unsrige, jetzige Lage, erhub. Wenn nun sehr viele Gelehrte sich gleichsam wissentlich und vorsetzlich hüten vor allen denen Kenntnissen, die die Buxtorfe, Heideggere, Wasmuthe, Calove — — noch nicht haben konnten, oder nicht einmal haben wollten: so müssen doch diese sich selbst einschränkende Gelehrten es nicht allen andern zur göttlichen Regel machen, über alle dergleichen Aufgaben ja immerfort eine und dieselbe Entscheidung, mit ihnen, stets zu behalten und fortzusetzen. Wenn sie auch meinen, es entgehe ja eine Menge der Beweise, die in ihrer Dogmatik so lange stunden: so sind sie also hinlänglich ferner zufrieden, mit ihrer Gewohnheit, für sich recht viele Beweise im A. T. zu finden, von der jetzigen, ihnen wahren und gewissen Reihe und Verbindung der Gedanken, von Dreieinigkeit, von Gottheit Christi; aber wer konnte ihnen das Recht geben, den Wachsthum der Kenntnisse, und die Anwendung derselben, bey allen andern Zeitgenossen ein für allemal festzusetzen, und zu hemmen? Sie fürchten, es werde die Wahrheit selbst, (die Christen müssen zu ihrer Seligkeit glauben an Vater, Sohn und Geist,) verlohren gehen. Aber wodurch ist ihre Furcht, worin sie ganz recht ihre eigene Seligkeit schaffen

sol-

sollen, auf einmal auch so gegründete, so göttlich gewisse wahre Erkenntniß, daß andre Zeitgenossen nun sich durch fremde Furcht abhalten lassen sollen, ihre christliche Seligkeit, die niemand anders in ihnen hervorbringen kann, nach eigenem ganz andern Gewissen sich zu schaffen? Wenn wird doch endlich der eigene Glaube der Christen die Unendlichkeit, die Unermeßlichkeit der wirklich immer angewendeten Weisheit Gottes, zum allergrösten Besten aller Menschen, eben so ernstlich und lebendig bejahen, als sie ihrer Erkenntniß so leicht den allergrösten und allervollkommensten Umfang und Zustand beilegen! Ich habe bedächtig, die neue, stille, aber nicht kleine Partey der Liebhaber des **Weigel**, der **Rosenkreuzer**, des **Böhme**, **Gichtel** rc. übergangen; welche ganz entschlossen eine besondre Theorie über Gott und das Entstehen der geistigen und körperlichen Welt, unter sich bearbeiteten; worin die ganze kirchliche theologische Observanz schon bey Seite gesezt worden war. Unsre Obrigkeiten haben sehr weislich, sehr gerecht, diese Christen nicht verfolgen lassen; sie fanden ganz gewiß ihre christliche Seligkeit, nicht weniger, als die andern Christen. Wenn sie aber ebenfalls auf **Erweiterung** ihrer Partey und endliche **Revolutionen** aller Religionsordnungen denken: so werden sie auch ungeistliche Parteimacher; dergleichen wir jezt schon viele kennen.

In dieses jezige **Jahrhundert** ging neben den großen Schritten, welche die Philosophie (freilich ohne die Theologie) nun that, eine neue, etwas langsamere Bewegung der bisherigen **Philologie** und **Critik** über, welche allerdings **Richard Simon** vornehmlich, obgleich mit viel kluger Vorsicht, angefangen hatte. Sie wurde in der That

ganz

ganz erschüttert, die so sichere kleine Summe, welche man bisher hebräische und griechische Sprachkenntniß, Historie des hebräischen und griechischen Textes, der hebräischen Sprache mit Vocalen und Accenten, Historie der alten Uebersetzungen — genannt hatte. Die vielen Liebhaber der spenerischen Schriften, die freiern biblischen Arbeiten vom ersten seligen Franke an, Luthers Uebersetzung auszubessern; die Versuche der größern Anwendung der Grundsätze, welche Spener und die sogenannten Pietisten ganz herzhaft wider die theologische oder dogmatische, oder academische bisherige Alleinherrschaft, aufgestellet hatten: wirkten nicht weniger auf den bisher fast todten Willen vieler Zeitgenossen, als Philosophie und Critik die bisherige Genüglichkeit oder Dürftigkeit des Verstandes unaufhörlich nun überschritten. Sehr langsam erfolgten erst Früchte von diesen beiden neuen sehr fleißigen Colonisten; zumal sehr spät in Teutschland; wovon die Ursachen wol leicht ganz kenntlich sind, zumal was die gemeinste theologische Lehrart betrift, welche auf allen Universitäten beinahe einerley Maaß ein für allemal beibehielt. Aber desto größere Folgen finden wir nun in Holland, und vornehmlich in England. Arianer, Socinianer erhuben sich neben vielen Naturalisten, mit gleicher bedächtigen Geschäftigkeit wider die bisherige Auctorität der Kirche, durch Schriften, deren Inhalt, freilich nicht immer, aber doch gewiß oft genug, ein ganz anderer war, als aller bisherige theologisch polemische gäng und gäbe Vortrag nur von weitem gleichsam zu erwarten, geschweige schon das Gegengewicht dazu in sich zu halten, pflegte. Wenn ich an Emlyns, an Whistons, an Clarkes Schriften nur erinnere, denke ich

ich meine ehrliche Anzeige hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Schon vor mehrern Jahren hatte ich eben so frey geurtheilet; indem ich als ein gewissenhafter Lehrer nicht nur diese Schriften selbst gelesen, sondern auch die damaligen kleinen Gegenanstalten aufrichtig beurtheilet habe. Des *Maji* Examen über **Richard Simon**, ist doch eine eben so unbrauchbare Schrift zur gelehrten Kenntniß, als **Carpzovs** critica sacra und introductio in libros canonicos V. T. es ist. Schon seit dem Curcelläus, hatte das Irenicum Irenicorum des Dan. **Zwicker**, sich, wie **Sandius** und andre, auf die ältern patres berufen, als Vorgänger des arianischen Systems. **Bull** verdiente sich durch seine defensio fidei nicaenae den öffentlichen Dank der Clergé de France; **Grabe** wollte gern noch mehr thun; und viele Theologi freueten sich über diesen Beistand, den die patres nun der kirchlichen Lehre so gut leisteten. Es stund mir frey, in der Einleitung zu **Baumgartens Polemik**, ganz andrer Meinung zu seyn; **Bull** und **Grabe** haben sich nicht wenig übereilt; der ganze Beistand aus den Vätern gehört gar nicht her; wenn gleich **Calixtus** es auf die Väter der ersten fünf Jahrhunderte ankommen lassen wollte, was das jüngere Pabstthum betrift. **Whiston** hörte gar nicht auf athanasische Betrügereien zu rügen, und gerieth selbst in eine Art von fanatischer Liebe zu so viel apostolischen Schriften, als er immer dazu machen konnte. **Clark** verfiel ebenfalls in eine **Prädilection** der Väter, da er die arianische Lehrart sogar zum öffentlichen Lehrinhalt in England anempfahl. In England, wo freilich der Name Bischöfe und Väter in Christo, mit mancher andern ehrenvollen Lage noch fortdaurete, fand ich diese **Prädilection**

gegen

gegen die patres, nicht eben seltsam oder unerwartet. Aber als protestantischer Lehrer und unabhängiger Gelehrter in unserer Zeit, konnte ich doch weder majorem noch minorem in diesem Schlusse, selbst ehrlich, gewissenhaft, bejahen; wenn ich auch nicht selbst jene patres näher studirt, und nur des Whitby kleinen Versuch de interpretatione S. S. secundum patres bisher gelesen hätte. Ich hatte sie aber lange studirt, und selbst Bossuets versuchte Rettung dieser Tradition, wider den vortreflichen Richard Simon, gelesen; und war desto mehr in meiner eignen Einsicht befestiget worden. — Bey dem Namen Whitby erinnere ich mich an die sogenannten letzten Gedanken des Whitby; deren Inhalt allerdings in so weit auffallend ist, als der Mann in seiner Paraphrase des N. T., die so oft von ihm selbst wieder übersehen, und so bedächtig fünfmal englisch gedruckt worden, alle die Stellen selbst wieder zurücknimmt, die er sonst als Beweise der Gottheit Christi so gern, so ernstlich wider die Arianer und Socinianer erklärt hatte. Es ist allerdings eine sonderbare Begebenheit; aber sie kann weiter gar nichts entscheiden zwischen diesen christlichen Parteien, die in der Bejahung der Gottheit Christi, oder des Sohnes Gottes, überhaupt, eben so gewiß übereinkommen, als sie in der Erklärung dieser Gottheit, mit einerley Gewissenhaftigkeit, immerfort von einander abgehen. Der Sohn Gottes ist und bleibt in dem allerhöchsten Verhältniß, was den Glauben an ihn, und die moralische Wohlfahrt der Christen durch ihn, (ebenfalls in ungleicher Erklärung) betrift; er ist und bleibt der unendliche Urheber und Herr der geistlichen unendlichen Wohlfahrt der Christen; er hat und behält den Namen über alle Namen,

den ihm Gott gegeben hat: es mag die besondre, einzelne Vorstellung darüber, sich nun in den einzelnen Christen, die an den Sohn Gottes glauben, in noch so ungleicher Größe und Bestimmung vertheilen. Dis ist allemal die einzelne, die freie, die moralische Uebung und Anwendung des Verstandes und Willens. Diese einzelne und eigene Uebung kann nicht in allen einzelnen Christen eben dieselbe seyn und bleiben: wenn wir sie als moralische eigene Bewegung der so unausbleiblich ungleichen Christen ansehen. Diese Verschiedenheit der Christen entstehet also nicht aus ihrem gottlosen oder bedächtigen Vorsatze; keine Partey, selbst die Socinianische nicht ausgeschlossen, will die wirkliche, erweisliche Ehre Christi schmälern, oder ihren so herzlich geliebten Christus gar lästern; wie doch die katholischen Christen immer es ansahen, und wie sie meinten, sich zur Rettung der (nur von ihnen recht erkannten) Ehre Christi nun gar äußerlich verbanden, und alle, sogar bürgerliche Mittel, anwenden wollten, blos die katholische, oder ihnen gewöhnliche Beschreibung dieser Gottheit, für alle Christen geltend zu machen. Diese Verschiedenheit und Ungleichheit des eigenen Glaubens der Christen, entstehet aus der Natur der moralischen Religion; sogleich, da aus bisherigen Juden und Heiden, durch eigene Erkenntniß, Christen werden, und an den Sohn Gottes, wie sie ihn erkennen, glauben. Die eigene Erkenntniß ist durchaus so verschieden, als die Stufe der Quellen oder der Mittel, und der Fähigkeit, welche nun zur Sammlung der Erkenntniß, und also zum Glauben, angewendet wird.

Alle Uebereinstimmung und alle Verschiedenheit der Christen, in dem Urtheil, welches dem

Sohne Gottes den (ungleichen) Begriff Gottheit beileget, findet sich beisammen, wenn wir den Schluß betrachten, den die Christen machen. In welchem Sinne die Propheten, Christus selbst und die Apostel, (auch die ersten christlichen Lehrer, setzen manche hinzu,) Christo den Namen, die Eigenschaften, und das Verhältniß oder die unendlichen Werke Gottes beilegen: in eben dem Sinne müssen alle künftigen Christen ebenfalls an Christum glauben. Ich glaube, daß man sagen kann, alle Christen kommen in diesem Hauptsatze überein; es ist wirklich bey ihnen ein allgemeiner Satz. Nun kommt aber die eigene, einzelne, jetzige oder gegenwärtige Anwendung des Verstandes der so vielen, so ungleichen Christen, um die Subsumtion nun zu beschreiben: Atqui, Nun aber, legen die Propheten, Christus selbst, die Apostel, (die ersten christlichen Lehrer) den Namen, die Eigenschaften, das Verhältniß oder Werke Gottes, Christo, ganz unleugbar, bey; Ergo, Folglich müssen alle Christen an Christum, als Gott, glauben; weil sie eine Erkenntnißquelle in dem A. und N. T. haben, welche andern Menschen fehlet, die also nicht verbunden sind, auch an Christum als Gott zu glauben. Christen sind verbunden, die ihnen mögliche Erkenntniß wirklich zusammenzusetzen in ihrem Verstande, und ihre Neigung dadurch besser und gewisser zu ordnen; sonst entbehren sie wissentlich eine neue Stufe moralischer Wohlfahrt, die ihnen zukommen konnte.

Bis hieher stimmen alle Christen, welche eigene Erkenntniß aus der Bibel sammlen, überein. Sie finden aber von nun an keine gleiche Verbindlichkeit zu einerley Vorstellungen, wenn sie nun die Subsumtion in den einzelnen Stellen der Bi-

bel

bel bejahen, und an Christum als Gott wirklich alle glauben; alle Christen aber sind viele; die vielen sind von einander stets, mehr oder weniger verschieden. Diese Verschiedenheit bleibt auch in allen ihren innern und äußerlichen Handlungen. Darf ich es wol sagen, daß viele Christen sowol eben dieses gleichsam vergessen haben, als auch dis, daß alles, was sie nun von der Gottheit Christi, nach moralischer gewissenhafter Untersuchung des Inhalts der Bibel, noch so ernstlich bejahen, dennoch im Subjecto, in Christo, im Sohne Gottes, **unendlich war und blieb**: daß also einzelne Christen eine **unendliche Sache** mit allen menschlichen Beschreibungen, dennoch nicht richtig und ein für allemal, anstatt aller andern Christen, ausmessen, und vollkommen darstellen konnten? Daß folglich die Gottheit Christi, welche nun von einzelnen Christen bejahet wird, unendlich ist und bleibt; oder alles Verhältniß aller endlichen Geister und Engel, das je von uns mag gedacht werden, immerfort übersteiget, in der wirklichen, obgleich sehr verschiednen Vorstellung, **aller** Christen. Nun waren allerdings zweierley **menschliche** Vorstellungen gleich möglich, wenn Leser der Bibel jene Stellen aufsuchten; die eine, daß der Sohn Gottes, vermöge dieser Stellen, (z. E. **heute**, das ist, von Ewigkeit, habe ich dich gezeuget; Logos — war immer bey Gott ꝛc.) immer schon in das Wesen Gottes gehöre, und erst von da an, in der und der Beschreibung, nun entdeckt, oder geoffenbaret werde; dis ist die katholische Vorstellung. Die andere, daß Gott durch seinen **Willen** ein Subject hervorgebracht habe, daß also jene Stellen einen andern Sinn hätten, nicht **wesentliche** Gottheit beschrieben; und da ist es entweder die **arianische**

Vorstellung, daß dieser Sohn Gottes von Gott noch vor aller Schöpfung, um sie eben zu vollziehen, hervorgebracht worden, also eigentlich das Verhältniß Gottes und Herrn über die gedenkliche, durch ihn eben erschaffene Welt, bekommen habe; oder es ist die photinianische, socinianische Vorstellung, daß Jesus, der Sohn Mariä, von Gott, seinem Vater, zu diesem Verhältniß, als Herr der Engel und Menschen, erhoben worden. Alle drey Parteien der Christen glauben also an Christum, als Gott; oder legen ihm theils das Wesen, theils das Verhältniß Gottes bey; aber in dreierley einzelnen Beschreibungen. An die Sabellianer will ich nicht weiter denken; welche in der Auslegung solcher Stellen, als jene drey Parteien zu dreierley einzelnen Vorstellungen brauchten, noch einen andern Weg gehen, und nur Ein und dasselbe Subject immer voraussetzen.

So gewiß es ist, daß diese drey Parteien in einer einzigen Sprache von dem Sohne Gottes keinesweges einig werden oder bleiben konnten, indem sie als drey Gesellschaften schon da waren; so gewiß sie vorher, da es keinen gemeinschaftlichen christlichen Oberherrn über alle drey noch gab, sondern sie unter römischen Kaisern alle die gleiche oder ungleiche Duldung hatten, einander unterworfen zu seyn, gar keine Verbindlichkeit hatten: eben so gewiß waren sie auch schon vorher, durch eine Theilung nach Ort und Zeit, als besondere christliche Familien oder Colonien, von einander abgesondert; durch die gleiche Freiheit, aus der Tradition, oder aus der Bibel diese Beschreibungen sich auf diese ungleiche Art, selbst, von einander unabhängig, zu sammlen. Vergeblich beruft sich Tertullian auf den Vorzug des Alters; die ältere Partey habe al-

lein

lein die Wahrheit in ihren Beschreibungen vollständig begriffen; alle jüngern Parteien hätten also das Gegentheil der Wahrheit. Zu gleicher Zeit aber gab es schon eben diese ungleiche Auslegung des Namens, Sohn Gottes; wozu sich die ungleiche eigene Uebung der Christen, im Sprachgebrauche, mit der eigenen innern Ungleichheit, stets einmischete. Es ist auch nicht wahr, daß alle spätere Erkenntniß, der spätern Christen, geradehin darum falsch seye, weil eine ältere Erkenntniß schon vorhergegangen seye; denn alle einzelne Erkenntniß war noch nicht die ganze und vollkommenste Erkenntniß. Tertullian redet hier schon aus einem falschen Grundsatz, der die Religion der Christen, als eine äußerliche Ordnung ansiehet, die in dem Willen der Obern einmal wie allemal, oder bey der Kirche, beruhe. Hiemit kann die äußerliche Religionsordnung der einen ältern Gesellschaft sich schützen, jure humano, wider eine jüngere Neuerung, die in ihr selbst eingeführt werden wollte; diese kann hiemit verworfen werden, weil die alte Gesellschaft ihre eingeführte (einzelne) Ordnung allerdings behalten und fortsetzen kann. Nun nehmen aber alle äußerliche Religionsgesellschaften eben diesen Grundsatz an, als ihr gesellschaftliches festgesetztes Vorrecht zu ihrer Fortsetzung und Erhaltung; daher dauern nun diese ungleichen unabhängigen Gesellschaften, nach einerley Grundsatze, neben einander fort. Wenn nun aber eine einzige die andern alle sich unterwerfen will; so kann kein Grund daher entlehnet werden, daß die zwey bis drey andern sonst gar keinen Antheil an der christlichen Wahrheit hätten, oder gar nicht zu ihrer Seligkeit, an Christum, als wahren Gott, glauben könnten. Denn es giebt keine äußerliche Gewalt, kein rechtmäßiges Mittel, die

Christen zu Einem und demselben Maaße des Glaubens an den unendlichen Sohn Gottes zu bringen.

Daß nun gleichwol die arianische und katholische Partey (diese meist mehr, und heftiger, als jene;) sich eine Oberherrschaft über einander haben erwerben wollen, und dazu die Einheit des Glaubens an Christum, welche sie selbst festsetzen, als einen rechtmäßigen Grund angewendet haben: ist eine so unchristliche, so ungeistliche Beschäftigung gewesen, und ist es noch immer, daß es nicht nöthig ist, davon viel zu sagen. Es war ohnehin nur eigentlich Fehler und Unvollkommenheit der Staatsregierung; die nun ihren politischen Vortheil desto gewisser befördern wollte, wenn sie allein die Eine grössere Partey beschützte und alle andere Religionsparteien nicht daneben dulden wollte. An die Nothwendigkeit, oder an eine allgemeine Ordnung Gottes, daß alle Christen auf eine und dieselbe Weise selbst glauben müßten, wenn sie wollten selig werden: ist hier eben so wenig mit irgend einem christlichen Grunde zu denken, daß es vielmehr jüdischer Irrthum wieder ist, der die unendliche Herrlichkeit Gottes aus den angenommenen menschlichen kleinen Ideen, sehr unweislich und unmoralisch, in ein allereinziges Maaß für alle Christen, fassen will, und dadurch die unendliche Ehre Gottes so gar unter den Christen, wieder so unkenntlich macht, als sie es je unter dem Judenthum war.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Sammlung einiger practischen Anmerkungen.

Aus allen diesen historischen Nachrichten können wir für uns, in unsrer Zeit, zunächst den Nutzen sammlen, daß wir mit Ueberzeugung einsehen:

1) Alle denkende Leser der Bibel, sind schon vorher in einer solchen Lage, wonach sie geradehin nicht eben dieselben Vorstellungen, über das Subjectum, Sohn Gottes, und die Art seiner Wohlthaten theilhaftig zu werden, sammlen können. Wenn sie auch einerley Stellen der Bibel lesen und betrachten; wenn sie auch einerley Unterricht bekommen: kann doch das Einzele ihrer eigenen Vorstellung, nicht einerley Bestimmung in allen, oder in diesen vielen Christen, bekommen und behalten.

2) Es ist also zur eigenen Seligkeit und moralischen Wohlfahrt der einzelnen Christen nicht nöthig, oder von Gott keineswegs schon zur Ordnung und Vorschrift gemacht, daß sie in ihrer eigenen Vorstellung, worin sie an Christum, als Gott, glauben, allesamt oder immerfort, eben denselben Inhalt bejahen. Jeder Christ muß selbst, in eigener Uebung, glauben, und Christum, oder dessen erkannte Wohlthaten, zu seiner eigenen Wohlfahrt nutzen. Hier giebt es, wie in allen moralischen Fertigkeiten, keinen rechtmäßigen Stillestand; also auch kein festes Maaß.

3) Der Glaube an Christum, als Gott, beruhet in der eigenen Ueberzeugung des Menschen, die er sich selbst schaffet, von der ihm unentbehrlichen innern Wohlfahrt, die Christus ihm zuwenden soll.

Er sammlet christliche Vorstellungen, welche eine solche geistliche oder wirksame Art haben, daß der Mensch dadurch schon in den Anfang neuer Wünsche und Neigungen gesetzt wird; nach dem Maaße und der Beschaffenheit der **Quellen**, die er zu eigener Erkenntniß anwendet.

4) Diese Ueberzeugung begreift immer mehr sowol die eigene Einsicht, was ihm alles, moralisch, fehle, um von nun an der Mensch zu seyn, an dem Gott, den er geistlich zu erkennen angefangen hat, ein Wohlgefallen haben möge; als auch die eigene Aufmerksamkeit, Christum, der die unendliche Quelle der ihm gehörigen geistlichen Seligkeit ist, immer besser, immer leichter, hiezu anzuwenden.

5) In dieser eigenen Einsicht und practischen Aufmerksamkeit, können die Christen einander nicht gleich seyn oder werden. Es giebt auch keine göttliche allgemeine Vorschrift oder **Registratur**, über die für jeden einzelnen Christen beste oder nöthige Anwendung der Seelenkräfte. Auch Lehrer können nur überhaupt ihre Zuhörer auf eine eigene Uebung verweisen, und die Menschen durch ihren Unterricht dazu anleiten; aber die Summe, welche die eigene rechte Praxin für die einzelnen Christen ausmacht, muß das eigene mitgehende Gewissen des Christen auffinden und zusammensetzen.

6) Alle Christen, denen die Beschreibung der Gottheit Christi, in dem Sinne der katholischen Kirche, mitgetheilet wird, daß der ewige Sohn Gottes in der heil. Schrift offenbaret worden, und in dem Jesus (freilich auf göttliche, also uns unbekannte und unbegreifliche Weise,) das alles gewirket habe, wodurch unsre geistliche ewige Wohlfahrt uns sowol bekannt als auch uns selbst stufenweise wirklich zu Theil werden kann: haben in dieser Beschrei-

schreibung keinen Anstoß; also auch gar keinen Grund oder Hoffnung, in der arianischen oder gar socinianischen Beschreibung, eine größere Seligkeit kennen oder besitzen zu können.

7) Alle noch so subtile Anwendung des scharfsinnigen Nachdenkens über den abstracten Begriff, Gottheit, über Vater, Sohn und heil. Geist, unter Einem Hauptbegriffe, Trinitas: gehöret gar nicht zu diesem practischen eigenen Glauben; der eines jeden Christen eigene Gesinnung, und den Anfang seiner practischen Religion, begreift. Daher gehören alle jene scholastischen Uebungen ihres Verstandes, über logische genaueste Sprache von Gott, von drey Personen, vom Verhältniß des Wesens zu den Personen ꝛc. gar nicht zu einer allgemeinen oder unveränderlichen Erleichterung oder Beförderung dieses eigenen practischen Glaubens aller Christen.

8) Da den Patribus, den Scholasticis und den Gelehrten, von jeher es frey gestanden, sich ihre Vorstellungen über Vater, Sohn und Geist, auf die ihnen selbst mögliche Art zu erleichtern, ohne hiemit den viel kürzern und ganz unbestimmten Inhalt der Zeugnisse der Bibel, gleichsam zu verändern: so muß es allen denkenden Christen ebenfalls jetzt, für sich selbst, immer frey stehen und frey bleiben, wie sie ihre, ihnen selbst nun gehörige Beschreibung, welche Gott, in der Bibel, frey gelassen hat, zusammensetzen, und für sich aufs nützlichste anwenden wollen. Ich rede hier von unsern Christen, die wir, als Lehrer, zum eigenen practischen Glauben zu allernächst anzuleiten haben; mit Arianern, Socinianern — habe ich nichts zu thun; indem kein protestantischer Lehrer ihr System bejahen oder gewissenhaft lieben kann, als enthalte es den Grund

der Seligkeit viel mehr oder viel besser. Je mehr wir protestantische Lehrer die unendliche Absicht Gottes vor Augen behalten, um welcher willen der Sohn Gottes, wider alle kleinen Ideen der noch ungeistlichen Juden, eben zu einer geistlichen oder moralischen Anwendung dieses neuen unendlichen practischen Begriffs, Gott, Herr, offenbaret worden ist: desto weniger können unsre Christen in diese zu kleine, blos menschliche Beschreibung gerathen, welche die Arianer und Socinianer gleichwol als die einzig wahre angenommen haben. Sie erlauben sich alle beide viel mehr, als wir gewissenhaft thun könnten; sie wollen es gar wider unsere gewissenhafte Erkenntniß, als seyen sie unsere Lehrmeister, durch ihre menschliche Beweisart, festsetzen, was doch dem Gewissen aller Christen, ins Unendliche frey stehen muß.

9) Eben so müssen wir es den andern christlichen Parteien freylassen, auf ihre Gefahr, an den Sohn Gottes, als Christen, in einer andern Bestimmung, als wir selbst vorziehen, zu ihrer christlichen Wohlfahrt zu glauben. Wir haben keine Gerichtsbarkeit über ihr Gewissen. Es ist der ganze alte Grundsatz der bischöflichen Kirche, den sie als Alleinstaat eingeführt hat, geradehin falsch: daß alle Christen, um an den geistlichen unendlichen Wohlthaten Gottes durch Christum Theil zu haben, eine und dieselbe christliche Sprache reden und behalten müßten. Es ist wider die unendliche Anwendung der vollkommenern, geistlichen, innern Religion; welche Christus eben offenbaren und einführen sollte.

10) Diejenigen Christen, welche selbst an Christum, als wahren höchsten Sohn Gottes so glauben, daß sie ihn in den unendlichen Begriff

Got-

Gottes einschließen: sind freylich auch verbunden, diesen ihren Glauben zu bekennen, und in ihrer Gesellschaft diese Beschreibung des Sohnes Gottes zunächst in Liedern, Gebeten rc. zu wiederholen. Ganz recht und pflichtmäßig ist daher auch eine öffentlich eingeführte Lehrordnung, über die bey uns bisher entwickelten ächten christlichen Grundbegriffe; welche andern, von uns abgesonderten Parteien, entgegen stehen. Wer diese öffentliche Ordnung in der Gesellschaft geradehin tadelt oder verwirft, der überschreitet das ihm selbst, für sich zustehende Recht; er greift ein in die Rechte der größern Gesellschaft; er trennt sich von unsrer Gesellschaft; welches ihm freistehet. Alle Dissidenten können für sich selbst urtheilen, was sie wollen oder müssen; aber die gesellschaftliche, wirkliche öffentliche Verbindung anderer, muß niemand öffentlich stöhren; unter dem Schein, eine größere Wohlfahrt eben dieser Gesellschaft zu befördern. Ohne Erlaubniß der Gesellschaft, kann die öffentliche Lehrordnung nicht geändert werden; weil sie vornehmlich auf die große Menge siehet, die zu eigener Erkenntniß nicht aufgelegt ist.

11) Ganz recht siehet der Regent oder die Obrigkeit selbst auf den öffentlichen Unterricht, der in der Religion gegeben wird. Die Obrigkeit gewähret allen Religionsparteien die Rechte, welche mit dem gesamten Wohl ihrer Staaten eben so gut bestehen können, als gewiß sie immer den freien eigenen Gebrauch des guten Gewissens für fähige Zeitgenossen zu ihrem Privatvortheil, einschließen, und das Practische der Religion also wirklich befördern; bey noch so großer Ungleichheit der Stufen.

12) Die Ordnung der äußerlichen öffentlichen Religionshandlungen, begreift mit Recht auch die gemeinschaftliche öffentliche Sprache in Gebeten und Liedern, für die ganze Versammlung, welche freilich immer aus sehr ungleichen Mitgliedern bestehet, wenn nicht wissentlich die Stufen der Erkenntniß aufgehoben werden. Einzelne Christen also können diese öffentliche Sprache nicht nach Belieben zu verändern verlangen, um einzelner Stufen willen; wonach ja unaufhörliche Zerrüttungen der ganzen Gesellschaft entstünden, ohne den allergeringsten moralischen Nutzen. Hingegen sind auch einzelne verständigere Christen, für sich, privatim an diese öffentliche Sprache nicht geradehin gebunden; daß sie auch solche Beschreibungen in Liedern oder Gebeten, die ihnen anstößig, oder nicht geradehin nützlich sind, dennoch eben also behalten müßten; sie können vielmehr selbige für sich selbst ungebraucht lassen, und sie jedesmal mit bessern, nach eigner Einsicht, vertauschen. Alles soll der Christen eigene Erbauung und Beförderung ihrer innern Religion erleichtern; sie dürfen sich daher eben so die ihnen liebsten Lieder, Beschreibungen — aussuchen, wie sie sich die liebsten erbaulichsten biblischen Stellen ganz frey aussuchen; und hingegen das Hohe Lied, Buch Esther ꝛc. nicht lesen, weil es ihnen nicht so nützlich ist.

13) Alle Lehrer müssen besonders dahin sehen, daß die Christen ja nicht die kirchliche Ordnung der Sprache von Gottheit, und von Wohlthaten Christi, welche sie in den öffentlichen eingeführten Gesängen und Gebeten, reden und sprechen lernen, schon für ihren wahren eigenen, einzelnen Glauben an Christum, den Sohn Gottes, halten. In dieser kirchlichen Sprache wird die Beschreibung zu-

nächst

nächst historisch gefasset; aber der eigene Glaube dieser Sache muß zu der öffentlichen Sprache, oder zu der wörtlichen Beschreibung, in jedem Christen erst noch hinzukommen, in seiner eigenen Lage. Dieser eigene Glaube, ist die innerste Uebung eines Christen selbst, seiner besondern einzelnen geistlichen Wohlfahrt und Seligkeit immer mehr selbst theilhaftig zu seyn. Diese Uebung ist nicht schon enthalten oder vollzogen in der Wiederholung, in der Gewohnheit der eingeführten Kirchensprache. Noch so eifrige Christen, welche über die stärksten Ausdrücke fest halten, welche die Gottheit Christi, oder die Erlösung durch Christum, gemeinschaftlich beschreiben; haben hiermit noch immer diese moralische, geistliche Uebung nicht angefangen, wenn sie nicht selbst mit eigenem Verlangen auf die Wohlthaten sehen, die Gott durch diesen Sohn aufstellet, und zur innern immer neuen Erfahrung den begierigen dürftigen Menschen anbietet.

14) Dieser practische Glaube, diese eigene Uebung, die geistliche Seligkeit durch Christum sich selbst vorzustellen, und immerfort anzueignen, ist in sehr ungleichen Stufen da; nach der übrigen individuellen Ungleichheit der Christen; welche Ungleichheit nicht aufgehoben werden kann; ohne die wirkliche moralische neue Historie eines jeden Christen aufzuheben, und den freien Gebrauch des Gewissens in der besondern Anwendung zu hindern; in welchem eigenen Gebrauche des Gewissens doch diese eigenthümliche innere Religion eben bestehet.

15) Die Belehrung und Unterweisung, welche Lehrer ertheilen sollen, muß also auf diese stete Ungleichheit der Zuhörer und Schüler wirklich gerichtet seyn. Daher kann auch die Lehrart, oder die Erklärung des öffentlichen Lehrbegriffs, nicht

nicht geradehin einerley seyn und bleiben, für alle Menschen, die nicht alle in eben denselben Umständen, oder in eben demselben innerlichen und äusserlichen Zustande, sich befinden. Diese besondre nähere Anleitung der Menschen, zur eigenen innern Religion, ist die Hauptsache des treuen Lehrers; vom Anfange der Protestantischen Kirchenverbesserung. Kein Lehrer wird durch irgend eine öffentliche Lehrform daran gehindert, sich in seiner jetzigen Zeit in seinem Lehramte dieser Hauptsache bewußt zu bleiben, und sie nun vornehmlich zu befördern. Er wird vielmehr eben dazu bestellet, diese practische innere Religion immer besser auszubreiten und anzurichten; die uns zu Protestanten machte, und uns von der unwürdigen Unterwerfung an eine zweite Obrigkeit befreiete.

16) Je mehr unsere Lehrer das Beispiel Christi und der Apostel, die damalen diese vollkommenere Religion bekannt machten, (mit Beobachtung des Unterschiedes der Zeit und der Menschen,) vor Augen haben: desto gewisser werden sie die Mannigfaltigkeit der Lehrart selbst ganz unabhängig nachahmen, die sich auf die Ungleichheit der Zuhörer bezog; und eben diese Hauptsache, Privatreligion, durch den nutzbarsten Unterricht zu befördern, stets zum Zweck hatte. Hierüber kann es keine gemessene unveränderliche Vorschrift für die Lehrer geben; wenn gleich die allgemeinen Lehrartikel der protestantischen Kirchen, was den Grund und Hauptinhalt betrift, eben dieselben wider das unchristliche Pabstthum, bleiben, und eine äußerliche Sanction oder Verbindlichkeit so behalten, als es die fortgesetzte, gleiche oder ungleiche Aufsicht der Obrigkeit über die öffentliche Religionsordnung, mit sich bringt.

17) Wie

17) Wie durch diese Aufsicht der Obrigkeit keinem Lehrer verboten wird, immer mehr Aufklärung der eingeführten, vielen annoch oder jetzt, dunkeln Redensarten, mit wirklicher **Einheit des Endzwecks** zu befördern; welches sich auch auf bessere Einrichtung der **feierlichen Formeln** bey **Taufe, Trauung, Abendmahl**, der Gesangbücher, erstreckt, wenn nur der Unwille und Anstoß der Gesellschaft gehörig vermieden wird: so gilt dis auch insbesondre bey dem so bekannten, und allen Christen so schätzbaren Artickel, wahre rechte Seligkeit und Wohlfahrt hat Gott durch Christum, seinen Sohn, uns Christen offenbaret, möglich gemacht, und angeboten. Die Beschreibung der **Relation**, worauf sich diese **Erlösung**, diese Seligkeit beziehet, ist **immer veränderlich** gewesen, nach den anfänglich kleinern Stufen der moralischen Erkenntniß der Menschen. Eben so abwechselnd, war die Beschreibung **der Art und Weise** dieser Erlösung; des **Mitleramtes** Christi; der Absicht und der Wirkung des Lebens, Thuns und Leidens Christi, um in den so ungleichen Menschen immer mehr moralische Wohlfahrt und Seligkeit, in einer immer fortgehenden Entwickelung dieser Folgen, wirklich zu machen. Es würde also ein sehr nachlässiger, sehr untreuer Lehrer seyn, der blos die teutsche Uebersetzung der Bibel wörtlich wiederholete, und zur Noth mit Erhebung der Stimme die moralischen Aussprüche wichtig machte, welche über **Sünde, Strafe** derselben, **Versöhnung** derselben, in der Bibel, so verschieden, vorkommen. Der so große Zeitraum, der zwischen, dem Anfange des neuen Testaments, oder dieser vollkommenern Religion, bis auf unsre Zeit verflossen ist: hat so viel **moralische Erweiterung** dieser Begriffe, und

ihres

ihres immer andern, immer nüzlichern Gebrauchs, mit sich gebracht: daß wirklich ein Lehrer seine große Bestimmung wissentlich verkennen müßte, wenn er seinem jezigen Berufe dadurch ein Genüge zu thun meinte, daß er biblische Zeilen, oder Liederverse, immer an einander reihet; und nun endlich ein oder mehrere sogenannte Jahrgänge seiner Predigten, als einen nun geendigten gerechten Vorrath, seine Bequemlichkeit von da an zu besorgen, ganz sicher gebrauchen wollte.

18) Da es Gottes ganz kenntliche Providenz ist, welche die christliche Religion unter den Menschen, von jener Zeit an, hat entstehen lassen; und es ebenfalls Gottes weise Austheilung nicht weniger ist, daß er diese Bücher, die Bibel, einem besondern Theile des bewohnten Erdbodens viel näher gebracht hat; wie wir diese weise Austheilung Gottes in der Menschenwelt kennen, wonach er verordnet, wie lang und breit die Völker wohnen sollen auf dem Kreise des Erdbodens: so müssen Christen vornehmlich immer hieran erinnert werden, daß sie, eben um Christen zu seyn, die nicht Juden und Heiden sind, eine größere Absicht nach dem Willen Gottes, durch die Bibel, erreichen, und zur Ehre Gottes in sich, in ihrem moralischen Zustande, darstellen sollen: als Gott für jezt von andern Völkern fordert, welche diese Quelle der Religion noch nicht also nuzen können. Noch mehr müssen Protestanten der christlichen Religion einen guten Namen und Ehre machen, die unleugbar ein größeres helleres Licht selbst, alle selbst, zu brauchen im Stande sind, wenn ihre Lehrer anders mehr auf diese Pflicht und besondre practische Folge sehen, als auf eine wörtliche Uebereinstimmung mit andern Zeitgenossen, welche fast vorsez-

lich

lich sich von dieser größern und fortgehenden Ordnung moralischer eigener Uebung, gar entfernen, welche Gott durch Christum, durch seinen Sohn in einer wirklich neuen Classe von Menschen, welche Geist und Leben in sich selbst nun haben sollen, hatte bekannt machen und anfangen lassen.

19) Ganz gewiß stehet den Menschen die Wahl nun immer frey, ob sie diese neue Stufe von einer geistlichen Religion, die ganz unleugbar in der Bibel selbst, stufenweise enthalten ist, (so beschwerlich sie anfänglich dem sinnlichen lustigen Menschen ist,) um selbst glückseliger zu seyn, und Gott größer zu ehren, ersteigen wollen; oder aber ob sie alle solche geistliche Wirkung Gottes, aus eignem Beschluß und Willen, geradehin leugnen und gar nicht eingestehen wollen. Wir als öffentliche Lehrer haben es aber zur Pflicht, die christliche Gesellschaft mit der eigentlich christlichen, geistlichen, vollkommenern Religionsübung, immer besser, und vortheilhafter, bekannt zu machen, und also die Anzahl der geistlichen Christen (zu größerer Ehre Gottes, in größerer Wohlfahrt der Menschen, so weit es durch diese neue eigene Erkenntniß, also ganz moralisch, geschehen kann,) zu vermehren, oder immer zu erhalten. Durch bloße äußerliche Religionsordnung der Christen, wird die unendliche Erkenntniß und Ehre Gottes, die gewisseste und gröste Wohlfahrt der Menschen, keinesweges schon befördert und bewerkstelliget. Die unumgängliche Ungleichheit der äußerlichen Religion, der christlichen Parteien, wird sonst sogar eine Quelle von bürgerlichem Unglück und wirklicher größern Verunehrung Gottes; wenn Lehrer nicht zugleich diese innere Religion vorzüglich befördern, worin alle Christen aller Parteien, als in einem unendlichen

Drit-

Dritten übereinkommen, und sich sogleich moralisch verwandt finden. Sie müssen aber auch hier die Stufen der innern Religion zugleich behaupten und erklären, bey aller Einheit der moralischen Natur; damit nicht der Religionshaß ferner genähret und fortgesetzt werde; durch falsche Einbildung eines Vorzugs, den der Inhalt der christlichen Religion schon habe; **wenn er gleich nicht ausgeübet wird.** Christen müssen nicht die christliche Religion in abstracto loben und vertheidigen: sondern in der **eigenen Anwendung**; sonst sind sie moralisch nichts besser, als alle Unchristen; sie können sogar moralisch viel schlechter seyn, und von jenen übertroffen werden. Wer da weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ist es Sünde; mag er sich noch soviel damit wissen, daß er die christliche Religion kenne und hochschätze. Er muß sie ausüben; sonst hat er sie gar nicht.

20) Je mehr also protestantische Lehrer selbst in der Uebung der geistlichen Religion stehen; je mehr sie die Unendlichkeit der Gottheit Christi hervorziehen, die ganz unleugbar im neuen Testament, als neuer Grundbegriff, enthalten ist; je weniger sie den Schein befördern, der Glaube an die Gottheit Christi, des allerhöchsten Sohnes Gottes, bestehe eben in **wörtlichen Beschreibungen**, die doch allemal menschliche endliche Vorstellung ausdrücken; desto gewisser erleichtern sie den noch unparteiischen Christen den Blick in diese Unendlichkeit, und leiten das Gewissen zu einer göttlichen Ruhe und Stille. Desto mehr werden viele beunruhigte Christen diesen heiligen neuen Weg, eigener Erkenntniß, aus der Lehre Christi und der Apostel, entdecken, versuchen, und glücklich darin fortgehen. Alle äußerliche Sprache, kann diesen eigenen Glauben nicht völlig

völlig schon geben und ausdrücken; sie ist und bleibt stets local, einzeln, und hat zunächst nur den äußerlichen Erfolg, daß diese Christen, welche äußerlich in einerley Verbindung schon stehen, nun auch einerley Religionsgesellschaft ausmachen; sie sind also äußerlich in einer einzelnen wirklichen Verbindung, und können nicht zugleich ebenfalls äußerlich arianische, socinianische Christen seyn. Aber als innerliche Christen haben auch diese, äußerlich einerley bey ihnen eingeführte Sprache redende Christen, ihre Privatsprache gegen den Sohn Gottes, an den sie alle selbst, in eigener einzelner Erfahrung, lebendig glauben. Hier kann die Individualität eben so wenig wegfallen, als in der äußerlichen Existenz.

21) Wie hier die innerlichen Christen ihrem Gewissen heilig folgen, und auf gar keine Weise eine fremde Beschreibung der Gottheit Christi, sich von Arianern, Socinianern, geben oder beibringen lassen: so sind sie hingegen, eben in eigener Erfahrung der unendlichen, durch Christum neu geoffenbarten Gnade Gottes, weit entfernt davon, über andre Christen vornehmlich oder täglich, ein ganz vergebliches Urtheil zu fällen, wenn bloß die Rede ist von der Ungleichheit der Sprache, darin sie vom Vater, Sohn, heil. Geist, oder vom Sohne Gottes reden. Aber auf das unchristliche, ungeistliche Leben und Verhalten ihrer Nebenchristen, sehen sie desto aufmerksamer; ebenfalls nicht, um sich durch unaufhörliches Verurtheilen, durch Schwatzen und Reden, desto mehr geltend zu machen; sondern um durch ihr christliches Verhalten desto mehr es an thätigem Beispiel nicht fehlen zu lassen, und ihres Theils also die göttliche Ehre Christi thätigerweise durch ihr Verhalten zu behaupten

und zu empfehlen. Denn, je mehr das ganze Leben der sogenannten Christen eben so unmoralisch und unwürdig ist, als das Leben der so genannten Unchristen: desto anstößiger wird eine blos historische Sprache von Christo allen Juden und Naturalisten seyn und bleiben; sie werden es so gar für Pflicht halten, zu einer so gar schlechten Gesellschaft der Christen, selbst gar nicht zu gehören.

Ich habe diese practischen Anmerkungen in gemeinnütziger Absicht hingeschrieben, wie ich ihren Inhalt mit gewissenhafter Aufmerksamkeit, gesammlet habe: um dadurch den Geist der christlichen Religion immer mehr kenntlich zu machen und allen Lehrern zu empfehlen, welche ernstlich gesonnen sind, die große allgemeine Absicht Gottes, durch die jetzige Ausrichtung ihres Lehramtes, wirklich zu befördern. Wir wollen freilich auch immer daran denken, daß die Erndte groß ist; daß nicht eine und dieselbe Art oder Gattung der moralischen Früchte auf dem ungleichen Boden, wo Christen wohnen, gebauet werden könne; daß die Anwendung der christlichen Wahrheiten, welche Christen aus der heil. Schrift sammlen, immerfort sehr ungleich ist und bleiben wird; daß desto weniger jene kleine kindische Einbildung von einer einzigen Kirche, von einer einzigen Religionstheorie, mit der unendlichen Weisheit Gottes, und mit dem uneingeschränkten Reiche der so herrlich offenbarten Gnade Gottes, gereimet werden könne, wenn gleich viele Menschen sich gleichsam hiezu conföderiren und zusammenthun, einen einzigen Religionsstaat, den sie so ungeistlich, so ganz mangelhaft entworfen haben, über alle Christen, oder gar über die ganze Erde, einzuführen. Je mehr wir als Lehrer die geistliche so große Stadt Gottes in der Menschenwelt selbst kennen, und sie

nicht aus mikrologischen, jüdischen, fanatischen, oder kindischen Zeichnungen, uns einbilden; desto treuer werden wir auch unsers Theils den öffentlichen Beruf zu leisten suchen, den wir, jeder nach seinem locale, so frey, so unabhängig bekommen haben, daß wir am allerwenigsten gleichsam paulisch, kephisch, apollisch uns insgeheim anwerben lassen, und Projekte genehmhalten, welche unsre bisherige Obrigkeiten uns keinesweges befohlen hatten, da sie uns zu Lehrern in ihren Staaten bestelleten. Wir werden hiemit die ganze völlige moralische Freiheit behalten und bewahren, welche Gott zum unendlichen Grunde einer unendlich fortzubauenden geistlichen Religion, durch einen solchen Christum und Sohn Gottes hat legen lassen! Heil uns, wenn wir selbst immer daran denken, was wir darauf bauen wollen und werden! Wir haben keinen Beruf von andern Menschen, (welche mit sehr ungeistlichen Revolutionen so ernstlich umgehen, und grösser Menschenwohl so leicht ausrufen,) abermalige Knechte zu werden, und hiemit selbst Heuchler und Miethlinge in dem gegenwärtigen so glücklichen Staate aus uns zu machen, in einer eigenliebigen oder stolzen Erhebung, als wären wir befugt, noch viel grössere, heimlich ersonnene Projekte, zu befördern; da in dem Lehramte, das uns der Staat gab, ohnehin viel mehr uns schon befohlen ist, als wir in der That etwa so ganz leicht ausrichten, und nun noch viel Zeit und Beschäftigung frey und übrig hätten.

Wahrlich, protestantische Lehrer haben Ursache aufmerksam zu seyn, wenn so viel süße Gaukeleien und Plaudereien angewendet werden, eine Vereinigung der Religionsparteien als ein sehr großes Glück, und als eine Quelle der allergrößten

Wohlfahrt zu beschreiben! Wer ist wol hiebey interessiret? Dieses ist natürlich die allererste, die allerwichtigste Frage; haben wir Protestanten wirklich Ursache, eine grössere Glückseligkeit (die manche gar mit dem kindischen Einfall, das Paradies solle wieder hergestellet werden, zu empfehlen meynen,) zu wünschen, als wir bisher haben? Können Protestanten, welche die Geschichte der Religionsgravaminum der teutschen Kirchen nur einigermaßen kennen, und auf die ganz besondern Anstalten mancher Jesuiten und ihrer Anhänger, so gar eben in unserer Zeit, selbst aufmerksam sind: wol irgend etwas hoffen und erwarten, das ihre bisher so große protestantische Freiheit sichern und befestigen, geschweige gar noch erweitern und vermehren möge? Wer steckt denn eigentlich hinter der neuen künstlichen Gaukeley, **Jesus ist der einzige Gott der Christen**? Wo bleibt denn die bisherige Freiheit unsers Gewissens, wenn man sich schon erfrechet, einen solchen Schritt öffentlich zu thun? Ist dis wol Lehre und Inhalt des neuen Testaments für uns, wenn die **neue Kirche**, die schon unter Weges ist, wenn das neue Jerusalem, damit auch Juden gelockt werden, eine solche **neue Formel** voranschickt! Wir sind ja hiemit alles Rechts schon entsetzt, das wir bisher so frey nach unserm Gewissen gebrauchen konnten, die Gottheit Christi selbst zu denken und zu glauben; diese heimlichen unbekannten Obern aber machen schon eine Lehrformel für alle Christen zurecht, die sie einzuführen vorhaben! Wie so klein und unwürdig ist doch diese neue Theorie, welche so häufig schon angekündigt wird! lauter **jüdische Bilderchen** und abgetragene Larven, welche Paulus so frey **arme dürftige Buchstaben**, den alten todten Buchstaben, nannte, kommen nun wieder

in die Composition dieser Universalreligion; welche im Grunde alle jene sinnliche Begriffe wieder einführet, auf denen das Pabstthum eben erbauet wurde, welches die Religion blos zum Staats- und Erwerbsmittel umschuf, damit der ganze Stand der kirchlichen Obern ja die ganze Christenwelt immerfort ruhig beherrschen konnte. So listig, so politisch will man die protestantischen Grundsätze umwerfen, welche allen Christen das unverletzliche Recht des eigenen einzelnen Gewissens gewähret haben; wonach die ganze noch so große Gelehrsamkeit, als eine unschätzbare Gabe Gottes, wider alle Pfaffenstreiche, sich unaufhörlich ausbreiten kann, und die edlere Erkenntniß wider allen Aberglauben und wissentliche Dummheit, die man gern aus altem Eigennutz wieder nähren und anpflanzen will, unaufhörlich empor steiget. In dieser Ordnung, welche die unendliche Herrlichkeit Gottes vor sich siehet, die durch immer fortgehende verschiedene Erkenntniß der Menschen, die immer weiter in der christlichen Religion fortgehen, wirklich immer heiliger erkannt wird: ist die rechte Sicherheit und allergewisseste Empfehlung der christlichen Religion, immerfort enthalten. Hier ist stete ehrliche unparteiliche Historie; welche eben so wol die Mängel und Stufen der Kindheit, als die Fortschritte zu dem männlichen Alter der practischen Religion, ehrlich anzeigt und überall bekannt macht. Diese moralische Souverainität der Historie müssen wir immer mehr hochachten und auf alle nur mögliche Art und Weise ehren; sie ist eine heilige reine Quelle der Freiheit unserer moralischen Urtheile, über die rechtmäßigen oder unrechtmäßigen Mittel, welche man anwendete, die christliche Religion entweder ehrlich, gemeinnützig und ins Große zu befördern; oder sie

zum allerwirksamsten Mittel der Herabwürdigung und Unterdrückung der Christen zu machen. Sie erzählet uns, ganz ohne Theilnehmung und Parteilichkeit, was für Mittel man angewendet hat, die besondern Absichten der Kirche, die ein neuer großer Staat werden wollte, zu befördern, unter der Gestalt, die Menschen zur ewigen Seligkeit anzuleiten, welche nun nicht mehr in den unendlichen Händen Gottes, sondern ganz allein in der Gewalt der Kirche seyn sollte! Hier müssen protestantische Lehrer her sehen; dis ist der rechte Gesichtspunkt, aus dem sie sich als jetzige protestantische Lehrer bestimmen lassen müssen. Päbste, Bischöfe, Mönche, — der ganze Zustand der Lehre, des Lebens der so vielen Christen in allen Jahrhunderten: stehet und bleibet unter der unparteiischen Historie, wenn wir uns den freien Wachsthum der Gelehrsamkeit nicht nehmen lassen. Seyen es Heuchler, seyen es selbstsüchtige, eigenliebige, oder unwissende Zeitgenossen, welche das erhabene Wort, Gelehrsamkeit, Cultur, durch den Zusatz, **menschliche**, verunglimpfen oder verächtlich machen wollen: so müssen wir, da wir gleiches, ja grösseres Recht von Gott haben, der die menschliche Gelehrsamkeit entstehen, und so herrlich, so mächtig wider das alte Reich der gewiß ganz **unmenschlichen** Dummheit anwenden ließ, uns gleich an die große gemeinnützige Pflicht lebendig erinnern, menschliche Erkenntniß immer zu befördern; damit wir nicht höllische Unwissenheit, oder englische Gaukeley, durch Uebertreibung der Absicht der Bibel, und durch falsche Absonderung des Buchs der Natur begünstigen. Immer muß es von uns wiederholet werden, die Nacht, jene moralische Nacht ist vorbey; der Tag, das ewige unendliche Licht ist von Gott durch Christum angezündet wor-

worden! Wer die alte Finsterniß liebet, der hasset freilich die ins Unendliche fortgehende Bewegung des Lichts; der mag nicht an das Licht kommen. Dis ist Christi Entscheidung; wer dieser nicht selbst anhängig seyn will, der bedarf nicht erst langweilig beurtheilet zu werden. Es bleibet immer wahr, daß viele Menschen die Finsterniß mehr lieben, als das Licht. Es ist aber auch wahr, Christus ist und bleibt das Licht der Welt; er ist folglich nicht ein so kleines schwaches Licht, daß irgend eine Partey ganz allein sich dasselbe aneignen, und hiemit alle andre von der Theilnehmung an diesem unendlichen Lichte, ausschließen könnte. Hier ist die Göttlichkeit der christlichen neuen Religion so kenntlich, so gewiß: daß alle aufrichtigen Christen sich leicht davon überzeugen, und wider alle Arten der Verführung sich sichern können; sie mögen von ungewissenhaften Christen oder Naturalisten ihren Ursprung haben. Eigene Erfahrung giebt auch hier, wie in allen Dingen, die zuverlässigste eigene Ueberzeugung; über andre Christen haben wir nicht zunächst zu urtheilen; und eben so wenig haben andre Christen ein Recht, uns unsre wahre Wohlfahrt und Seligkeit abzusprechen, dieweil wir ihre einzelne Ordnung und ihre Sprache, unserer eigenen Einsicht nicht vorziehen wollen. Schon lange sollten Christen diese alten ganz unchristlichen Vorurtheile aufgegeben haben, eben nach den großen richtigen Grundsätzen der Lehre Christi und der Apostel; welche alle äußerlichen Dinge und Umstände, die bey uns nicht stehen, ganz aus dem moralischen Kreise weglassen, auf den wir wirklich in unserm eigenen Zustande und Verhalten zu sehen haben, um unsere eigene moralische Wohlfahrt aufs gewisseste und beste für uns zu schaffen. Was gehen uns die drau-

draußen an, welche eben so wie wir, nur in ihren einzelnen Umständen, sich, auf ihre eigene Gefahr, die christliche Religion zueignen, keinesweges aber unserer Entscheidung unterworfen sind. Eine falsche, ganz unrechte **Mitvorsorge** für die Seligkeit anderer Menschen, denen es doch ohnehin Gott gar nicht hat an dem ihnen gehörigen Maaße der Gelegenheit fehlen lassen: hat von jeher die Christen in eine ihnen selbst nachtheilige Geschäftigkeit, und Ueberschreitung der zum gemeinen Wohl erforderlichen Schranken geleitet, und bey andern Menschen viel bürgerliche und häusliche Zerrüttung veranlasset. Es war in der That nicht gewisser christliche Pflicht, *arianische* Unterthanen zu katholischen Kirchengliedern zu machen, als wenn *arianische* Lehrer die Seligkeit der Katholicken zu befördern, sie von ihrer bisherigen Obrigkeit abzogen. Kein verständiger Christ kann es für recht halten, daß Päbste und Jesuiten ehedem unaufhörlich an der Bekehrung der abgetretenen Protestanten arbeiteten; denn es ist nicht wahr, daß die christliche so unendlich abgestufte Seligkeit an dem dortigen kirchlichen Maaße oder Abriß der moralischen christlichen Ordnung, hängen könne; es entstünde sonst ein *physischer* Erfolg der Seligkeit; und es kann keinen geben, als nur bey unwissenden Menschen. Gerade hierin bestehet der Geist des alten Pabstthums; es verdunkelt und verheimlichet die freie Allgemeinheit der christlichen Seligkeit; es will eben das freie Verhalten der Menschen aufheben; bey denen es doch wirklich stehet und stehen muß, ob sie die christliche Religion überhaupt, mit eigener Einwilligung, annehmen wollen, oder nicht. Die Päbste setzten aber voraus, man kann und muß die Menschen zwingen, katholische Christen zu seyn. Das hieß

aber eigentlich, der Kirchenstaat kann und will sich immer mehr ausbreiten; will die Menge und die Unterwerfung der kirchlichen Unterthanen, durch alle, auch gewaltthätige Mittel, vermehren und befestigen. Man muß daher die Menschen leiblich, äußerlich zwingen, und plagen, wenn sie auch gar ums Leben gebracht würden: damit durch äußerliche Noth doch noch die Seele errettet werde? Dis ist eine abscheuliche **Maxime**; sie entdeckt es ganz deutlich, daß ihre Urheber und Anhänger die christliche Religion durchaus nur als **Beherrschungsmittel** gebrauchen; daß sie von den christlichen Wahrheiten selbst geradehin nichts in moralischer Theilnehmung glauben; darum wollen sie andre dazu zwingen. So ist die allergröste Wohlthat, die Gott dem menschlichen Geschlecht durch Christum, wider das Juden- und Heidenthum, wider Aberglauben und Laster, verschafft hat; eine neue Ordnung, welche eben in der Einsicht, und im thätigen Glauben des ganz ausgemachten allgemeinen **Verhältnisses** Gottes, ihren neuen Grund hatte: geradehin wieder aufgehoben und unterdrückt worden! Ganz in dem niedrigen **jüdischen** Vorurtheil, daß Christus ein allgemeines **sichtbares** Reich stiften solle, dem alle Völker unterworfen werden müßten, sie möchten innerlich, moralisch solche Kirchen-Christen werden wollen oder nicht! Ganz ein weltliches Reich, worin die **neue kirchliche Obrigkeit** als Fürsten und Könige immer mehr herrschen sollten; es mochte Christus und die Apostel sagen und lehren, was sie wollten. So ganz klar und unwidersprechlich dieses ist, daß die neue Religion, die Christus blos auf moralischen geistlichen Grund und Boden, zu immer besserer eigenen Erkenntniß der Christen, ins Unendliche, gepflanzet hatte, mit

diesen ganz unchristlichen ungöttlichen Grundsätzen, in geradem Widerspruche stehet: werden sie doch immer noch behalten und fortgesetzt, so gar unter der Larve der grösten und unaussprechlichen Wohlfahrt der Menschen, die blos an einer einzigen Religionsmonarchie hänge, und alsdenn täglich zunehmen würde. Und doch ist eben diese Verheißung, von allgemeiner Glückseligkeit der Menschen, ganz und gar falsch; sowol an sich selbst, als auch in Ansehung des Wesens einer moralischen geistlichen Religion, die keinesweges Gold und Silber, Wonne und Müßiggang, zum Maaßstab der höchsten Glückseligkeit gemacht hat. Alle moralisch aufmerksamen Heiden wußten es schon, daß jene sinnlichen Vergnügungen gar nichts zur wahren Glückseligkeit eines würdigen Menschen zusetzen können; und die **unbekannten Obern** streuen, als Christen, so bedächtig diesen glänzenden Sand aus, statt den geistlichen Samen der christlichen frei aufwachsenden Erkenntniß, immer weiter zu begünstigen. Sie sind die ersten, **declarirten** Gegner dieser allgemeinen, ganz freien, innern Religion; sie behalten die Grundsätze aller Pfaffen, und wollen über die Christen desto gewisser die alte Herrschaft wieder anrichten, je ernstlicher diese das behalten wollen, was sie haben. Was kann also der Endzweck jener **geheimen Parteien** seyn? Ihre eigene moralische Vollkommenheit, ihr glücklicher Wachsthum in geistlichem Leben und Wandel, ist es gewiß nicht; denn zu ihrer eignen geistlichen vollkommensten Religionsübung gehöret das alles nicht, was uns, den andern Christen, zu unserer eignen freien Religionsübung nöthig ist! Sie haben also eine äußerliche **Revolution** zum Endzweck; sie wollen die bisher freien Christen, welche keinen unbekannten Obern,

son-

sondern ihren Fürsten und Obrigkeiten unterworfen sind; die auch, noch andern Obern unterworfen zu seyn, gar keinen moralischen ehrlichen Grund haben können, endlich wieder in Eine große Gesamtkirche, bringen, und durch eine neue Religion, in dem neuen Jerusalem, in der neuen Kirche, wieder regieren! Sie merken, daß der gänzliche Verfall und Untergang der alten blos kirchlichen Larven, immer näher kommt, je mehr christliche Landesherrn geradehin über alles, was Kirche heißt, wieder erhoben werden. Auch teutsche Erzbischöfe und Bischöfe sind frei, dem Pabst, und einer utopischen Kirche, nicht mehr unterworfen; sie sind immer mehr rechtmäßige Fürsten und Landesherrn wieder, wozu sie vom Anfange an von teutschen Kaisern und Königen erhoben worden waren. Man kann also die große Menge von Kirchendienern, die nur für sich, für ihr Vergnügen lebten, immer mehr entbehren; da vertrocknet aber endlich die ehedem reiche tiefe Quelle solches vornehmen müßigen Wohllebens, wenn die christliche, geistliche Erkenntniß immer mehr in die Höhe kommt, und verständige freie Christen selbst urtheilen, was moralisches Licht und Finsterniß ist.

Nun ist die bisher so ausgebreitete freie, immer mehr anwachsende Gelehrsamkeit wirklich die Pflegemutter der überall aufkeimenden eigenen Aufmerksamkeit und Erkenntniß; daher nehmen diese Leute eine falsche Mystik, und alle Stützen der Phantasie zu Hülfe; verschreien die Philosophie, die Minervalweisheit; beschreiben Erscheinungen, Gesichte, neue Magie, und gar Alchymie, oder Naturheiland; um mit diesen Sonderlichkeiten und andächtelnden Reitzungen sich guter biedern Menschen, gleichsam von innen zu bemei-

bemeistern, da die äußerliche Beherrschung bisher nur sehr verborgener weise getrieben und ausgeübet werden kann. Mit so viel Künsten und μεθοδείαις war es freilich möglich, auch sogar unlustige, aufbrausende, oder selbstliebige Protestanten zu verführen; die sich, welches zu verwundern ist, einbilden, daß das geistliche, ewige, unendliche Reich Gottes unter den Christen, durch allerley Formeln und äußerliche Hülfsmittel, sehr gut beschützet und erweitert werden könne; sich einbilden, der Naturalismus solle und müsse ausgerottet werden, damit blos die christliche Religion, ohne alle Hinderniß, sich ferner unter uns erhalten und ausbreiten möge; gewiß zu desto gefährlicherer Lage für alles wahre Christenthum in den Christen; denn alle Anfechtung und Prüfung, und beschwerliche Erfahrung, gehört eben zum innern Christenthum! So weit konnten protestantische Lehrer ins Ungeistliche, ins Unvollkommene, gerathen, daß sie durch menschliche Mittel das geistliche Leben eines Christen, das nur in und aus Gott ist, befördern wollen; durch äußerliche Gesellschaften, Verbindungen, die geistliche Erkenntniß von der Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi, anrichten oder beschützen wollen! Dis alles betrift lauter Beschäftigungen, die noch zur Kindheit, zur Unvollkommenheit gehören; diese Kindheit wird also ernstlich genähret, und die Christen sollen immer Kinder bleiben; die an biblische Redensarten in teutscher Uebersetzung, sich hängen, anstatt in christlichen eigenen Vorstellungen von den Sachen, von der unaussprechlichen Herrlichkeit Gottes, die Christus hergestellet hat, täglich zu wachsen, und endlich also selbst immer mehr einzusehen, was Paulus forderte, Ephes. 3, 16 - 19, ἵνα πληρωθῆτε

εἰς

εις παν το πληρωμα τȣ Θεȣ. Wie groß, wie unendlich ist dieser Erfolg! Sie sind sogar unwillig darüber, wenn andre Lehrer über alle **Mikrologien** ungeistlicher alten Redensarten hinausgehen, und den **unendlichen Umfang der Wahrheiten, der Sachen**, die so oder so ehedem beschrieben wurden, aufsuchen, um immer mehr in Christo, in der geistlichen Religion, davon er als der unendliche Grund und Inhalt von Gott geoffenbaret worden, vollkommen zu werden. Und doch lassen sie sich durch andre überlisten und hintergehen, reden von diesem Christus als dem Einen Gott der Christen; meynen hiemit großen Vortheil zu schaffen, wenn sie die Christen in eine **außer sich** gehende Bestrebung und Geschäftigkeit setzen!

Haben wir andern nicht eben **so viel Recht**, unsre Einsichten anders zu sammlen und auszubreiten, und wenigstens unsre Freiheit, (wirklich zur Beförderung der fruchtbarsten Erkenntniß der unendlichen Herrlichkeit Gottes,) anzuwenden und zu vertheidigen? Wo bleibt hier das geistliche neue Band der heiligern göttlichern Liebe, wodurch doch der ganze moralische unendliche Leib Christi zusammengehalten werden soll? So lange Christen nur an **äußerliche** sichtbare Verbindungen und Brüderschaften denken: so lange zerreißen sie sogar den geistlichen Bau, den Gott durch Christum **inwendig, in den Christen** selbst, angefangen hatte. Es ist nichts leichter und annehmlicher für die meisten Menschen, als wenn sie ihren Werth und Vorzug durch andre können stempeln lassen! Mit großer Zufriedenheit läßt sich also jeder anwerben, und in die neue Rolle einschreiben; denn er hatte solche **Zeugen** seines **vorzüglich guten Christenthums** noch nöthig. Warum vergessen wir, daß es ein Artikel

der

der vollkommenern Religion ist, das Evangelium von Christo — ist eine **Kraft Gottes**; Christus, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, wohnet durch den Glauben in den Herzen. — Diese innere christliche Religion, so ungleich sie ist, macht das wahre geistliche Band der Vereinigung aller wahren Christen; die übrigens äußerlich, stets um äußerlicher **Endzwecke** willen, sich verbinden mögen, wozu sie wollen. Es ist aber ausgemacht, daß alle äußerliche Verbindungen nur einen äußerlichen Zweck haben; daß der Anfang des eigenen Christenthums eine geistliche innere Ordnung in den Christen ist; sie sind, durch Einheit der neuen geistlichen Absicht, allesamt **Ein Herz, Eine** Seele; und wenn sie es nicht sind, so fehlet es gerade an dieser geistlichen Absicht. Ich glaube, daß ich alle wahren practischen Christen hier aufrufen darf, mir ihr Zeugniß zu gönnen; sie müssen mir beistimmen. **Wozu** suchen wir also äußerliche Vereinigungen? Entstehet eine viel grössere **Erleichterung** der geistlichen, der einzig wahren, Religion bey den Christen, wenn sie sich in Register haben einschreiben lassen? Ich kann dis um so weniger bejahen, als es ganz und gar unnütz wäre, für alle wahren Christen; als es sogar eine abermalige Unterwerfung und einen Stillstand der Gewissen mit sich bringen würde; und dis ist doch der geistlichen eigenen Religion so gar hinderlich. Wenn wir also auf Geist und Leben der Erkenntniß sehen, auf die Kraft der christlichen neuen Gottseligkeit, auf den eigenen Glauben an Christum, der uns alles ist, wozu wir ihn je gläubig brauchen können: so ist es offenbar eine ungeistliche Anstalt, die Paulus unter den Kindern und Anfängern der Religion nicht einmal dulden

den wollte, daß eine Anzahl kephisch, die andere Schule paulisch, die dritte apollisch heißen wollte; man soll Christum nicht als zertheilet ansehen; er ist ganz bey allen Christen. Es ist aber eine Historie, die in Ansehung der zufälligen ersten Bekanntschaft, nicht fehlen konnte; und eben, weil dis alles äußerliche zufällige Historie war, hat es Paulus so richtig beurtheilet; daß ja nicht auf das Zufällige, sondern auf das Wesentliche gesehen werden solle; denn dis ist allein moralisch wichtig für den Christen. Ob er durch Petrum oder Jacobum, oder Paulum, den Grund und Hauptinhalt der geistlichen Religion, zuerst erfahren hat; mit alten hebräischen Redensarten, oder mit geläufigen griechischen: dis gehört zum Zufälligen, zum Unmoralischen.

Sollte es denn wirklich unter Protestanten so gar noch immer so schwer und unverständlich seyn, was ich hier vortrage? Giebt es doch in der römischen Kirche sehr viel practische erfahrne Christen, welche eine richtige Erkenntniß von der geistlichen Religion haben, und mit aller jener ganz ungeistlichen Proselytenmacherey, und äußerlichen Vermehrung der Kirchenglieder, so wenig selbst zufrieden sind: daß sie es herzlich bedauern, daß die Kraft der Religion, und die äußerliche ganz todte unnütze Gestalt und Larve, so wenig unterschieden werden! Wem wächset denn etwas zu durch noch so viel Proselyten? Dem Staat? Wahrlich nicht. Dem ernstlichen Christen selbst? Gewiß, durch alle äußerliche Dinge kann er seinem Ernst im eigenen Christenthum, nichts zusetzen. Wem wächset also etwas zu? Wahre Christen wissen und verstehen es, daß durch noch so viel äußerliche Theilungen oder neue Colonien der

Chri-

Christen, der wahren geistlichen Religion **gar kein Schaden zuwachsen könne**; und daß alle noch so enge äußerliche Vereinigung, ebenfalls für diese geistliche Religion **gar keinen neuen Nutzen schaffen könne.** Wir sollten es doch, eben als Protestanten, vornehmlich wissen, daß alle äußerliche Einrichtung der öffentlichen Religion, unserer Obrigkeit ein- für allemal gehöret; dis war der allererste Grundsatz der **Reformation**, um die Freiheit des Gewissens in Absicht der eigenen innern Religion, wieder zu retten, und von der bisherigen Beherrschung, welche ein ganz **unächter Kirchenstaat** in, ja über den rechtmäßigen Staat ausübte, zu befreien. Diese ganze Freiheit des Gewissens lassen alle weise Regenten allen Unterthanen. Ueber die innere geistliche Religion, **giebt es noch weniger eine äußerliche Vorschrift,** als über diejenige äußerliche Einrichtung mehrerer öffentlichen Religionsformen, welche die Unterthanen des Staats nur so weit frey fortsetzen, als es das gemeinschaftliche Beste des ganzen Staats erfordert; zu dem **sie alle als Unterthanen gehören.** Noch so practisches Christenthum, ist dem Staat nie entgegen; aber Larven und Heuchler hintergehen die große gemeinnützige Absicht des Staats. **Wozu** wollen nun protestantische Lehrer und Christen sich in eine **besondre** neue Verbindung einlassen? **Zu ihrem** eigenen Besten, was alle einzelne Glieder betrifft? Ich wüßte doch nicht, ob ein verständiger Christ dieses **bejahen** wollte, man müßte schon stolz oder eigensinnig seyn, und eine eigene Schöpfung, ein Project lieben. Also, um **anderer Christen** willen, daß diese die alte reine Lehre desto gewisser behalten möchten? Aber warum will man denn die **alte reine Lehre**, durch solche Verbindungen, durch

durch neue Zusagen und Verpflichtungen, beschützen? Niemand kann mir diejenige Lehre, weder durch Spott, noch durch sein lasterhaftes Leben, rauben, die ich mit eignem herzlichen Glauben schon zu meiner christlichen Seligkeit anwende. Auch **Voltaire** stöhrt mich nicht, der an Christum nicht glaubte, weil er nicht wollte. Es siehet hier wirklich etwas trübe und dunkel aus, um die wahre große christliche Gesinnung; wir können doch daran nicht zweifeln, Gott, der in den Christen selbst ein göttlich Leben anfängt, wird es auch vollbringen; und ohne alle Uebung, ohne manche ernstliche Prüfung, ohne gläubige Geduld, giebt es gar kein eigenes Christenthum. Aber es ist auch viel Zweideutigkeit, wenn man so dahin redet, von **alter reiner Lehre**. In Christo gilt nichts, als **immerfort neue moralische** Schöpfung; die kann nicht **alt** werden, wie manche Lehrformel und Redensart ganz recht alt, und weniger jetzt nützlich, heißen und werden kann. Nie gab es eine **reine** Lehre, die ein für allemal schon **vollkommen** und **gänzlich** entwickelt gewesen wäre; man muß sich also hüten, daß man nicht den Anfang, die erste christliche Lehre und Lehrform, so übertreibe, daß aller moralischer **Wachsthum** und die fortgehende Vollkommenheit der christlichen Erkenntnisse und ihrer Beschreibung, **um des Anfangs willen**, gar gehindert, und als ein Unglück, als Schaden der wahren Christen, angesehen werde. Der Inhalt aller christlichen Wahrheiten, ist, nach meiner Einsicht, ein **unendlicher Inhalt**, weil er Gottes unendliche Weisheit und Gnade begreifet. Ich weiß also nicht, wie man **eine und dieselbe** wörtliche **Beschreibung**, z. B. der Erlösung durch Christum, für die alte (und unveränderliche) reine (vollkommene) Belehrung anse-

hen könne? Es ist ja **unendlich wahr**, daß Christus eine vollkommene, ewige Erlösung geschafft hat. Man müßte allen moralischen Wachsthum in der christlichen Religion ein für allemal **abhauen, und verbieten**; da hätten wir das alte Pabstthum wieder; und seine sauren ungesunden Früchte würden wahrlich den geistlichen Christen gar übel behagen! Es entstehet wirklich durch dergleichen besondre Verbindung eine bedächtige **Separation** von andern Christen, die ganz natürlich hiemit gleichsam anders gezeichnet werden; und diese verbundenen oder eingeschriebenen Christen selbst, sollen doch oder wollen diesen ihren neuen Schritt **nicht für ganz unbedeutend und unnöthig ansehen!** So bildet man sich ganz gelassen und gleichsam rechtmäßig einen besondern Vorzug ein, vor den andern Christen, welche nicht zu der neuen Brüderschaft treten wollen. So wird man **Paulisch** und **Kephisch**. Es stehet ja ohnehin allen Christen frey, wenn sie mit den sogenannten **Neologen** unzufrieden sind, **Paläologen** zu bleiben; aber wir andern haben ja es nicht zur Pflicht, uns ein **Maaß** der so sehr großen, immer größern **theologischen** Erkenntniß, von andern geben zu lassen, die nicht in unserer Stelle stehen. **Das ganze Geräusche von Neologen**, schickt sich gar nicht für gewissenhafte Protestanten; es beruhet auf **alten**, aber wirklich moralisch unreinen Grundsätzen, welche ehedem gerade zur Unterdrückung der freien geistlichen Religion, und der unendlichen Herrlichkeit Gottes, angewendet wurden; und daher mußten selbst die Protestanten so viel Widerstand sich gefallen lassen, weil die alte reine **Lehre** von allen Christen bewahret werden müßte. Ich will an diese Geschichte der Protestanten nur erinnern. Es konnte keinen größern

Schein

Schein geben, zu allen Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten; und nun reden Protestanten eben diese ungeistliche, jüdische Sprache, wider andre Protestanten! Ist dis nicht eine innerliche Zerrüttung, welche aus dieser papistischen Nachahmung, einer infalliblen Kirche, entstehet? Heißt dis im Geiste der christlichen Religion einhergehen, wenn man mit jenen Pfaffen und Mönchen zusammentrifft? Sollen wir Protestanten nun Knechte oder Unterthanen einer großen Conföderation werden, die sogar die ganz unwissenden Menschen, aus allerley Professionen, mit in diese neue Jurisdiction erhebet? Ich will nur auf jene — — — — (das Beiwort will ich nicht ausschreiben) Protocolle verweisen, die vor einiger Zeit in der allgemeinen Litteraturzeitung, auszugsweise, mitgetheilt worden sind! Welche niedrige Kindereien, in welcher großen Gestalt, μετα πολλης φαντασιας, hat man hiemit befördert und begünstiget! Ganz recht schrieb mir vor geraumer Zeit ein nicht unansehnliches Mitglied eben dieser Gesellschaft: — es gehet gerade so zu, wie in Schlauraffenland! So ernstlich urtheilte dis Mitglied; und nun weiß ich hingegen, daß andere eben über diesen sehr gelehrten — — — — — ebenfalls sehr unzufrieden urtheilen. Dis ist der neue Segen für die wahre christliche Religion! Ist es nicht ausgemacht, daß folglich alle diese Anstalten gar nicht dazu helfen können? Wessen Eigenliebe wird also genährt und befriedigt? Ist Gott nur dieser Christen Gott? Haben sie Christum getheilet, und die größte Portion behalten?

Beschluß.

Da besonders öffentliche Lehrer der christlichen Religion durch diese Aufgabe, von der besten Behauptung der Gottheit Christi, aufgefordert werden: so wünsche ich, daß alle diejenigen, welche gesonnen sind, sich an ihre Beantwortung zu machen, vornehmlich darauf sehen, daß sie die wirkliche Historie der neben einander daseyenden, oder auf einander entstehenden sehr ungleichen Vorstellungen der Christen, sich richtig und in dem großen Umfange bekannt machen, der zu dieser Sache in der That gehört. Wenn diese historische Kenntniß jemanden sehr fehlen sollte, so entbehret er wirklich ein vorzügliches Mittel, zu eigner und unabhängiger Ueberlegung der wahren Größe und möglichen Gemeinnützigkeit dieser Aufgabe. Eben so unpartheiisch muß die Untersuchung der Ursachen und Gelegenheiten seyn, woher diese unaufhörliche, wirklich unaufhörliche Ungleichheit und Verschiedenheit der Christen, vom Anfange an entstund, und immer wieder entstehet. Es ist hier überaus schwer, wo nicht für alle einzelne noch so eifrige, noch so gewissenhafte Christen, ganz unmöglich, also auch für sie nicht gehörig: über die **Moralität** dieser Ungleichheit entscheidend und allgemein zu urtheilen. Je mehr aber die Lehrer und Bischöfe dergleichen absprechende Entscheidung begünstiget und wirklich eingeführet haben, zur öffentlichen Verdammung aller andern Christen: desto weniger haben sie die unendliche Gottheit Christi wirklich selbst vor Augen behalten. Chrysostomus ist nicht der einzige, der die so gewöhnlichen kirchlichen Anathemata ganz bedäch-

bedächtig und ernstlich gemisbilliget und für ganz unchristlich erkläret hat; und dennoch sind diese Anathemata gar als Ehre und Pflicht der Christen fortgesetzt worden. Freilich haben die der Zahl nach immer wenigen vorzüglichern Lehrer den nun einmal reißenden Strom der Kirchengewohnheit nicht aufhalten können; da sogar die Regenten selbst sich nach seinem Laufe richten wollten oder gar mußten. Diese Kirchenordnung kannte, wie niemand von selbstdenkenden Christen leugnen wird, den Geist Christi, und das Amt des Geistes, das Paulus so herrlich machte, ganz und gar nicht. Auf einmal erhob sich die katholische Kirche, durch die einheimische, ihr schon gehörige Tradition, über alles, was Apostel und Christus hieß; und gab nun Kirchengesetze, über einen sogenannten Canon, über Erklärung des Inhalts aller Bücher der Bibel, und über die Anwendung desselben zu einer festen Kirchensprache, und gar zur Seligkeit; welche Sprache vom vierten Jahrhunderte an erst eingeführet, und nun in der localen Gesellschaft immer beibehalten und bestätiget worden ist; blos in Rücksicht auf sogenannte Ketzer; sie von dieser kirchlichen Gesellschaft, oder von dem katholischen Kirchenstaat auszuschließen, und die einmaligen Kirchenglieder, durch diese Kirchenordnung, als Regel ihrer Seligkeit, beisammen zu behalten. Dis ist die wahre und nächste Absicht dieser Staatssprache; moralische größte ewige Seligkeit — welcher gewissenhafte Christ will sie an diese Kirchensprache, an die feste Summe ihres Inhalts, binden? Wenn es die Kirche that, wenn sogar Regenten es mit ihrer obrigkeitlichen Macht unterstützten: ist es alsdenn wirklich auch die beste und vollkommenste christliche Religion? Ist dis die Kraft Gottes, die der

Menschen neue geistliche Erkenntniß und ihre würdigste Anwendung, unaufhörlich, unendlich befördert: wenn eine bestimmte, festgesetzte, also geendigte Vorstellung, mit einerley Worten und Zeichen wiederholet wird? Dis ist stets noch gesellschaftliches Band; geistliche innere Fertigkeit und einzelne Uebung des Glaubens, oder des wirklichen Inhalts dieser kirchlichen Redensarten, ist noch gar sehr von dem blos gesellschaftlichen Gebrauche der Redensarten unterschieden. Ist diese eigene einzelne Uebung des Glaubens nicht in dem Christen: so hat er die christliche Wohlfahrt und Seligkeit hiemit noch nicht, daß er eine solche Kirchensprache redet; oder die Beweisstellen und ihre Erklärungen von der Kirche angenommen hat. Hier müssen wir als protestantische Lehrer die alte todte unmoralische Kirchenordnung und Kirchenobservanz geradehin liegen lassen, und als ungeistlichen, wirklichen Misbrauch ernstlich beurtheilen: wonach man allen Christen, (die nicht von der Gottheit Christi eben so reden und glauben, wie die Kirche, oder der bischöfliche Kirchensenat seit der nicänischen Synode, festgesetzt hat;) geradehin alle die Seligkeit abspricht, zu deren neuen allgemeinen Offenbarung und Beförderung eben dieser Sohn Gottes, von Gott selbst bekannt gemacht, und moralisch zu neuer Erkenntniß aufgestellet worden ist. Sehr lange haben auch viele protestantische Lehrer geradehin ein Verdammungsurtheil ausgesprochen über alle andern christlichen Parteien, Kirchen oder Gesellschaften, welche Sabellianer, Samosatenianer, Arianer, Photinianer, alte oder neue heißen. Der kirchliche äußerliche Unterschied ist unvermeidlich, und ganz rechtmäßig ein Mittel zum Endzweck. Aber dieser Endzweck gehört blos zur gesellschaftlichen

Ord-

Ordnung und Abtheilung; in Eine und dieselbe öffentliche Kirchen-Gesellschaft, können und wollen diese schon verschiedenen, separarirten Gesellschaften, **durchaus nicht** gehören; aber in Einer und derselben bürgerlichen Societät können sie Bürger und Unterthanen seyn; wenn es eine weise Regierung giebt, die sich nicht von der Kirche falsche Grundsätze vom wahren Wohl des Staats beibringen läßt. Wie es in eben demselben Staat, ja in eben derselben Stadt, geradehin sehr ungleiche Christen giebt, wenn auch alle Bürger und Unterthanen Christen heißen; und es ein sehr schwacher Regent seyn würde, wenn er sich von den durch ihn bestellten oder geschützten Lehrern der öffentlichen Religion den Grundsatz beibringen ließe, **nur diese Christen** als Unterthanen zu dulden, welche von den Lehrern als die besten und vorzüglichen Christen ausgezeichnet würden; indem der größte Flor des Staats von den Lehrern nicht beurtheilet werden kann: so ist es allemal auch ein sehr unsicherer Grundsatz gewesen, wenn der Regent nur diejenigen Christen als gute Unterthanen ansahe, welche von der Kirche dafür empfohlen wurden. Die eigene christliche Wohlfahrt und Seligkeit der christlichen Unterthanen gehört geradehin für ihr Gewissen; über welches weder der Staat selbst, noch auch, und zwar viel weniger die Kirche, zu herrschen hat, die stets, auch als Kirche, dem Staat unterworfen bleibet.

So allgemein wahr und ausgemacht es ist, alle Christen glauben an Gott Vater, Sohn Gottes, und heiligen Geist, um der allgemeinen Wahrheit willen, die in diesen drey Begriffen, wider das Judenthum und Heidenthum, und wider eigene moralische Mängel und sonstige Unvollkommenheit des bisher sinnlichen Lebens, so enthalten ist, daß

diese Menschen nun eine eigene Ueberzeugung von diesen neuen Stufen ihrer moralischen Wohlfahrt haben: so wenig kann es je eintreffen, daß das **Maaß** dieser drey Begriffe von **einigen** Christen für alle **andre** in eben dieser einmaligen, einseitig gewissenhaften Lage, auf eine allgemein verbindliche Weise, bestimmt, aufgestellet, und als wirklicher Wille Gottes, zu einerley Erfolge, anempfohlen werden möge. Alles, was man hier je vorbringen mag, von klaren Beweisen der Bibel, die ja selbst **dieses allereinzige Maaß** des Glaubens, fordere und auflege: ist, wegen der zugleich daseyenden ganz andern Erklärung eben solcher Stellen der Bibel, immerfort wieder ein Beweis dessen, was ich eben behauptete. Alle Christen urtheilen selbst nach ihrem Gewissen; alle Christen sind und bleiben ungleich; sie können also, wenn sie wirklich nach eigenem Gewissen urtheilen, nicht allesamt einerley urtheilen. Sie wollen alle, wie sie getauft worden, von Herzen gern, zu eigner wahrer Wohlfahrt, die sie auch in der Erfahrung finden, glauben an Vater, Sohn und Geist; sie behalten eine und dieselbe **Unendlichkeit**, wenn sie an den Sohn und Geist **Gottes** glauben; sie wissen es, daß **kein** Lehrer **allein** die allerhöchste Vorstellung von diesen drey Grundbegriffen, **zum Vorrecht** von Gott, von Christo, oder irgend einem Apostel, **bekommen habe**; daher fehlet stets diejenige neue allgemeine Verbindlichkeit, wodurch alle an **wenige** Christen, im Gebrauche des Gewissens, unterworfen und eingeschränket würden. Daher entstehet für alle fähige Christen das gleiche Recht, den Inhalt der Bibel, und dieser drey Grundbegriffe der christlichen (ihrem Wesen nach) allgemeinen Religion, nach eigenem Gewissen zu erforschen, und zur Ehre

Gottes, der ihnen diese geistliche Religion offenbaret hat, zu glauben. Bey dieser Freiheit und Gleichheit der Christen, die ihre Religion aus der Bibel gewissenhaft sammlen wollen: entstehet nun eine gesellschaftliche, äußerliche **Vereinigung** derer Christen, welche ihrem Gewissen nach schon übereinkamen, in hoc tertio, in der Beschreibung des Sohnes Gottes, und des heiligen Geistes. Durch diese gesellschaftliche Vereinigung des einen Theils der Christen, wird in der **Moralität** und freien Gewissenhaftigkeit aller andern Christen nichts geändert; wenn gleich dieser eine Theil Christen, für **sich** selbst es für unrecht, für vorsetzliche Versündigung, halten muß, diese **gewissenhafte** Vorstellung oder diesen Begriff von Sohn Gottes und Geist Gottes, wider jetziges eigenes Gewissen, zu verwerfen. Diese eine Partey Christen thut aber ebenfalls ganz unrecht, wenn sie also schließen; „weil es für mich eine ganz ausgemachte Sünde wäre, von der Gottheit Christi weniger zu glauben, als ich gewissenhaft glaube: so begehen jene andern Christen ebenfalls eine unleugbare Versündigung, welche keine solche Zeugung des Sohnes Gottes, oder Ausgehung des heiligen Geistes a patre *et filio*, glauben, wie ich solches glaube.„ So herrschend leider diese theologische Schließart viele Jahrhunderte lang gewesen ist: für so unrichtig und geradehin falsch muß ich sie halten; und will gern mich eines bessern belehren lassen, aber aus der Lehre Christi und der Apostel. Mit den gäng und gäben **theologischen** Schlüssen ist hier gar nichts auszurichten; sie gehören für den, der sie für so unwiderleglich ansiehet. Mit eben demselben Gebrauche des eigenen Gewissens haben jene Christen ihre Vorstellung von der Gottheit Christi gesammlet; es

ist nicht ihre vorsetzliche Gottlosigkeit und Bosheit, sondern die unvermeidliche Ungleichheit der Fähigkeit und Uebung, die Ursache davon, daß nicht alle Christen einen und denselben Begriff von Gottheit Christi sammlen und beschreiben können. Es ist nicht wahr, daß sie Christum verachten oder lästern; es ist nicht wahr, daß die rechte Ehre und Verehrung Christi in einer besondern Formel von fester Bestimmung der Ausdrücke, bestehe; so wenig die wahre Verehrung Gottes in irgend einer Summe von Worten oder Redensarten bestehet. Es ist nicht wahr, daß die christliche Seligkeit an eine und dieselbe Beschreibung der Person Christi gebunden seye; dis ist gar nicht möglich, ohne das Wesen der christlichen Religion gar zu leugnen und aufzuheben. Alle Christen, welche an Christum selbst moralisch glauben, haben alle Antheil an dem unendlichen neuen Erbtheil der Heiligen im Licht, welches Gott durch Christum hat eröffnen und gemein machen lassen. Alle diese Christen finden an einander das neue Siegel Gottes, und kennen sich also, lieben sich also, eben um Christi willen, zur gemeinschaftlichen unendlichen Ehre Gottes. Sie bleiben aber alle in dem Maaße des eigenen Glaubens verschieden; sie nehmen alle Antheil an der neuen geistlichen Gnade und unendlichen Liebe Gottes; aber der Antheil ist und bleibet ungleich; er kann und soll sich immer weiter vergrößern und vermehren; aber es giebt keine menschliche Vorschrift zu der gleich großen Geschwindigkeit dieser moralischen Bewegung. Wo dieser eigene Glaube wissentlich gar fehlet, da nutzen alle Lehrformeln gar nichts. Wo diese moralische Bewegung des Verstandes und Willens, oder der eigene Glaube da ist: da schadet die jetzige, locale Ungleichheit, der

eigenen

eigenen Wohlfahrt dieses Christen nicht also, daß er durch Vertauschung der wörtlichen Zeichen seines Glaubens alsdenn eine größere Stufe von Wohlfahrt sogleich erstiege. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert; aber Christen haben dieses Recht nicht, einander zu geben, was Gott, was der Geist Gottes so ungleich austheilet.

Hiemit endige ich diese Vorbereitung; wodurch ich eine wirklich große, ganz gemeinnützige Absicht, unter unsern Zeitgenossen, noch lange nicht schon zu erreichen, sondern meines Theils zu befördern hoffe oder suche. Alle gründlichen, geübten, gewissenhaften Lehrer behalten es nun frey, diesen meinen Versuch zu prüfen; den ich selbst als überzeugter Christ, als ernstlicher christlicher Lehrer, der da sucht treu zu seyn, gerade in der gemeinnützigsten Gesinnung, bekannt mache. Für einzelne wahre Christen ist er so wenig nöthig, als wenig ihnen erst diese Preisaufgabe nöthig war, zu ihrem Glauben. Aber zu gemeinem Besten der gleichzeitigen Christen, welche noch selbst sehr ungewiß, und nicht im Stande sind, sich selbst zu berichten, wie Luther so wahr so practisch redet; zu besserer, richtigerer Beurtheilung, als zeither sogar die gemeinste theologische zu seyn pflegte: hoffe ich einen solchen Beitrag hiemit gegeben zu haben, der ganz gewiß bey unparteiischen und nachdenkenden Zeitgenossen, diesen Nutzen haben wird: daß sie die unendliche Ehre Gottes, und den rechten Glauben des unendlichen Sohnes und Geistes Gottes, nicht in matten und unvollkommenen Worten und Formeln setzen; sondern sich überzeugen, daß alle Lehrformeln für äußerliche Gesellschaften gehören; daß sie nie in eine aller-

einzige

einzige gefaßt werden können, ohne diese Unendlichkeit Gottes, und die Allgemeinheit der unendlichen Wohlthaten, menschlicher, vergeblicher Weise einzuschränken, welche alle Christen ihrem neuen Oberhaupte, diesem rechten einigen Sohne Gottes, und dem einen gemeinschaftlichen Geiste Gottes, zu eigner Seligkeit, in tausend Stufen in alle Ewigkeit danken!

Anhang.

Anhang.

Auszüge aus Herrn Eulogii Schneiders in Augspurg gehaltener Predigt über die christliche Toleranz *).

Vorbericht.

Ich glaube die öffentliche Herausgebung dieser Rede, welche mir so viel Freunde und Feinde gemacht hat, der Ehre meines großmüthigen Beschützers (Sr. Hochfürstl. Durchlaucht von Würtemberg), meinem eigenen Credit bey einem großen Theile des Publicums, und selbst der guten Sache schuldig zu seyn. — Hier ist die Rede, wie ich sie gehalten habe. — Ihr aber, Freunde der Wahrheit und der Menschheit, lasset euch dadurch nicht abschrecken, den Geist der Duldung immer mehr zu verbreiten, und die verabscheuungswürdige Verdammungssucht, diese Scheidewand der Liebe, zwischen Menschen, welche sich alle zu Einem Lehrer, Jesu, bekennen, niederzureißen! Man wird euch von einer gewissen Bescheidenheit predigen, welche alles beim Alten läßt! Aber wer nicht Muth genug hat, etwas für die gute Sache zu wagen; wer nur solche Wahrheiten vortragen will, welche weder seine Gemächlichkeit, noch seine zeitlichen Vortheile beeinträchtigen: der verdient den Namen eines Nachfolgers der Apostel, eines (christlichen) Volkslehrers, gewiß nicht. Stuttgart, den 19. Jul. 1786.

Röm.

*) Die Zusätze in ( ) sind von mir. Semler.

Röm. 14, 10.

— — Die heutige Feierlichkeit (Catharinentag) erinnert uns an die — (ehemaligen Grausamkeiten, Verfolgungen, wider die Christen;) sie stellt uns eine bewundernswürdige Heldin des Christenthums vor. (Unten stehet ein gesundes Urtheil über die Ungewißheit der gemeinen Legenden, zumal des Erzträumers Metaphrastes.) Dis giebt mir Gelegenheit von einer Sache zu reden, welche die ganze Welt im Munde führt, und doch so wenige verstehen; von einer Sache, die in Zeitungen und Journalen hochgepriesen, aber im gemeinen Leben verkannt wird; von einer Sache, welche das Wohl der Kirche und des Staats (des Staats und der Kirche) gründen und befestigen würde — von einer Sache, welche die gesunde Vernunft schon so lange predigte, und der Aberglaube (der falsche Eifer in Unverstand) hinderte. Die Toleranz (christliche Duldung) ist es, meine Brüder; auf diese zielet Paulus in dem Text, Röm. 14. Ich glaube das Fest der heil. Catharina nicht besser feiern zu können, (so lange die Kirche dergleichen Feste noch beibehalten will;) als wenn ich meine Mitbürger über einen so wichtigen Punkt aufzuklären, ihnen allenfalls schädliche Vorurtheile zu benehmen, und zum guten Verständnisse (im bürgerlichen Leben) unter Ungleichdenkenden etwas beizutragen suche.

Vor allem wird es nöthig seyn, den ächten **Begriff** der christlichen Toleranz, ihre **Pflichten, Gründe** und **Gränzen** anzugeben. Von den **Vorurtheilen** und Einwendungen dagegen, soll der andere Theil meiner Rede handeln. Was ist denn nun Toleranz? Es ist ursprünglich ein lateinisch Wort; heißt **Duldung**; im Sprachgebrauche wird es in engerer Bedeutung genommen, und heißt

Reli-

Religionsduldung; oder Geduld, anhaltend friedfertiges Betragen gegen Menschen, die in Religionssachen anders denken, als wir. Sie läßt sich eintheilen in öffentliche oder gesetzliche, und in die persönliche, oder Herzenstoleranz; je nachdem sie ihren Grund in den Gesetzen des Staats (in welchem sich die Religionen befinden,) oder in dem guten Herzen der Menschen (in allgemeinerer größerer Erkenntniß) hat. Beide können mit und ohne einander bestehen. Jene ist eine Zwangspflicht; (ist Gehorsam gegen weise Gesetze, die das Beste des Staats besorgen;) ihre Erfüllung kann mit Kälte des Herzens und lieblosen Gesinnungen bestehen. Diese hingegen, Herzenstoleranz, ist eine Liebespflicht; ihre Erfüllung kann nur durch einen hellern Verstand, durch geläuterten Religionsunterricht, und durch eigene Herzensgüte bewirkt werden. Jene ist das Augenmerk des Regenten. Alles, was wir dabey zu beobachten haben, ist bürgerliche äußerliche Eintracht, und Unterwürfigkeit gegen den Regenten. Ob er recht oder unrecht thue, wenn er verschiedene Religionen in seinen Staaten duldet, dafür hat er allein Gott Rechenschaft zu geben; der Privatmann, der sich über ihn zum Richter setzt, verletzt die Pflichten der Ehrfurcht und Liebe, die er ihm schuldig ist. — Das Geschrey der Dummheit, das Geheul des Aberglaubens, das Geschmiet des eigennützigen Vorurtheils, (auch die gut meynende oder scheinende Einfalt und der falsche Eifer) wird sie in ihren menschenfreundlichen Planen, (auch die Fehler der kirchlichen Diener zu bessern) nicht irre machen. Wir halten uns indeß blos an die persönliche oder Herzenstoleranz. Sie besteht eigentlich darin, daß wir wegen der Religion keinen Menschen äußerlich oder innerlich anfeinden, verachten,

achten, oder verlachen; daß wir seine den unsern entgegenstehende Meinungen ertragen; mit ihm friedfertig, aufrichtig, vertraulich umgehen — nicht allein die Pflichten der strengen Gerechtigkeit, sondern auch der Christenliebe genau erfüllen; seine schönen Handlungen loben und nachahmen; mit seinen Schwachheiten und Gebrechen Geduld haben; kurz, daß wir ihn als unsern Mitmenschen, als unsern **Miterlöseten** *), als unsern Bruder, umarmen. Der Geist der Duldung — — stellt es dem Allwissenden (dem unendlichen gemeinschaftlichen Herrn aller Menschen) anheim — er betet die Rathschlüsse des Ewigen an, und wagt es nicht, das Schicksal von Tausenden und Millionen zu bestimmen; (wagt es nicht, sich über freie Mitmenschen selbst zum Richter zu machen.) Ja es ist Pflicht für uns, daß wir auch anderst denkende, nach unserer Ueberzeugung irrende Menschen, herzlich lieben. Diese Pflicht legt uns die Vernunft, legt uns die Offenbarung auf. **Die Vernunft**, da sie diesen ersten Grundsatz der gesellschaftlichen Pflichten aufstellet: willst du glücklich seyn; willst du das Wohl der Gesellschaft, von welchem das deinige unzertrennlich ist, befördern: so thue jedem, was du vernünftig wolltest, daß er dir thun sollte, wenn du der Anderstdenkende wärest, (den andre den Irrenden

*) Gleich nachher S. 17. sagt der Verfasser: es ist Pflicht, jeden, der mit dem **Blute des Erlösers** bezeichnet ist, umarmen. Wenn dis weiter erklärt wird, so ist es der unendliche Grund einer moralischen Religions-Einheit; so ist es gerade Pflicht der Christen, nicht einen unwürdigen jüdischen Religionsparticularismus in ihrer Religion zuzulassen. Denn Christus hat **Gnade und Wahrheit** Gottes ins helleste Licht gesetzt; aber noch ist es wahr, viele Menschen lieben jene alte Finsterniß mehr als das unendliche Licht.

renden nennen.) Wollen würdest du, daß man dich deiner Meinungen wegen ungekränkt ließe; dich nicht anfeindete — Nun so thue auch du dies andern. Ein zweiter Grund aus der Vernunft, ist dieser: Nichts in der ganzen breiten Schöpfung ist dem andern vollkommen gleich — warum wollen wir also fordern, daß alle Menschen in Religionssachen mit uns gleich denken sollen? (Es ist wider die unendliche Weisheit und Ordnung Gottes, dessen Gedanken und Absichten nicht so klein und niedrig sind, als unsre.) Und ist nicht der Glaube, selbst nach der Lehre der Schrift, eine Gabe Gottes? Ist nicht die wahre Religion eine Wohlthat, die dem Einen aus purer Güte erzeigt, und dem andern versagt wird? Warum wollen wir den andern hassen, weil ihm diese Wohlthat ist versagt worden, die uns ohne unser Verdienst erwiesen ward? (Dis könnte noch genauer heißen: bey Gott gilt kein Ansehen alles Aeußerlichen; wer Recht thut, ist Gotte angenehm; wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Wer diese Erkenntniß nicht hat, ist nicht verbunden ein solcher Christ zu seyn rc. Der wirklich bessere Mensch muß dem noch unglücklichern, moralisch ärmern, liebreich forthelfen, nicht aber ihn seinem ganz andern Gewissen unterwerfen.) Lasset uns hören, ob das Evangelium hiemit übereinkommt. Es muß damit übereinkommen, wenn es das Wort (der fernere Unterricht) des wahrhaftigen (weisesten) Gottes ist. Gesunde Vernunft und Offenbarung können sich nie widersprechen; (in allen Wahrheiten, zumal in Vorschriften.) Würde eine Religion Verfolgungsgeist und Religionshaß predigen: so würde sie eben darum nicht die (vorzüglich) wahre Religion seyn.

lasset uns einen Blick auf die Geschichte des göttlichen Stifters unserer Religion werfen; (der ja die alte Scheidewand zwischen Juden und Heiden nun umreißen sollte.) lasset uns seinen menschenfreundlichen, liebevollen, toleranten Character betrachten — — — mit welcher Geduld und Gelassenheit begegnet er einem heidnischen Richter — in seinem Leiden — am Kreuze — welche liebevolle Vergebung der entsetzlichsten Grausamkeiten — — wer es weiß, wie schwer es ihm selbst fällt, sich eines Irrthums zu beschuldigen; wie ungern er sich seine Vorurtheile und Puppen nehmen läßt — der wird die Beharrlichkeit in einer andern, von der unsern verschiedenen Religion, nicht Bosheit nennen; wird einsehen, daß, wenn er darin gebohren und erzogen wäre, er eben so fest an ihr kleben würde. — Und warum willst du über deinen Bruder urtheilen? wir werden ja alle vor dem Richterstuhle — Röm. 14, 2. 10. 12. 13. 17. 18. 19. Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, nicht religiöse Observanz, nicht äußerliche Cärimonien, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geiste. Wer so Christo dienet, (nach seinem Gewissen) der gefällt Gotte und Menschen. lasset uns also nach dem Frieden trachten, und das gegen einander beobachten, was unsern Bruder erbauen (zu ähnlicher thätigen gemeinnützigen Aufführung befördern) kann. Dis sind die deutlichsten Aussprüche Pauli; wir müßten ihnen Gewalt anthun, wenn wir nicht die Lehre der christlichen Toleranz darin finden wollten — — — Es ist also Pflicht (für alle wahren Christen,) tolerant zu seyn.

Aber diese Duldung hindert uns nicht, fest bey unserm System zu bleiben; (wenn dis System geradehin wahr, und nach unserer gewissenhaften Ein-

Einsicht schon unverbesserlich ist.) Wir können und sollen eifrige, warme Verehrer unserer Religion bleiben, ohne darum den Nichtkatholiken zu hassen. Lebhaftigkeit des Glaubens streitet nicht gegen die Fülle der Liebe; wir können und sollen die Menschen lieben, wenn wir gleich ihre Meinungen nicht billigen. Dulden sollen wir diese; nicht selbst gegen unsre Ueberzeugung annehmen. Toleranz und Indifferentismus sind nicht einerley. — Der tolerante Christ vergiebt alles; der Indifferentist spottet über alles. Jener verherrlicht Gott, dessen Allgüte er nachahmet; (und wie wollte er weiser und gerechter handeln als Gott!) der Indifferentist lästert Gott, da er ihn gleichgültig macht gegen Licht und Finsterniß.

Lasset uns nun zur Widerlegung der Vorurtheile und Einwürfe schreiten. Es giebt Leute, (sogar unter den Christen!) denen sogar der bloße Name, Duldung, Toleranz, verhaßt ist; die sich eine Ehre daraus machen, und, wie einst die Juden, Gott einen Dienst zu thun glauben, wenn sie ihre Mitmenschen des Glaubens wegen verabscheuen und hassen. — Manche glauben sogar in der Schrift Rechtfertigungsgründe ihres feindseligen Betragens gegen Andersdenkende zu finden. Matth. 10, 34. 35. Kap. 18, 17. — (es wird gut beantwortet.) Christus beschreibt den Fall, Matth. 10. — wenn sie seine Jünger in einer Stadt nicht aufnehmen. Was sollten sie thun? die Stadt belagern, bestürmen, ihre Einwohner unter dem Vorwande der Religion ermorden? Ströme von Menschenblut vergießen, um das Wachsthum des Christenthums zu befördern? Ganze Nationen zu Sklaven machen, und unter dem Vorwande, daß sie Heiden wären, ausrotten? Sollen sie Länder der Fürsten,

die

die ihnen nicht gehorchen, für verfallen erklären, und unter sich austheilen? — Aber man wird sich auf die Schriften und das Betragen der Kirchenväter und Konzilien berufen — (wird gut, freilich schonend, beantwortet.) — Und nun der schwierigste Punkt! Es ist die Lehre der Katholiken, daß nur Eine wahre Kirche sey; die katholische; also, wer sich nicht zu ihr bekennt, müsse verdammt werden. Dis glauben viele Katholiken; es wird ihnen manchmal ohne Erklärung, ohne Einschränkung von Jugend auf eingeflößet. Was Raths? — ist es wirklich so, daß alle Nichtkatholiken verdammt werden? — Nein, das kann nicht die Sprache der ewigen Wahrheit, nicht die Lehre der wahren Kirche Jesu seyn. — Vortreflich geredet! Wenn doch nur in einem Bezirk von jeden 10 bis 15 Meilen ein so würdiger katholischer Prediger angetroffen würde, statt der politischen Unitisten!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

Vorbereitung auf die königlich-großbritannische Aufgabe von der Gottheit Christi

Halle 1787

Dogm. 929
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399498-7
VD18 90175824